

Volketswil 2002



xu 640141(2002)

Volketswil

Eine jährliche Dokumentation

2002

41. Jahrgang



«Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil»
41. Jahrgang, Dezember 2001

Herausgegeben im Auftrag der Politischen Gemeinde von der
Redaktionskommission Neujahrsblatt



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	H.J. Fels	5
Dorfgeschichte und Dorfgeschichten: Vier Jahrzehnte aus der Sicht des Neujahrsblattes	Th. Girod-Wehrli	6
Jörg Th. Elmer – Leben für die Gemeinschaft	Th. Girod-Wehrli	10
Freiwilligenarbeit früher und heute	A. Strohmeier	14
Einsatz für die Allgemeinheit – damals und heute	Th. Girod-Wehrli	17
Kindern Raum und Zeit geben	R. Grob	22
Eltern auf dem Weg zum Schulergänzungsteam	A. Phildius	24
Wo Kinder sich um attraktive Rollen reissen und Erwachsene alle Hände voll zu tun haben	A. Phildius	27
Freiwillig Freizeit von Kindern mitgestalten	A. Phildius	33
Gratis – aber nicht umsonst	R. Grob	41
Warnung an die Einbrecher – die Bürger- patrouillen sind unterwegs	H.J. Fels	45
Guter Rat ist gratis: Hilfe zur Selbsthilfe	Th. Girod-Wehrli	49
«Uns fehlt etwas die Anerkennung unseres Einsatzes durch das offizielle Volketswil»	W. von Arburg	51
«Der Kitt in der Gesellschaft»	R. Grob	55
Die Fortbildungsschule Volketswil	A. Strohmeier	58
Ohne Freiwillige keine Parteiarbeit	W. Zuber/ W. von Arburg	61
Eine Anonymität, die Nähe schafft	W. von Arburg	69
Einen Frühlingsputz hat auch der Wald nötig	A. Ingold	72
Freiwillig mit auf den letzten Weg	W. von Arburg	75
Buntes Kaleidoskop wertvoller Freiwilligenarbeit	Diverse	79
Es kostet zwar fast nichts, ist aber Gold wert	A. Phildius	87
Gadmen – Partnergemeinde am Susten	H.J. Fels	90
Die Volketswiler Chronik 2001: Das neue Kultur- und Sportzentrum steht im Zentrum	W. von Arburg	95
Steuerfuss-Senkungen/erstmal eine eigene Schulgemeindeversammlung/letzte Gemeinde- versammlung in der reformierten Kirche	B. Grob	109
Unsere ältesten Einwohner 1902–1922		114

Vorwort

Liebe Leserin
Lieber Leser

Die Vereinten Nationen haben das Jahr 2001 zum «Jahr der Freiwilligenarbeit» erklärt. Dies hat das Redaktionsteam bewogen, die 41. Ausgabe des Neujahrsblattes ebenfalls unter dieses Thema zu stellen. Jörg Th. Elmer, der viel zu früh verstarb, hat das Neujahrsblatt seinerzeit gegründet. Daraus wurde ein Paradebeispiel von Freiwilligenarbeit. Auch der Blick zurück auf die 40 Jahre Neujahrsblatt zeigt mit aller Deutlichkeit, wie wichtig Freiwilligenarbeit sein kann.

Jedes Gemeinwesen, jeder Verein, wir alle profitieren von der Fülle an Freiwilligenarbeit. Es ist kaum fassbar, in welcher Vielfalt diese Freiwilligenarbeit geleistet wird. Darum ist es auch nicht möglich, ein Neujahrsblatt vorzulegen, das den Anspruch auf Themen-Vollständigkeit für sich in Anspruch nehmen könnte.

Die verschiedenen Artikel in der neuesten Ausgabe sind einzelne Mosaiksteine, die zeigen möchten, wie viel im Hintergrund gearbeitet wird, von Menschen wie Ihnen und mir, um eine gute Sache mit Tatkraft zu unterstützen. Auch wenn wir nicht vollständig berichten können, wissen wir genau, wie wertvoll die Freiwilligenarbeit für die Öffentlichkeit, für das Gemeinwesen, für die Vereine und viele andere Institutionen ist und auch in Zukunft sein wird. Ist es übertrieben zu behaupten, dass ohne die Freiwilligenarbeit sehr vieles gar nicht mehr funktionieren würde?

Kennen Sie Gadmen? Das Dorf an der Sustenpasstrasse ist seit einiger Zeit Partnergemeinde von Volketswil. In einem speziellen Artikel möchten wir dieses Dorf im Kanton Bern den Volketswilerinnen und Volketswilern vorstellen und auch aufzeigen, vor welche Probleme man sich dort gestellt sieht. Übrigens – ein Besuch in Gadmen lohnt sich immer.

Auch in Volketswil ist in den letzten zwölf Monaten viel, sehr viel geschehen, das erwähnenswert ist. In der umfangreichen Chronik wird das Jahresgeschehen nachgezeichnet und auf die verschiedenen Höhepunkte hingewiesen. Ein solcher dürfte unbestreitbar die Einweihung des neuen Kultur- und Sportzentrums Gries gewesen sein, an welcher viele Einwohnerinnen und Einwohner teilnahmen und sich am Feuerwerk erfreuten. Die Chronik zeigt ebenfalls auf, wie vielfältig die Freiwilligenarbeit in Volketswil ist und welchen nicht zu unterschätzenden Einfluss sie auf unser Dorfleben hat.

Hansjürg Fels

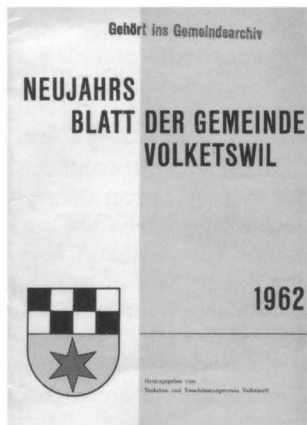
Dorfgeschichte und Dorfgeschichten: Vier Jahrzehnte aus der Sicht des Neujahrsblattes

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

In den unzähligen, nach Irland reisenden Bücherkisten befand sich vor zwei Jahren auch die komplette Sammlung der Neujahrsblätter. Bei meinem hektischen Leben, das ich in Volketswil geführt hatte, reichte es jeweils nur zum oberflächlichen Schmökern in alten Ausgaben. Die fundierten Geschichtsexkurse der Dorfhistoriker sind keine leichte Kost, die im Schnell-Leseverfahren verdaut werden kann. Nun stehen die 40 Broschüren also an prominenter Stelle auf dem Bücherbord. Sie sind griffbereit als Nachschlagewerk und als Bettlektüre. Ich begeben mich gelegentlich auf Spurensuche, werde mit Haut und Haaren gepackt, verliere mich im Geschehen, bar jeden Zeitgefühls. Ich finde Erklärungen, die mir während meiner intensiven Volketswiler Jahre so manche Situation erleichtert hätten. Aha-Erlebnisse, etwas spät, aber doch beglückend. So ist zum Beispiel das Rezitieren von Gedichten unseres Dorfpoeten Jakob Bersinger Seelennahrung. Das Bewusstsein, dass er zu jener Zeit noch gelebt hat, macht's noch spannender. Vieles lässt sich auch zwischen den Zeilen lesen, wie die Gefühle der Schreibenden, als die Gemeinde vom Wachstumsvirus befallen war und sie krampfhaft versuchten, die Vergangenheit festzuhalten, wenigstens in Wort und Bild. Zum Glück auch! Es gelang auf bisher 2746 Seiten, Fragmente des Dorfgeschehens zu erhalten, dem Neujahrsblatt sei Dank!

Hoffnungsvoller Beginn

Im Januar 1962 schwärmten erstmals Mitglieder des Verkehrs- und Verschönerungsvereins Volketswil (VVV) aus, um die Geburtsnummer «Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil» in alle Briefkästen zu stecken. Das Ziel des Neujahrsblatts war, laut seinem Initiator und ersten Schriftleiter Jörg Th. Elmer, die Bewahrung des Beständigen. Das Vergängliche stand in der 1961 gegründeten «Volketswiler Woche», einer Beilage im «Anzeiger von Uster». Hier also das Geschichtsdokument zum Sammeln, dort das Amtsblatt mit Nachrichten, also die Wochenzeitung zum Wegwerfen. Im Vorwort der Erstausgabe wandte sich der damalige Gemeindepräsident Walter Gräff an die Leserschaft mit dem Zitat: «Die Wirkung, die vom Neujahrsblatt ausgehen soll, ist, den Bürger an den Problemen der Gemeinde zu interessieren, diese besser zu verstehen, im besonderen aber ihn zur aktiven Mitarbeit aufzurufen.» Ob die Wunschvor-



stellung von der Mitarbeit in der Gemeinde allerdings in Erfüllung ging, sei dahingestellt; bezogen auf die Mitwirkung in Sachen Neujahrsblatt allerdings ist der Einsatz der Macher beachtlich. Im Laufe der 40 Jahre investierten 23 Redaktionsmitglieder – fünf davon Frauen – bisher einen Teil ihrer Freizeit in Recherchen, Schreib- und Gestaltungsarbeit. Einige hielten dem Blatt jahrzehntelang die Treue, ein paar wenige gaben nur ein kurzes Gastspiel.

Lückenlos

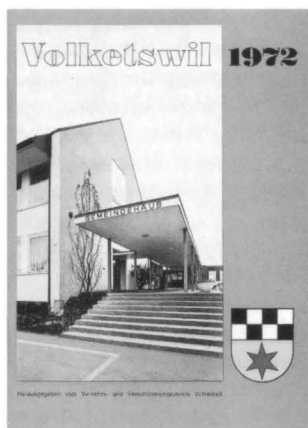
Ohne Unterbrechung ist das Neujahrsblatt pünktlich zum Jahreswechsel erschienen. Dies lag und liegt einerseits am Herausgeber und am Verlag, andererseits auch an der Beharrlichkeit und am langen Atem der Teams, der Schriftleiter im Besonderen. Gründer und erster Chefredaktor Jörg Elmer hielt das Heft – im wahrsten Sinn – neun Jahre in der Hand und stand nachher weitere zehn Jahre als Rechercheur und Schreiber zur Verfügung. Hubert Krucker übernahm das Steuer nach einer zweijährigen Einarbeitung für zwanzig Jahre. Ständig waren die Verantwortlichen auf der Suche nach Geschichten, nach motivierten und schreibkundigen Mitarbeitern. Sie mussten zudem ständig an die Zahlungsmoral der Leserschaft appellieren. Der VVV war Herausgeber, und der Verlag lag von Anfang an bei der Volketswiler Gemeindekanzlei. 1998 ergab sich eine Straffung im Zuständigkeitsbereich: Das Neujahrsblatt wird jetzt im Auftrag der Politischen Gemeinde von einer sechsköpfigen Redaktionskommission herausgegeben. Verlag bleibt weiterhin die Gemeindekanzlei, und das Defizit wird, wie all die Jahre, von der Politischen Gemeinde getragen. Kostete die erste Ausgabe drei Franken, so stieg der Heftpreis parallel zu den Produktionskosten auf heute 15 Franken.

Im Wandel der Zeit

Ganz allmählich hat sich, dem Zeitgeist entsprechend, die Broschüre verändert. Das handliche Format ist geblieben, doch Gestaltung und Inhalte wandelten sich, genau wie das Dorf. Im Jahre der Erstausgabe zählte es noch 2300 Einwohner; jetzt gehört es mit 14 000 Einwohnern zum Schweizerischen Städteverbund. Interesse und Leseverhalten der Menschen, ob Alteingesessene oder Neuzuzüger, beeinflussten auch das «Blättchen».

Spannend, wie augenfällige Neuerungen in Aufmachung des Deckblattes und des Schriftbildes mit einem Wechsel in der Schriftleitung zusammenhängen. Das erste Frontblatt kam bescheiden daher:

ein weisses und ein gelbes Feld, dominiert vom farbigen Volketswiler Wappen und dem Titel «Neujahrsblatt der Gemeinde Volketswil» plus Jahreszahl. Elmers Nachfolger, der amtierende Gemeinderat Hanspeter Brütsch, sorgte 1972 für eine gründliche Renovation und Verjüngungskur der Broschüre: Grundfarbe des Einbandes hoffnungsvolles Grün und erstmals mit einer Schwarzweissaufnahme auf dem Deckblatt. Den langen Titel kürzte er auf «Volketswil 1972». Die Artikel, in modernem Schriftbild gehalten, erklären die Gemeindeorganisation. Was mir natürlich besonders auffällt, er hat Trudi Schär-Schmid in die Redaktion geholt, die erste Redaktorin beim Neujahrsblatt-Team, die 1974 als erste Frau in den Gemeinderat einzieht. Auffallend die klare Sachlichkeit in dieser Ausgabe, kein Wunder, bei einem Behördenmitglied und einer verwaltungserfahrenen Frau.



Diese Aufbruchstimmung in die Gegenwart erfährt dann, in späteren Ausgaben, wieder eine Rückbesinnung auf Vergangenheit und Vorfahren. 1968, begleitend zum temporären Museum im alten Löwen (siehe Artikel «Elmer»), erscheint das Neujahrsblatt in völlig ungewohntem Gewand als 128 Seiten umfassendes Werk mit dem Titel «Aus dem alten Volketswil». Finanziell wurde das Geschichtsbuch unterstützt durch Gemeinderat, Schulpflege und durch den Kulturfonds der Gemeinde. Eine wahre Meisterleistung. Das Überliefern der Geschichte erfährt noch einen weiteren Höhepunkt, als in der Ausgabe 1985 – ausser der Liste der ältesten Einwohner und den Gemeindebeschlüssen – kein einziger Hinweis auf die Gegenwart zu finden ist.



Doch der Bezug zur Aktualität, ohne die Vergangenheit zu vernachlässigen, war nicht aufzuhalten. 1988 sah sich Hubert Krucker erstmals als Dorfchronist, eine gute Idee. Was mit einer sehr persönlich gefärbten kleinen Chronik auf vier Seiten begann, hat sich heute zur akribisch genauen Dokumentation des Dorfgeschehens ausgewachsen, reich illustriert und vom Chefredaktor der Volketswiler Woche spannend berichtet.

Es gibt aber auch, bei aller Modernisierung, eine Rubrik, die sämtliche vier Jahrzehnte, sogar mit dem ursprünglichen Titel, überstanden hat: die Auflistung «Unsere ältesten Einwohner». Allerdings hatte man, bei nur vier Dorfältesten 1962, noch Raum, um auf persönliche, reizende Details einzugehen: Da wurde die 97-jährige Margaretha Schlumpf als «Harmoniumgritli» vorgestellt, weil sie in der Kirche dieses Instrument gespielt hatte, bis 1921 die Orgel eingebaut wurde ist. Man erfährt, dass der 93-jährige Johannes Georg Kuhn, Beck Kuhn genannt, einige Jahre in Hegnau eine Bäckerei und eine Spezereiwarenhandlung betrieben hatte. Bei heute fast 200 Aufgelisteten muss leider das Persönliche auf der Strecke bleiben, zudem verbeten sich Einige ausdrücklich eine Veröffentlichung ihrer Daten.



Aufbruchstimmung

Ein neues Redaktionsteam hat wiederum neuzeitliche Akzente gesetzt: farbiges Deckblatt und die Tendenz «näher zu Menschen». Dorfgeschichten werden als personenbezogene Momentaufnahmen dauerhaft festgehalten. Das Neujahrsblatt schaffte den Sprung ins neue Jahrtausend und ins fünfte Jahrzehnt seines Bestehens. Es enthält andere Geschichten und handelt von anderen Menschen – das Berichten und Erzählen bleibt sich gleich. Vor dreissig Jahren schrieb Hanspeter Brüttsch in seinem Vorwort: «Die Leserin und der Leser werden mit der wachsenden Sammlung des Büchleins eine Dokumentation erhalten, die zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, aber doch Mosaiksteinchen enthält, die das Zusammensetzen eines aussagekräftigen Bildes erlauben.» Seine Feststellung gilt immer noch, vielleicht besonders heute.

Jörg Th. Elmer – Leben für die Gemeinschaft

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

«Ich wollte als Neuzuzüger eine vertiefte Bindung an die Wohngemeinde», mit diesem Satz erklärte Jörg Elmer sein aussergewöhnliches Engagement für Volketswil und seine Einwohner. Enorm vieles hat er fürs Dorf und seine Einwohner während seiner 45 Jahre erarbeitet. Sein völlig unerwarteter Tod Anfang Dezember 2000 – Herzanfall am Autosteuer – setzte den noch gehegten Plänen ein jähes Ende. Doch Werke, Institutionen und Ideen leben und prägen die Gemeinde weiter.



Vom Schreiner zum Restaurator

Jörg Elmer, 1929 in Feuerthalen geboren, verlor seine Eltern früh. Seine Mutter starb an Tuberkulose, als er noch ein Baby war. Mit 17 Jahren war er nach Vaters Tod auf sich gestellt, ein Studium aus finanziellen Gründen unmöglich. Also lernte der handwerklich Begabte den Beruf des Bau- und Möbelschreiners. Weil ihm das kreative Werken lag, machte er eine Zusatzausbildung bei einem Holzbildhauer. Mutig und mit dem ihm eigenen Tempo machte er grosse Lebensschritte: Heirat mit Frieda, Familiengründung, berufliche Weiterbildung und schon 1954 Bewerbung als Restaurator am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich. Neben 80 Anwärtern erhielt er die Lebensstelle, die er und die ihn prägte. Im Jahre 1955 – im selben Jahr kam der zweite Sohn zur Welt – zog die junge Familie nach Volketswil, wo 1958 noch ein Töchterchen die Elmer'sche Familie ergänzte. Wie es Jörg Elmers Naturell entsprach, eignete er sich im Selbststudium als Fachhörer an der ETH und der Uni Zürich ein enormes Wissen an und entwickelte sich, durch seinen Hang zur Perfektion, zum europaweit beachteten Spezialisten. Er vermittelte sein Wissen und Können an unzählige Studenten, die noch nach Jahren, als bestandene Doktoren und Professoren, ihren Konservator, Präparator und Chefrestaurator von einst konsultierten.

Politik und Kirche

Seine Wohngemeinde war für ihn nicht einfach Lebens- und Schlafort. Alles weckte sein Interesse. Geschichte, Überlieferungen, Bauten, Menschen – kurz: Ursprung und Vergangenheit. «Die Seele des zivilen

Menschen ist doch heute verschüttet. Der moderne Mensch kommt mit dem Zügelwagen an einen fremden Ort, ohne eine Beziehung zu ihm zu haben», war seine Feststellung. Er liess es nicht einfach bei diesem Statement bleiben, sondern handelte.

Jörg Elmers erstes politisches Engagement in der Kommune begann im Wahlbüro. 1965 half er die Ortspartei der FDP gründen, wo er sich aber als bürgerlich-konservativ Denkender nicht lange wohl fühlte. Von 1970 bis 1982 war er Präsident der reformierten Kirchenpflege. Seine Amtszeit begann gleichzeitig mit dem Umbruch in der Gemeinde. Tausende von Neuzüzügnern brachten stadähnliche Verhältnisse. Man kannte und grüsste sich nicht mehr. Pfarrer mussten gesucht werden. Die erste Pfarrerin und ein blutjunger Pfarrer aus dem Bernbiet brachten neuen Wind, der dem auf alte Werte bauenden «Kirchenvater» entgegenwehte. Für den Präsi kein Grund, statisch zu verharren. Zusammen mit Pfarrer Hans Studer und einem Helferteam rief er die Tradition der Volketswiler Krippenspiele ins Leben. Die eindrücklichen Aufführungen überbrückten Schranken zwischen Kirche und Volk. Wo blieb für den überall Engagierten denn Zeit und Raum zum Auftanken und zum Trauern, als 1975 der älteste Sohn bei einem Autounfall tödlich verunglückte? War die grosse Betriebsamkeit Ablenkung?

Altes und Neues

In detektivischer Kleinarbeit trug der Hobbyhistoriker Bruchteile der Dorfgeschichte zusammen, hielt Vorträge oder führte die Neuzüzüger durch die Gemeinde. Er liess Bauten erzählen, wusste spannende Anekdoten der Vorfahren und war sich der Aufmerksamkeit von Gross und Klein sicher.

Aber nicht nur das Vergangene vermochte ihn zu fesseln, sondern auch die Gegenwart liess ihn handeln. Eine Gemeinde ohne Amtsblatt sei eine leere Hülle – dieser Meinung waren auch etliche Mitstreiter. Eine langwierige Vorarbeit führte 1961 zur Geburt der «Volketswiler Woche», die von



nun an jeden Freitag als Beilage vom «Anzeiger von Uster» in alle Haushalte gelangte. Mehr Aktivitäten im bereits bestehenden Verkehrs- und Verschönerungsverein (VVV) war ihm ein wichtiges Anliegen. So wurde er 1961, während seiner Abwesenheit wegen Militärdienstes, von der GV zum Präsidenten gewählt. Die 13 Jahre dieser VVV-Präsidentschaft waren angefüllt mit Gründungen und Veranstaltungen. Das «Neujahrsblatt» erschien erstmals 1962 (siehe speziellen Beitrag). Die Samichlausgesellschaft wurde gegründet. Erstmals fanden Volkshochschulkurse statt usw.

Museales

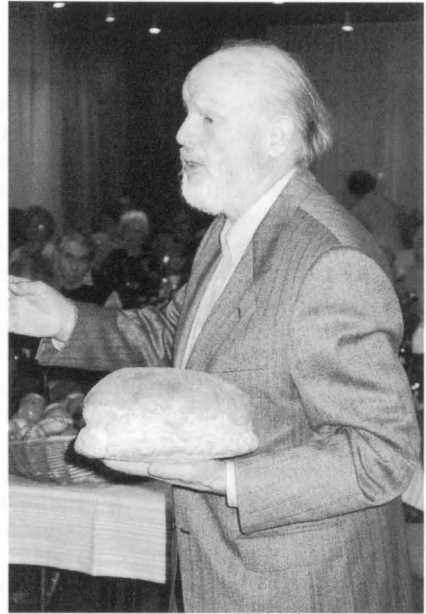
1968 war ein besonderes Jahr im Leben des Historikers und Präparators: Im leeren Löwensaal an der Chilegass (der Wallberg hatte versucht, die alte Dorfbeiz zu ersetzen) fand vom 3. bis zum 17. November etwas Einmaliges statt. In mehrjähriger Arbeit hatten Kultur- und Heimatforscher die Ausstellung «Geschichte der Gemeinde Volketswil» unter der Leitung von Jörg Elmer geschaffen. Hausrat, Textilien, landwirtschaftliches Gerät, Geschenkte, Gefundenes und Geliehenes wurden da einem interessierten Publikum präsentiert. Da eine Diebstahlversicherung das Budget des VVV bei weitem überstieg, opferte Elmer drei Wochen Ferien, schlug inmitten der Ausstellungsobjekte sein Schlaflager auf. Als Zerberus auf Zeit drehte er nachts, bewaffnet, Kontrollgänge. Nicht genug der Arbeit! Parallel zum temporären Kleinmuseum kreierte er mit dem zweiköpfigen «Neujahrsblatt»-Team die 128 Seiten starke, farbig bebilderte Extraausgabe «Aus dem alten Volketswil».

Um die Ortsgeschichte weiterhin lebendig zu erhalten und vor allem die Jugend zu erreichen, reifte ein neues Projekt. Zusammen mit einem sehr motivierten Lehrerinnenteam wurden Wechselausstellungen in Schulhäusern organisiert.

Heimat für ältere Menschen

«Alte Menschen sollen in der Gemeinde bleiben können – auch Pflegebedürftige», dieser Wunsch trieb Jörg Elmer dazu, am 13. März 1982 mit Gleichgesinnten die Senioreninteressengemeinschaft (Senig) zu gründen. Vom Fleck weg wurde mit über 100 Mitgliedern gestartet. Klar, dass er, der Vorstellungen von Alterswohnungen, Alters- und Pflegeheim hatte, auch gleich das Präsidium übernehmen musste. Die Senig machte Druck und Dampf, als es um den Bau des Alters- und Gemeinschaftszentrums ging. Das erste behördliche Konzept sorgte für

heisse Köpfe. Schliesslich geden die Bauten zur allgemeinen Zufriedenheit. Aber auch Projekte wie «Suppenmittag», «Vorstufe zum Alterskonzept», Aktionen «Senioren für Senioren», «Geführte Wanderungen» usw. wurden umgesetzt. Bildung war und ist ein Thema, vom Gedächtniskurs bis zur Einführung in die Computervelt. Der Senig-Baum, versehen mit kräftigen Wurzeln im Gemeindeboden, setzt durch Elmer-Nachfolger(innen) neue Wachstumsringe an und macht neue Triebe.



Markante Persönlichkeit

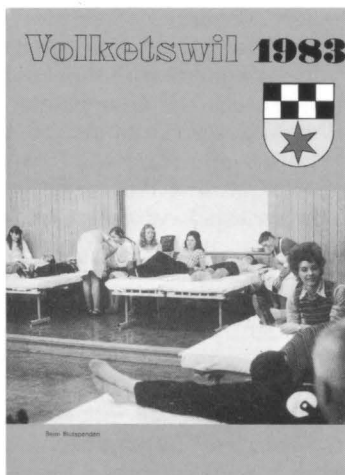
Wer sich mit solchem Eifer einsetzt und auch exponiert, eckt zuweilen an, ist unbequem. Er erntet nicht nur Lob, sondern stösst auch auf Widerstand. Mit Jörg Elmer etwas «durchzuziehen» war ein einmaliges Erlebnis. Er war ein «Chrampfer», verbiss sich in ein Vorhaben, war aber auch ein Motivator der ersten Stunde und verstand sich aufs gezielte Delegieren, wusste, wen er wo einsetzen musste. Voller Ungeduld konnte er zuweilen nicht verstehen, dass das Gemeinwesen eben träger funktioniert als ein einfacher Verein. Gelang etwas zu seinem Wohlgefallen, konnte er sich ansteckend freuen. Das Singen im Männerchor – erst in Schwerzenbach, dann in Volketswil – liess ihn in hektischen Zeiten aufleben. Dennoch, haushälterisch mit den Kräften umzugehen, war ihm fremd. Er gedachte, «später irgendwann» leiser zu treten... Er liess sich auch nicht von Alltäglichem oder von Modischem beeinflussen, trug stolz seinen weissen Rauschebart, bei besonderen Anlässen gelegentlich den schwarzen Frack, liebte seine Bauernjoppe und das bestickte Samtkäppi. Er liess sich auch seinen Schaffhauser Dialekt nicht verwässern, was seine Erklärungen und Erzählungen so besonders würzte.

Herzlichen Dank an die Gattin Frieda Elmer für ihre spontane Mithilfe beim Zusammentragen der Fakten.

Freiwilligenarbeit früher und heute

Astrid Strohmeier, Züberwangen

Im Volketswiler Neujahrsblatt von 1983 ist ebenfalls ein Teil der Freiwilligenarbeit zu finden. Wir haben versucht, einige Parallelen zu ziehen, wobei es natürlich klar ist, dass viele Themenbereiche nicht angesprochen sind, obwohl sie auch damals existierten. Wir bitten daher alle Vereine und Institutionen, welche hier nicht erwähnt sind, diesen Umstand nicht zu werten, und halten ausdrücklich fest, dass sich dieser Artikel lediglich auf einen Teil der Veröffentlichung des Neujahrsblattes 1983 bezieht, welches das Thema «Schutz und Hilfe» für die Allgemeinheit beinhaltete.



Gutenswiler Dorfbrand – die grosse Herausforderung an freiwillige Helfer

Was einem beim Lesen des Neujahrsblattes aus dem Jahre 1983 besonders auffällt, ist der Artikel über den Gutenswiler Dorfbrand von 1803. Nachdem in einem Schopf ein kleines Feuer entdeckt wurde und dieses nicht gelöscht werden konnte, lagen am Abend des 4. September 1803 14 Häuser in Asche und 205 Menschen hatten innert weniger Stunden ihr Obdach verloren. Diese Zahlen erscheinen in der heutigen Zeit nicht sehr hoch. Man muss jedoch bedenken, dass lediglich 5 Häuser in Gutenswil von der Feuersbrunst verschont blieben, d.h.,

dass rund zwei Drittel des Gutenswiler Dorfes dem Feuer zum Opfer gefallen waren. Die Hilfe für die betroffenen Personen musste grösstenteils durch Freiwilligenarbeit sowie freiwillige Spenden erfolgen. Erfreulich ist vor allem die Tatsache, dass noch am ersten Abend alle Obdachlosen bei einem Freund oder verständnisvollen Bekannten eine vorläufige Unterkunft fanden. Die Solidarität innerhalb der Familien und Bekannten spielte dabei eine enorm wichtige Rolle. Eine ebenso wichtige Aufgabe übernahmen jedoch auch die Kirchgemeinden. Nebst tatkräftigen Unterstützungen bei Aufräum-



arbeiten und seelischer Betreuung organisierten sie auch Naturalhilfe wie Korn, Roggen, Gerste, Bohnen, Erbsen, Brot und Käse, aber auch Kleidungsstücke und Möbel. Die freiwillige Hilfe wurde jedoch auch von den umliegenden Gemeinden wie Illnau, Fehraltdorf, Oberuster und vielen mehr angeboten.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Freiwilligenarbeit der Kirchen sowie der privaten Vereine einen sehr hohen Stellenwert hatte, da viele Teile des sozialen Sicherungssystems noch nicht oder nur teilweise über die Gemeinden, die Kantone oder den Staat organisiert waren.

Die Altersarbeit der Volketswiler Frauenvereine

Schon sehr früh schlossen sich an vielen Orten die Frauen zusammen, um ihre Interessen wahrzunehmen, Geselligkeit zu pflegen und soziale Aufgaben zu übernehmen. Damals gab es im Fürsorge- und Erziehungswesen noch viele Lücken, die durch private Initiative ausgefüllt werden mussten. Die Gründung des Volketswiler Frauenvereins geht z.B. darauf zurück, dass für die Mädchenhandarbeitschule eine private Aufsichts- und Betreuungskommission gestellt werden musste. Gerade durch die vielen Lücken im sozialen Bereich kam den Frauenvereinen eine besondere Aufgabe zu, eben all die Aufgaben, wie sie das Leben in einer Gemeinde erfordert. Hilfe für Kinder und Betagte, Kranke und Bedürftige, kurz: dem Nachbarn im Dorf galt ihre Sorge. Oft wurden sie gerufen, wenn es etwas zu nähen, zu backen, zu schmücken galt, oder sie halfen durch ihre Bazare mit, ein gemeinnütziges Werk zu finanzieren. Viele ihrer Aufgaben wurden später von der Schulpflege oder von öffentlichen Institutionen übernommen.

Die Hauspflege

Die Verwaltung des Hauspflegedienstes oblag erst seit Mitte Juni 1956 der Gesundheitsbehörde. Zuvor wurde sie uneingeschränkt in Freiwilligenarbeit geleistet. So mancher verwaiste Haushalt, der keinen Bekanntenkreis oder keine Verwandtschaft zu Hilfe rufen konnte, war froh, dass sich Frauen aus dem Hauspflegedienst um vieles kümmerten. Ob kochen, waschen oder Kleider flicken, sie umsorgten die Familie vollumfänglich, wenn plötzlich wegen Krankheit oder Erholungsaufenthalt keine Mutter mehr im Hause war. Nur schwere Arbeiten, wie strenge Garten- oder Feldarbeiten, erledigten die Hauspflegerinnen nicht. Bis zum heutigen Tag hat sich in der Art des Hilfsangebotes nichts mehr geändert.

Die Krankenpflege

Obwohl sich die Krankenpflege in erster Linie mit der Betreuung und Pflege der Kranken befasste, wurden doch auch in diesem Bereich sehr viele Stunden für freiwillige Leistungen aufgewendet. Von 1926 bis 1970 bestand als Trägerschaft ein privater Krankenpflegeverein. Heute ist die Krankenpflege ebenfalls Aufgabe der Gemeinde. Im Aufgabenbereich der Krankenpflege hat sich jedoch nichts Wesentliches geändert. Die Krankenpflege zu Hause ersparte oft einen Spital- oder Heimaufenthalt. Der zwischenmenschliche Kontakt sowie die persönliche Pflege spielen eine sehr wichtige Rolle. So übernahm die Krankenpflegerin vielfach auch die Aufgabe eines Bindegliedes zwischen den Kranken und ihrer Aussenwelt. Doch auch für persönliche Probleme und Anliegen hatte sie ein offenes Ohr und nahm sich vor allem Zeit für die Patienten, was diese in den Spitälern oft vermissten.

Im Unterschied zu heute

Ein kurzer Vergleich mit dem damaligen Neujahrsblatt zeigt auf, dass doch bereits durch das sehr intensive Engagement von sehr vielen Freiwilligen ein soziales Netz entstanden ist, das zwar immer noch hie und da kleinere Lücken aufweist, jedoch bereits sehr engmaschig ist. Die vielen Initianten, die sich in all diesen Bereichen wie auch für Jugend und Freizeit, Samariterverein oder sonstige Vereine und Organisationen für hilfeschuchende Menschen stark gemacht haben, bildeten doch einen Teil der Grundsteine für die heutige relativ hohe soziale Sicherheit in der Schweiz.

Die Freiwilligenarbeit muss weitergehen

Darum sollten wir auch nicht vergessen, dass die Strukturen, wie wir sie heute vorfinden, doch bereits vor vielen Jahren in Tausenden von Stunden der Freiwilligenarbeit aufgebaut wurden. Vielleicht sollten wir uns darüber bewusst werden, dass wir all jenen Leuten, die sich für das soziale Wohl der Gesellschaft eingesetzt und ohne zu zögern Hilfe geleistet, Projekte entwickelt und Initiativen vorgelegt haben, das heutige Angebot zu verdanken haben. Und es wird immer solche Leute brauchen, die nicht aufhören und nicht aufgeben, sondern immer weitermachen zum Wohle der Allgemeinheit.

Einsatz für die Allgemeinheit – damals und heute

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

Menschen leben – als Gruppenwesen – in einem Netz wechselseitiger Abhängigkeiten. Zwar haben sich Art und Weise der gegenseitigen Hilfe im Laufe der Jahre verändert, und Institutionen übernahmen einen Teil der Beistands- und Unterstützungsleistungen. Aber der freiwillige Beitrag Einzelner im Dienste des Mitmenschen wird heute immer noch auf vielen Ebenen geleistet und garantiert dadurch ein intaktes Familien- und Gemeindeleben. Dieses Korps der «guten Geister» wirkt meistens ohne Aufhebens und im Verborgenen. Zwei Frauen und zwei Männer, allesamt solche Stützen der Gemeinschaft, werden in einem Kurzporträt vorgestellt. Sie berichten, in Vertretung für alle Übrigen in Volketswil, wie sie die uneigennützigste Nachbarschaftshilfe im Wandel der Zeit wahrnehmen.

Sophie Schreiber-Dollenmeier, Volketswil

Ein zweifellos unerhört wichtiger Eckpfeiler in unserem Dorfgefüge war jahrzehntelang die 81-jährige Sophie Schreiber. Nach einem Abstecher ins Welschland (Servicelehre) und einer Saisonstelle in Lenk, kehrte die Gutenswilerin wieder an ihren Geburtsort zurück. Im Jahr ihrer Heirat trat sie in den Samariterverein ein. Sie konnte 2001 nicht nur das Fest der diamantenen Hochzeit, sondern auch das 60-Jahr-Jubiläum als, inzwischen, Ehrenmitglied des Samaritervereins feiern. 1945 übernahm sie den Samariterposten in Gutenswil, war zur Stelle, wenn es auf der Sternenkreuzung wieder einmal «chlöpfte». Bei Blessuren und kleineren Unfällen wusste man sich bei «Söph Schriiber» in guten Händen. Sie hatte auch Pflasterli und Verbandmaterial vorrätig, denn in Volketswil gab es damals weder Arzt noch Apotheke. Sie war vielseitig: Ehe- und Hausfrau, Mutter dreier Kinder, 1955 Übernahme des Samariterpostens in Volketswil (nach Umzug ins Dorf) und 12 Jahre Präsidentin des Samaritervereins. Sophie Schreiber brachte dies alles unter einen Hut und noch mehr: Engagement in der SP Volketswil, Zivilschutz und Fürsorgebehörde. Die Fachfrau im Zivilschutz leitete die Sanitätshilfsstelle. «Was mir aber zünftig an die Nieren ging», erklärt sie heute, «waren die 12 Jahre in der Fürsorge.» Nach vier Jahren als Fürsorgepräsidentin war sie froh, bei der Reorganisation das Amt Gemeinderat Hansjürg Fels übergeben zu können. Sophie Schreiber



Sophie Schreiber-Dollenmeier
(Bild: Hansjürg Fels)

erinnert sich, wie sie früher, als geschickte Schneiderin, für Bauernfrauen Schürzen nähte und mit Gemüse «bezahlt» wurde. Tauschgeschäfte, die jedermann zufrieden stellten. «Auch wenn heute gewisse Hilfsleistungen von Amtes wegen geregelt sind, so geschieht dies doch im Dorf immer noch getragen von grosser Nächstenliebe und Anteilnahme», betont sie. Jetzt – Sophie Schreiber ist leider krank und auf Pflege und Spitex angewiesen – geniesst sie, so gut es geht, das Daheimsein in den eigenen vier Wänden und jeden Tag in Gesellschaft ihres Gatten und betont: «Die Dorfgemeinschaft funktioniert anders als früher; aber besonders während meiner Spitalzeit haben die vielen Besuche und Zeichen der Nächstenliebe viel Kraft gegeben.» Hier zu Lande wird mit Ehrungen ja sparsam umgegangen, aber immerhin hat die kleine Frau mit dem grossen Herzen im Jahre 1963 für ihre Verdienste die Henri-Dunant-Auszeichnung erhalten.

Willy Wiesner-von Arx, Kindhausen

Willy Wiesner-von Arx, geboren 1921, kam 1981 mit Gattin Vreni von Dübendorf nach Kindhausen. Damals war er noch Direktionssekretär im Universitätsspital Zürich. In die Einfamilienhauszeile an der Pünt-Strasse zogen vor allem Familien mit Kindern ein. Die jung gebliebenen «Grosseltern», sie haben selber vier Enkel, waren im lebendigen Umfeld von Anfang an integriert. Sie fühlten sich wohl und auch gebraucht. Nicht



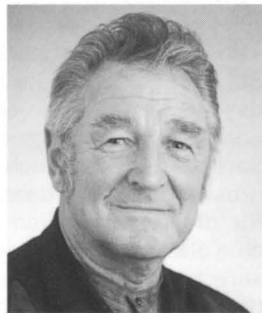
Wilhelm und Verena Wiesner-von Arx an der Goldenen Hochzeit vom 5. Juni 1998.

(Bild: Walter von Arburg)

nur gute Ratschläge, sondern auch praktische Hilfe, wie zum Beispiel Kinderhüten, war gefragt. Willy Wiesner kommt richtig in Schuss, wenn er von dieser «Aufbauphase» erzählt, als in Garten und Haus mit vereinten Kräften gearbeitet wurde. Nachbarschaftshilfe in ihrer klarsten Form, die auch heute noch gepflegt wird. Seine Frau Vreni kümmerte sich als Mitglied der Reformierten Kirchenpflege um Altersaufgaben, zusammen waren sie und sind sie immer noch in der Senioreninteressengemeinschaft (Senig) aktiv. Der rüstige Rentner «fasste» von der Senig eine wichtige Aufgabe, die ihn an die sechs Jahre sehr ausfüllte: das Organisieren der «Bummelwanderige». Ausser im Dezember und Januar fand monatlich, bei fast jeder Witterung, ein beschaulicher Bummel statt, möglichst mit wenig Höhenunterschieden und einem gemütlichen Restaurant am Weg. Rekognoszieren, mit Vreni Probewandern und Beiztesten, Wanderbeschreibung und Einladung verfassen...: volles Programm und Freude, wenn es mit durchschnittlich 20 Wandervögeln auf Tour ging. Leider ist der Wanderbegeisterte aus gesundheitlichen Gründen heute gezwungen, im wahrsten Sinne «kürzer zu treten», aber Nachfolger können vom Erfahrungsschatz dieses Organisationstalentes profitieren.

Arnold Schnellmann-Brunner, Hegnau

Der ehemalige Landwirt Noldi Schnellmann ist ein typischer Vertreter jener Männergeneration, die ganz selbstverständlich Ämtchen ohne Bezahlung und Ämter mit geringem Sitzungsgeld versahen – das Wort Stress existierte damals noch gar nicht. Ihre Frauen, selber überall aktiv, hielten ihnen den Rücken frei. Verantwortung für Bauernstand und Kommunalpolitik mitzutragen, gehörte auch zum Leben des heute 75-jährigen Erdbeerirain-Bauern. Im landwirtschaftlichen Fachbereich war er Präsident der Milchgenossenschaft, der Landwirtschaftlichen Genossenschaft (Volg) und der Holzkorporation Hegnau. Neben all den Abendsitzungen war aber möglichst Zeit reserviert für die Gesangsprobe im Kirchenchor, wo er bald 60 Jahre aktiv mitwirkt, und im Gemischten Chor Hegnau. Auf der politischen Ebene schlug er den klassischen Karriereweg ein: Reformierte Kirchenpflege, Gesundheitsbehörde und von 1966 bis 1974 Gemeinderat mit dem Ressort Gesundheit. Wie war dieser Aufgabenbereich, neben der Landwirtschaft, zu bewältigen? «Man unterstützte sich gegenseitig, moralisch, wenn's sein musste, auch mit Taten. Das Dorf



Arnold Schnellmann-Brunner

und seine Belange waren noch überschaubar», sinniert der Landwirt, der sich mit 65 Jahren in Pension schickte und sich heute um Kleintierzucht, Haus und Garten kümmert. Ein beschaulicheres Rentnerdasein als seine Vorfahren zu leben und endlich mit seiner Frau Marta die Welt zu entdecken, war ihm Lohn für all die Freiwilligenarbeit. Es sei heute schon viel schwerer, Menschen zu finden, die in Vereinen und auf politischer Ebene Verantwortung übernehmen wollen, findet der ehemalige Gesundheitsvorstand. Engagement im Beruf und riesiges Freizeitangebot forderten ihren Zeittribut. Einige «seiner» Vereine existieren auch nicht mehr: Für den einzigen Bauern mit Milchwirtschaft in Hegnau braucht's keine Genossenschaft mehr, und die Landwirtschaftliche Genossenschaft hat mit derjenigen von Illnau fusioniert. Lauf der Zeit!

Elsa Petrig-Kägi, Hegnau

Die Jüngste im Quartett der Befragten ist Elsi Petrig. 1923 geboren, hat sie die harte Kriegszeit in Gutenswil ganz intensiv erfahren. Um die Bauernbetriebe aufrechterhalten zu können, hat man zusammenstehen müssen. Die meisten der Männer waren im Militärdienst. Sozialhilfe gab's nicht, und der Sold der Wehrmänner war nicht mehr als ein Taschengeld. Man musste sich gegenseitig nicht nur tatkräftig, sondern auch finanziell unterstützen. Elsi Petrig besinnt sich, wie ihr Vater, um eine Kuh kaufen zu können, die Grosseltern um Geld bitten musste. Damals gab's anstelle des Bankkontos noch den guten alten Sparstrumpf. In Sachen Sparstrumpf fällt Elsi Petrig gleich noch eine lustige Familienepisode ein: «Meine Grosseltern hatten ihre ganzen Ersparnisse zu Hause. Als das Gerücht aufkam, ein Einbrecher treibe in Gutenswil sein Unwesen, versteckte Grossmutter ihr Geld in die Unterrocktasche. Bei ihrer Feldarbeit im Nübruchgebiet wurde ihr zu heiss, und sie hängte das ausgezogene Unterkleid an einen Baumast und vergass prompt das kostbare Stück. Nach riesiger Aufregung fand sich der ungewöhnliche Safe als Vogelscheuche im Geäst wieder...» Geldknappheit war ein so grosses Problem, dass die Kinder, kaum der Schule entwachsen, Geld für die Grossfamilien verdienen mussten. So trat die 15-jährige Elsi eine Stelle in einem von Diakonissinnen geführten Altersheim an und «erschaffte» sich, unter anderem, ihr Konfirmationskleid selber. Die damals im Dorf tätige Neumünster-Diakonissin Lilly Bosshard hatte den Arbeitsplatz vermittelt. Eine Lehre machen zu können, war zu jener Zeit



Elsa Petri-Kägi

für die meisten Schulentlassenen nicht möglich. Doch in die «Fremde» zu gehen und auf eigenen Füßen zu stehen, war eine gute Lebensbildung. Das Gelernte wurde dann wieder ins Dorf zurückgebracht. «Das Zusammenleben verschiedener Generationen unter einem Dach hatte enorm viele Vorteile. Sowohl soziale Werte als auch Wissen wurden weitergegeben. Das Wissen über natürliche Krankenpflege zum Beispiel, Kochrezepte usw.», weiss Elsi Petrig zu berichten. Aber auch heute, unter den jungen Familien, so ihre Beobachtung, besteht eine grosse Solidarität. Es sei nicht die Nachbarschaftshilfe von einst, die in Handfestem wie Kartoffelauflesen, Obstpflücken und dergleichen bestand, sondern heute seien es zeitgemässe «Einsätze» wie Lotsendienste, Hüten und Behüten der Kinder vor den Gefahren des Verkehrs und vor Gewalt-Bedrohungen. Das «Füreinander» passt sich den Bedürfnissen an. «Eigentlich bin ich gar nichts Besonderes; viele Frauen meiner Generation haben dasselbe getan», sagt Elsi Petrig, die eine sechsköpfige Familie «managte», oft noch Lehrling und Angestellte mit verpflegte, acht Jahre lang unter demselben Dach ihre betagte Mutter betreute, im Geschäft ihres Gatten mithalf, einige Jahre Präsidentin des Hegnauer Frauenvereins war, und und...

Die Quintessenz dieser Gespräche ist klar: Wer sich irgendwo im Gemeindegefüge einsetzt, tut es aus Liebe zum Mitmenschen und verfügt über eine Mischung aus gesundem Verstand, Herzensbildung und sozialem Verantwortungsgefühl. Und es sieht gut aus. In Volketswil wird auch weiterhin Nestwärme garantiert. Die heutige Helfergeneration ist bereits in die Fussstapfen der Vorfahren getreten.

Kindern Raum und Zeit geben

Rita Grob, Volketswil

Freiwilligenarbeit der etwas anderen Art

Die Definition von Freiwilligenarbeit umfasst weit mehr als die Attribute frei und willig. So unterschiedlich und vielfältig wie die Art des Engagements für andere, so individuell und persönlich sind auch die Beweggründe dafür. Aller Freiwilligenarbeit gemeinsam ist der unentgeltliche Einsatz für andere, also ein gesellschaftlicher Beitrag an Mitmenschen und Umwelt. In diesem Sinne sehen auch Heidi und René Fleck ihr freiwilliges Engagement für Kinder.

Vom Hobby zur Arbeit mit Kindern

Das Atelier von René und Heidi Fleck befindet sich im Zentrum 2, einem der Gebäude der Zentrumsüberbauung. Die Wohnung der Flecks liegt im selben Haus. «Das ist sehr praktisch für uns», meint Heidi Fleck, «so sind wir schnell im Atelier und schnell wieder zu Hause.» Die beiden Pensionierten haben viel Zeit. Täglich verbringen sie die Nachmittagsstunden bis zum frühen Abend in ihrem Mal- und Arbeitsatelier. Den ursprünglichen Bastelraum haben sie seit gut drei Jahren gemietet und allmählich mit ihren Mal- und Specksteinarbeiten und den entsprechenden Utensilien gefüllt.

Weder Heidi noch René Fleck waren früher künstlerisch tätig. Wohl hat René Fleck seit seiner Kindheit gerne gemalt, doch seinen Lebensunterhalt verdiente er mit seiner Berufstätigkeit im Aussenhandel. Heidi Fleck war bis zur Pensionierung als Sekretärin tätig.

Bei einem Bekannten im Tessin besuchten sie vor Jahren einen Kurs in Malen und Specksteinschleifen und gewannen so viel Freude am gestalterischen Arbeiten, dass sie beschlossen, ihre freie Zeit dieser Tätigkeit zu widmen.

Nicht lange konnten die beiden ihr Hobby in trauter Zweisamkeit ausüben. Da der gemietete Bastelraum auf der einen Seite ganz mit Fenstern versehen ist, blieb das kreative Wirken von Heidi und René Fleck den vielen Kindern der Wohnsiedlung natürlich nicht lange verborgen. Grosse Augen und kleine Näschen drückten sich schon bald an den Fensterscheiben platt. «Was macht ihr da? Dürfen wir das auch ausprobieren?», erkundigten sich die Kinder neugierig und fasziniert vom Gesehenen.

Zeit haben und da sein

«Und seither ist der runde Tisch im Atelier praktisch täglich besetzt», lacht Heidi Fleck, «sobald wir da sind, kommen auch die Kinder.» Die



Heidy und René Fleck verschenken ihre Zeit und ihr Können.

(Foto: Rita Grob)

Kinder kämen nach der Schule, meistens jedoch an den schulfreien Nachmittagen und auch in den Ferien. «Bei uns sind alle willkommen, nur Streit akzeptieren wir nicht», hält René Fleck fest. Nach Lust und Laune dürfen die Kinder malen, mit Ton arbeiten oder, was sie am allerliebsten machen, Speckstein schleifen und kleine Gegenstände herstellen. Manche der Kinder bleiben stundenlang. Einige erledigen bei den Flecks auch regelmässig ihre Hausaufgaben oder erzählen von ihren kleinen und grösseren Freuden und Sorgen.

Heidy und René Fleck sind stolz, ein offenes Atelier zu haben: «Bei uns gehen Kinder aller Nationalitäten ein und aus. Wir sind einfach da, haben Zeit und ein offenes Ohr für die Kinder und schenken ihnen so Geborgenheit.» Die beiden sind überzeugt, durch das gemeinsame kreative Arbeiten mit den Kindern, bei diesen das Verständnis für andere zu fördern. In der ruhigen, geschützten Umgebung ihres Ateliers fänden die Kinder auch Gelegenheit, die gegenseitige Akzeptanz ihrer verschiedenen Kulturen aufzubauen.

«Wir erfüllen mit unserem Tun weder einen Auftrag noch beabsichtigen wir, Bestätigung von aussen zu erlangen», meint Heidy Fleck. Die vielen spontanen und herzlichen Zeichnungen und Briefe der Kinder seien ihnen Dank und Befriedigung genug. Zudem bringe der lebhaftige Kontakt mit den Kindern Leben und Fröhlichkeit in ihren Alltag. Die beiden wünschen sich für die Zukunft weiterhin gute Gesundheit und hoffen, noch lange für viele Kinder da sein zu können. «Es macht uns ganz einfach Spass», begründen sie ihren freiwilligen, unentgeltlichen und aussergewöhnlichen Beitrag an die Kinder.

Eltern auf dem Weg zum Schülergänzungsteam

Arthur Phildius, Hegnau

«Es ist aus unserer Sicht schon ausserordentlich, dass Elternvertreter an eine solche Veranstaltung eingeladen worden sind», loben Regula Burckhardt Meixger und Maja Zürcher in der Volketswiler Zeitschrift «Schulfenster» 1. Sie meinen ihr Mittun an einer Tagung des Lehrerteams der Primarschule Feldhof zum Umgang mit möglichen Konflikten. Die beiden Mütter vertraten dort vor den Sommerferien 2001 offiziell die Feldhof-Eltern-Verbindung (FEV) und schätzten ihre Teilnahme sehr: «Dass sich die Schule derart öffnet, beeindruckt uns sehr, und wir empfinden das als nicht selbstverständlich. Wir als Elternvertreterinnen haben von diesem Tag profitiert und setzen es uns zur Aufgabe, dieses Thema in die Elternmitwirkung einfließen zu lassen.»

Diesem Beispiel wären unzählige weitere aus allen Schuleinheiten anzufügen. Mittlerweile hat jede ihre eigene Elterngruppe. Gewiss, Lehrplan, Unterrichtsmethoden, Personalfragen oder Budgets fallen nicht in elterliche Kompetenz. Sonst aber sind sie zum Teil sehr aktiv: Einige organisierten diesen Sommer erstmals – und mit verblüffendem Erfolg – ein Wähenbuffet vor dem traditionellen Feldhofsingen. Andere übernahmen die komplette Verpflegung am Hellwies-Herbstfest. Mehrere Spiel- und Sporttage gelangen dank elterlicher Mithilfe. Kindergarten-Eltern beschäftigen sich mit sicheren Schulwegen. Im Lindenbüel folgten zahlreiche Eltern der Einladung des Elternrats zum Thema Migration und Integration. Bald nach Erscheinen dieses «Neujahrsblatts» werden Dutzende Väter und Mütter Kinder am Schulsilvester animiert oder sonstwie mitgeholfen haben. Und so weiter. Alles freiwillig, notabene.



Zwei Beispiele: links Mithilfe am Zentral-Schulsilvester, rechts Feldhof-Wähenbuffet.



Interessiert und bereit zur Mitverantwortung

Diese Dynamik ausgelöst hat zu einem grossen Teil eine umfassende Kursreihe der Schulgemeinde zum Thema «Die Schule und wir Eltern» 1998. Vorträge, Podien und Diskussionen zu diversen auf der Zunge brennenden Themen – wie Berufswahl, Multikulturelle Schule, Teilautonomie, Schulqualität – führten auf einen Samstagmorgen im November hin: Damals diskutierten Dutzende Eltern und Lehrkräfte ihre Vorstellungen von Schule. Und machten Nägel mit Köpfen: Erste Elterntreffen pro Schuleinheit wurden vereinbart. Erste Gehversuche und Aktionen folgten bald.

«Dies», freut sich Schulpflegerin Claudia Müller, zuständig für Elternmitwirkung, «zeigt mir ganz klar das grosse Interesse der Eltern an der Schule. Sie sind bereit, Verantwortung zu übernehmen.» Überraschend viele, aber nicht alle natürlich. Einige, so die Schulpflegerin, trauten sich nicht an die vorderste Front,

hätten Angst vor negativen Folgen ihres Engagements auf ihre Kinder oder verfolgten vor allem Eigeninteressen.

Mittlerweile sind diese Elterngruppen quasi erwachsen geworden. Auch dank einer Tagung im Mai 2001, an der sie sich passende Strukturen gaben. Oft solche mit Vorstand, Versammlung und Arbeitsgruppen. Diese Phase wie auch das bisher halbe Jahr seither beurteilt Claudia Müller positiv: «Man sah, dass die Reglementierung eine Chance ist, eine Basis für die weitere Zusammenarbeit zu legen. Ich sehe diese Phase als gelungen an. Sie brachte Einsicht auf beiden Seiten.» Freilich seien noch nicht alle Schulen gleich weit mit ihren Reglementen: Die einen haben ihren Vorstand schon neu gewählt, andere haben ihr Regelwerk noch nicht verabschiedet. Wichtig sei nun, verschiedene Begriffe für gleiche Dinge gemeindeintern noch zu vereinheitlichen. So heisst der Vorstand der einen anderswo Elternrat, unter dem andere wiederum ihre Elternversammlung verstehen. Das brauche Zeit, meint Claudia Müller, erleichtere aber die Koordination auf Ebene der Schulgemeinde.

Dort tagt ein Gemeinde-Elternrat, durch Claudia Müller geleitet und begleitet, sechs- bis achtmal pro Jahr je ungefähr zwei Stunden. Ihm gehören Elternratsdelegierte jeder Schuleinheit an, insgesamt ein Dutzend Personen. Aufgegriffen wird, was über eine Schuleinheit hinaus «einen gemeinsamen Nenner über die ganze Schulgemeinde hat. Dann sucht man nach gemeinsamen Lösungen.» So wurden etwa die

Elternmitwirkung trägt auf lange Sicht zur Qualität der Schule bei», ist die zuständige Schulpflegerin Claudia Müller fest überzeugt.

(Bilder: Arthur Phildius)

Schulausfälle thematisiert, die sich durch Lehrerkonferenzen, Weiterbildung und Schulentwicklung (wegen der Teilautonomie) ergeben. Um Transparenz in die Sache zu bringen, widmet sich die zweite Ausgabe des «Schulfensters» diesem zum Teil heiss diskutierten Thema. Der Gemeinde-Elternrat versucht auch, Ressourcen in der Elternschaft zu nutzen und zu vermitteln, so etwa Erfahrungen mit Aufgabenstunde oder Mittagstisch. «Man muss das Rad nicht neu erfinden.»

Auch Schulpflegerin Lotti Buchwalder ist dabei, um den Link zur von ihr präsierten Fortbildungsschule herzustellen. Dabei geht's um brennende Themen für deren Elternkurse und -vorträge. Diese sollen Bedürfnisse von Vätern und Müttern schulpflichtiger Kinder wahrnehmen. Allerdings stellt sich Claudia Müller diese Vernetzung für die Zukunft noch enger vor und noch mehr mit ihrem Ressort Gesundheit verwoben. Dabei denkt sie an vorbeugende Themen aus den Bereichen Gesundheit, Abhängigkeiten, Gewalt und Verkehr.

Partner statt Helfer

Bei aller Zufriedenheit über das gemeinsam Erreichte: Für die Zukunft stellt sich Claudia Müller vor, dass die Eltern noch vermehrt Partner der Schule sind, statt einfach mitzuhelfen. Darum legt sie Wert auf den Begriff «Elternmitwirkung» statt «Elternmitarbeit». Darin unterstützen sie die beiden Fachleute für Schulentwicklung und Elternmitwirkung, welche die erwähnte Strukturtagung im Mai 2001 moderierten. Maya Mülle sieht es so: «Eltern und Gesellschaft delegieren immer mehr erzieherische Aufgaben an die Schulen. Im Gegenzug müssen beide bereit werden, wieder Verantwortung zu übernehmen.» Urs Bräm ergänzt: «Damit die Schule öffentlich Profil erhält, sind Transparenz, Mitwirkung und Mitbestimmung von aussen notwendig. Man kann viel grössere Probleme lösen, wenn Eltern an der Schule mitwirken.»

Claudia Müller ist überzeugt, dass so die Qualität der Schule weiter steigt. Elternmitwirkung fördere nämlich ein gegenseitiges Klima des Vertrauens und Angenommenseins. Das wirke sich positiv auf die Kinder aus: auf ihr Verhalten, ihre Motivation und auch ihre Leistungen. Probleme seien nicht herumzureichen, sondern gemeinsam anzugehen, die Schulfrage wegzulassen. «Offenheit und Einsicht in die Volksschule stärken das Vertrauen in sie», dessen ist sich die Schulpflegerin gewiss.

Ein Satz, den einsatzfreudige Eltern wie Regula Burckhardt Meixger und Maja Zürcher, um zwei Beispiele vom Anfang aufzugreifen, durch ihr Engagement mittragen. Und natürlich auch alle vom Elternrat Gemeinde: Karin Bohtz (Feldhof), Beatrice Preisig (Gutenswil), Barbara Bussmann, Jacqueline Carnevale, Sabine Düsel, Karin Fischer (alle vier Hellwies), Stefano Gagliardo (Kindergärten), Rolf Kuhn (Lindenbüel), Jowita Engeler und Ursula Oechsli (beide Zentral).

Wo Kinder sich um attraktive Rollen reissen und Erwachsene alle Hände voll zu tun haben

Arthur Phildius, Hegnau



Kaum ist Mario (links hinter den Raumfahrersoldaten) im Palast, gerät die Schwarzweisskönigin (Mitte) ins Schwitzen. Die gefangenen Anneli und Schnurrli (rechts) können hoffen. (Bilder: Arthur Phildius)

«Ich bin der Vater», erklärt Severin Ganahl (11) im Schminkstudio. «Aber das benötigt nichts», erwidert Ruth Lauber, vergewissert sich jedoch im Programm: «Doch, etwas Puder, sonst glänzt du auf der Bühne.» Und mehr zu sich selber: «In der Pause renne ich wohl mit der Puderdose herum.» Kinder zu schminken, knapp 30 an der Zahl, ist, auch wenn sich drei Frauen diese Aufgabe teilen, aufreibend. Vor allem vor der Hauptprobe und der Vorstellung. Kaum ist Severin weg, steht Fabienne Gruber (etwa 13) da. Die Haarsträhnen der «Mutter» hängen herunter. «Dir geben wir viel Haarspray», meint Ruth Lauber. Nadja Kathriner, Kristallland-Stern, erhält Wangenrouge gegen ihren bleichen Teint.

Dies aber sind nur die letzten Retuschen, damit auch wirklich alle Kinder der Gutenwiler Theatergruppe CiAO für ihr neuestes Stück «De Mario und sini Ufzginaschine» bereit sind. Fabienne über ihre Schminkerin Margrit Eberle: «Für meine Frisur brauchte sie etwa 15 Minuten und machte es schön.» Sabrina Fürsts Gesicht hat Namensvetterin Sabrina Lareida passend zur Rolle als hinterhältige Schwarzweisskönigin aufwändig gefärbt: «Bei mir ging's wohl eine halbe Stunde. Wegen der Brille brauche ich dick eingefärbte Augenbrauen.» Zusammen mit Susi Temperli, Schneekristallfee, lobt Sabrina die sich freiwillig einsetzenden Frauen: «Schön von ihnen, dass sie das machen. Sie sind nett und machen ihre Arbeit gut», sind die beiden 13-Jährigen überzeugt.

Natürlich arbeiten noch viel mehr Erwachsene freiwillig mit. Genau wie bei Aufführungen der Hobbytheatergruppe Kindhausen, der Turnverein-Theatergruppe oder der Glattal-Bühne braucht es noch weitere Leute: Etwa für Werbung, Kasse, Bühnenbau, Requisitenbau, Kulissen-

nähen, Kostüme, Soufflieren oder Technik. Einige von ihnen kommen nachfolgend zu Wort. Und letztlich sind auch die 5- bis 14-jährigen Darstellerinnen und Darsteller Freiwillige.

So wie einst Sabrina Lareida. Die 18-jährige kaufmännische Lehrtochter verkörperte als Kind selber allerlei Rollen in Stücken, die ihre Mutter Ada zur Aufführung brachte: «Vor zehn Jahren spielte ich in «Die Suche nach Schneewittchen» selber die Hauptrolle.» Diesmal assistiert sie bei der Regie, indem sie die jüngeren Kinder beisammenhält und rechtzeitig auf die Bühne schickt: «Sie machen mich nervös, sind aber köstlich.» Vor allem die vier filigranen Schmetterlinge, die fünf prächtig blühenden Blumen und die sechs lustigen Glühwürmchen. Für sie hat sie zwei Tänze choreografiert, die später beim den Takt klatschenden Publikum bestens ankommen. Sabrina: «Ich tanze seit elf Jahren – neun Jahre mit den Majoretten, zwei Jahre Hip-Hop, aber mehr für mich.» Auch die Schauspielerei fasziniert sie: «Davon bin ich eben angefressen.» So spielte sie 2001 in einer Folge der TV-Sitcom «Fertig luschtig» mit: «Lässig und eine wertvolle Erfahrung.» Folglich hegt sie Pläne: «Am liebsten würde ich in Italien an eine Schauspielschule gehen. Das ist ein grosser Traum.»

Wobei freilich der Apfel einmal mehr nicht weit vom Stamm fällt: Mutter Ada widmete sich in ihrer Heimat Sardinien schon als Kind recht intensiv dem Theater, als Schülerin wie auch später bei Nonnen, an deren Privatschule sie als Jugendliche assistierte. Die Stücke waren klassisch, religiös oder auch von Lehrkräften speziell für Kinder verfasst. Die Nonnen, sagt Ada Lareida, hätten ihre Fragen beantwortet und ihr das Selbstvertrauen zurückgegeben, das ihr eine Lehrerin zuvor genommen hatte. Der Gipfel war dabei, dass sie eine Auszeichnung für eine besonders gute Geschichte – sie schrieb schon damals fleissig – erst dank Veto des Schuldirektors erhielt.

Ciao Sardinien, CiAO Gutenswil

1971, als junge Frau, übersiedelte Ada Lareida in die Schweiz. «Ich habe mich selbst integriert und sofort Deutsch gelernt.» Sie heiratete ihren Mann Andrea; der Ehe entwachsen zwei Söhne und zuletzt die erwähnte Tochter. Als Sabrina Kindergärtnerin war, begann ihre Mutter 1989, mit Kindern etwas Kreatives aufzubauen. «Ich sah, dass die Kinder fürs Musische, das die Fantasie anregt, immer weniger Zeit hatten. Es geht um sinnvolle Beschäftigung für Kinder, weg von Fernseher und Konsum.» Gegensteuer gab sie mit dem Einüben von Liedern und Rhythmen einmal pro Woche im einstigen Gutenswiler Pavillon: «Nicht nur singen, sondern auch den Körper bewegen, das gefiel den Kindern.» Zumal Kostüme hinzukamen. Im gleichen Jahr folgte zum



1. Geburtstag des Alters- und Pflegeheims der erste Auftritt von Adas «neuem Kind». Sie nannte es CiAO. «Das bedeutet für mich die ganze Welt, nicht nur Hoi und Tschau. Der i-Punkt ist ganz wichtig.» Und sie fügt hinzu: «Ich möchte den Kindern auch weitergeben, was ich in Bezug aufs Theater selbst erlebt habe.»

Dieser Geburtsstunde folgte eine Erfolgsgeschichte bis heute. Ada Lareida kramt Fotoalben hervor und versinkt in Erinnerungen, die auf Grund der bunten Bilder mehrerer Aufführungen rasch aufleben. Etwa ans eingekaufte Musical «Verkehrsdschungel» 1990 mit prächtig kostümierten Tieren: Affe, Elefant, Frosch, Krokodil, Löwe, Maulwurf, Nashorn, Pfau, Vogel, Zebra. Da machten sogar zwei Cousinen Sabrinas aus Sardinien mit, die drei Monate in der Schweiz weilten. «Die konnten alle zwölf Lieder in perfekter Mundart singen, die Leute waren sehr erstaunt.» 1992 – und 1998 als Wiederaufführung an einer Kinderwoche im Jugendhaus – kam Ada Lareidas erstes eigenes Stück auf die Bühne: «Auf der Suche nach Schneewittchen». Mehrere Tierkostüme wurden dafür reaktiviert. Zu erwähnen sind auch ein kreatives Weihnachtsstück 1998 in Gutenswil und die Mitarbeit an einem Sekundarschul-Abschlussstheater von Sabrinas Klasse und der Partnerklasse der Lehrer Jürg König und Beat Ryser 1999.

Zurück zu Mario. Geschäftiges Treiben auf der «Wallberg»-Bühne im Juni 2001 wie auch im September im Kleintheater des Kultur- und Sportzentrums Gries. Alles muss bereit sein: Souffleusen, Schauspieler, Kulissen, Requisiten. Der Küchentisch steht noch einem Vorhang im Weg und muss verrückt werden. Oben bei der Technik hantieren, verkabeln und testen meh-

Schmucke «Software» fürs Theater, von oben nach unten: Die beiden vifen Schlossmäuse Andrea Gamp (links) und Gabriela Gräff; Andrea Lareida bringt bei einem Glühwürmchen den letzten Schminkschliff an; Regisseurin Ada Lareida wird für ihren warmherzigen Dienst mit Blumen bedacht; Silvia Läuchli freut sich über die von ihr gestalteten Theater-Blumen.



Grünlich fluoreszierende Bänder und Fühler im UV-Licht: tanzende Glühwürmchen. Jaulend, piepsend

rere Männer geschäftig – vor allem bei der Reprise im noch ungewohnten Kleintheater. Scheinwerfer müssen das Gewünschte beleuchten, Töne und Effekte rechtzeitig, sicht- und hörbar kommen. Später, beim Aufstellen der Schmetterlinge und Blumen, gibt's zuerst ein kleines Chaos mit kleinen Kindern: «Wir konnten hier eben noch kaum üben», erklärt die Regisseurin ruhig. Später bringt sie ihnen bei, laut und herzlich «Musig, please» zu verlangen. In der Pause trommelt sie alle Kinder zusammen und fragt: «Also, was müsst ihr machen?» Die Kinder wissen es: «Lauter reden!» Die Aufführungsleiterin erklärt, ein Kind an der Hand nehmend und auf den Vorhangweisend: «Der schluckt eben alles, wisst ihr.» Ada Lareidas Umgangston ist klar, aber warmherzig. Folglich lobt Severin: «Sie ist meganett und hat viel Geduld mit uns.»

Kein Wunder, fehlt es nie an motivierten Kindern. So wie «Mario» Michael Rudin: «Meine erste Hauptrolle habe ich mit viel Begeisterung gespielt, habe ich doch in dieser Zeit viel Interessantes gelernt, vor allem auch, was und wie es hinter der Kulisse aussieht.» Es gibt gar eine Warteliste. Das theaterfreudige Gutenswiler Ehepaar führt dies auf die attraktiven Rollen, die Ada den Kindern teils auf den Leib schreibt, und die Ausstrahlung der Regisseurin zurück. Die Eltern trauten ihr auch zu, etwas Schönes mit ihren Kindern zu erarbeiten. Diesen beherzten Einsatz anerkennen diese auch, so wie Michael: «Das haben wir alle geschätzt, denn auch wir Mitspieler hatten immer Mitspracherecht. Ada hat in unser Theater sehr viel Zeit investiert.»

Das bedeutet viel Zeit, wie auch ein paar Tausender für Kostüme und Requisiten. Die Geschichte aber kostet nichts: «Wenn ich sie selber schreibe, muss ich keine Urheberrechte zahlen.» Ihre Stunden kosten bewusst auch nichts: «Wenn doch, wäre es nicht freiwillig und ich eine Lehrerin. Aber jetzt bin ich für alle Ada, und wir sind eine Familie. Wenn schon freiwillig, muss alles freiwillig sein.» Unterdessen wird die Gruppe CiAO auch gleich behandelt wie ein Verein und muss dank Entgegenkommen des Schulsekretariats keine Raummiete bezahlen. Es habe sich gelohnt, dafür zu kämpfen. «Wären wir ein Verein», erklärt Andrea Lareida, «verlören wir wertvolle Zeit, die wir jetzt kreativ fürs Theater einsetzen.» Zudem gebe es keine regelmässigen Ämter, denn nur etwa



umschiff über die Köpfe. Danach hängte Andrea Lareida seine selbst gebastelte Elektronik wieder ab.

alle zwei bis drei Jahre hätten die wechselnden Freiwilligen genug Kraft und Zeit, um zu helfen.

Schneesleuder, Theaterschnee, Schneekristallfee

Freilich ginge wenig ohne Adas Mann Andrea. Zwar zögere er jeweils zu Beginn eines Projekts: «Ich habe immer Angst, es gebe viel Arbeit, wenn ich ja sage.» Was auch stimmt: Den aufwändigsten Requisiten fürs Mario-Stück widmete er um die 25 Drei-Stunden-Abende. «Aber meistens nimmt es mir doch den Ärmel hinein.» Das hat mit seiner unbändigen Bastel- und Tüftelleidenschaft zu tun.

Diese hat ihre Wurzeln in seiner Kindheit in St. Moritz: «Ich bastelte lieber, als Schulaufgaben zu machen. So baute ich als Viertklässler einen Staubsauger in eine Schneesleuder um, um das Schneeschaufeln zu vermeiden. Davon sprach das ganze Dorf.» Auch ein Lilienthal-Segler-Nachbau und ein Düsentriebwerk entstanden – wobei er für die geschwärzte Decke Schelte vom Vater erhielt. Trotzdem – oder gerade wegen dieses Flairs? – brachte er es zum Radio-TV-Elektroniker, später zum Ingenieur und schliesslich zum Konservator des Fliegermuseums Dübendorf. Dort fordert ihn während der Produktion dieses Neujahrsblatts die Einrichtung des grossen Erweiterungsbaus heraus.

Erstmals fürs Theater baute Andrea schon als Jugendlicher etwas: eine Kunstschneemaschine, quasi Marios Schneekristall-Land vorwegnehmend. Damals wuchs auch der Wunsch, eine «Ufzginaschine» zu bauen, die ihm die leidigen Hausaufgaben abnehmen sollte. «Das wusste ich gar nicht», wirft Ada ein. Nun, für «ihren» Mario hat er seinen Traum verwirklicht. Weiter baute er aus Leuchtstäben und -schnur fluoreszierende Fühlerkappen und Gürtel für die Glühwürmchen im Ultraviolett-Licht. Deren effektvoller Tanz, nachdem sie Mario aus dem Zauber der Schwarzweisskönigin befreit hat, begeistert das Publikum. «Diese Geschichte kommt nur dank solcher Effekte zur Geltung», erläutert Ada die Inszenierung ihres modernen Märchens. Der auffälligste Effekt ist zweifellos das Raumschiff. Blinkend und heulend schwebt es

über die Köpfe der verblüfften Zuschauer. Ein Styroporkörper mit Pet-Flaschenboden-Lichtern enthält eine spezielle Elektronik und wird über ein straffes Drahtseil gezogen.

Effekte, Regie, Schauspielerleistung: Hauptprobe und die total drei Aufführungen sind geglückt. Mario hat alle Verzauberten, auch zwei Raumfahrer, den Fängen der Schwarzweisskönigin entrissen und ist per Raumschiff samt seiner vorwitzigen Schwester Anneli – hinreissend gespielt von Nathalie Wanner – und Kater Schnurli (Mirjam Lauber spielte ihn büsighaft herzlich) ins Elternhaus zurückgekehrt. Der verdiente Applaus erschallt. Auch Souffleuse Heidi Gamp strahlt: «Heute waren die Kinder weniger aufgeregt. Gegenüber der Probe haben sich alle gesteigert.» Was sich nach einem Vierteljahr auch über die Reprise sagen lässt. Edi Gamp dankt im Namen aller Beteiligten und des Dorfvereins Gutenwil dem Ehepaar Lareida herzlich.

Für die Bühnenbauer ist's noch nicht vorbei: Requisiten und Kostüme einsammeln, verpacken und verladen, Raumschiff herunterholen und «Seilbahn» demontieren, meterweise Kabel aufwickeln, Putzerscheiben und Vorhänge von den Kulissen nehmen. Diese gehören dem «Wallberg». «Jetzt git's z'buggle», kündigt Andrea Lareida Schwerarbeit an: Die Kulissen sind in luftige Höhe zu hieven. Erstaunlich rasch aber sieht's nicht mehr nach Theater aus. «Das isch aber weidli ggange», staunt Lareida. Auch dank Edi Gamp und dank «Her-kules» Andreas Künzle aus Fehraltorf, Schlagzeuger in Lareidas Band: «Ich helfe, weil es Kollegen sind», macht er wenig Aufhebens um seinen Einsatz. «Bei dem schlechten Wetter wäre es mir sowieso langweilig und es ist immer wieder schön, wenn man etwas für Kinder tun kann.» Damit argumentiert er ähnlich wie die Lareidas, warum sie sich, nun «todmü-

de», das Ganze antun: für glückliche (Kinder-)Augen beidseits der Bühne, für anerkennenden Applaus und zum eigenen Plausch.

«Ich bin froh», fügt Andreas Künzle an, «dass es gut gegangen ist, aber nicht unbedingt erleichtert, dass es vorbei ist. Es war ja keine Belastung für mich.» Der verblüffende Grund: «Ich arbeite so viel freiwillig, dass es für mich fast normal ist, etwas zu machen.»



Hau-Ruck: Und hoch mit den Kulissen ins Lager. Edi Gamp (oben) und Andreas Künzle.

Freiwillig Freizeit von Kindern mitgestalten

Arthur Phildius, Hegnau



Premiere eines runden Tisches aller drei klassischen Volketswiler Jugendvereine: von links Roger Bergmann und Mirco Vetter (beide Pfadi), Barbara Muther (Cevi), Daniel Früh (BESJ-Jungschar).
(Bilder: Arthur Phildius)

Noch nie in der Geschichte Volketswils kam es vor, dass Cevi, Pfadi und BESJ-Jungschar der Chrischona-Gemeinde (siehe separate Porträts) an einem Tisch versammelt waren. Die ersten zwei schon, weil sie sich das Cevi-Pfadi-Haus in Zimikon teilen. Diese beiden wissen auch einiges übereinander. Um die dritte einzubeziehen, fehlten bisher Bedürfnis und Interesse, zudem kennt man sie nur dem Namen nach. Anders Daniel Früh, BESJ: «Ich machte selber 16 Jahre lang Pfadi. Sie kenne ich sehr gut, und den Cevi durch sein Zentrum «Glockenhof» in Zürich auch.»

Das «Neujahrsblatt» brachte die drei Jugendorganisationen erstmals zusammen. Alle drei erleben mit den ihnen anvertrauten Kindern Geschichten, Pioniertechnik und Natur im Wald. Alle drei wären ohne Dutzende freiwillige Leiterinnen und Leiter im Alter von 14 bis gegen 40 Jahren undenkbar. Grund genug, am runden Tisch Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Freuden und Sorgen herauszuschälen.

Was wollt ihr eigentlich den Kindern näher bringen?

Mirco Vetter: Wir wollen gerade den Kindern den Spass am Wald näher bringen und das Zusammensein in der Natur ohne grosse technische Hilfsmittel. Wir spielen im Wald Geschichten, die in Themen integriert sind: seien es Ritter, Wikinger oder Schlümpfe – je nach Interesse und Alter.

Barbara Muther: Es ist mir wichtig, den Kindern eine zusätzliche Anlaufstelle zu Schule und Elternhaus zu geben. Heute ist alles sehr leistungsorientiert, ob Schule oder Sportvereine. Wir zeigen den Kindern, was sie von sich aus zustande bringen, machen sie auf eigene Schritte aufmerksam. So fördern wir ihr Selbstvertrauen. Bei uns läuft viel über Geschichten und das Lernen von Feuern oder Erste-Hilfe-Massnahmen. Mit elf, zwölf Jahren beginnen sie auch einiges selber zu organisieren, indem sie etwa für ein Gruppenwochenende Wünsche anbringen und dafür nötige Anrufe tätigen. Die Arbeit ist sehr vielseitig: Wald, Lager und lernen, sich in eine Gruppe einzubringen, aufeinander Rücksicht zu nehmen und Respekt voreinander zu haben. Vielleicht auch ein Kind mit einer leichteren Behinderung in die Gruppe zu integrieren, wovon beide Seiten lernen können. Ich fordere die Kinder zudem auf, ihre eigene Meinung einzubringen, denn es ist wichtig, ihr zu trauen.

Daniel Früh: Unsere Kinder sollten, ganzheitlich betrachtet, gesellschaftsfähig werden. Das beinhaltet Sport, Spiel, Fun, aber auch einen Teil, in dem wir den Kindern etwas Christliches mit auf den Weg geben. Das Wie ist ähnlich wie bei den anderen. Quartalspläne können biblische Themen vorsehen, in jüngster Zeit waren es aber Fliegen und Wasser. Es ist uns auch wichtig, dass die Kinder zur Natur Sorge tragen lernen.

Roger Bergmann: Unser Programm muss immer etwas für Hand, Herz und Kopf enthalten. Das heisst: Die Kinder sollten sich körperlich betätigen, dabei Gefühle durchleben – etwa bei der Jagd nach einem Bösen oder bei einer Liebesstory – und dabei immer etwas denken, sei es Spuren lesen oder Morsezeichen entziffern.

Barbara Muther: Das mit Kopf, Herz und Hand ist auch bei uns Bestandteil des Leitbildes.

Das Christliche wurde angesprochen. «Bei uns ist es offensichtlich ein Thema», anerkennt Daniel Früh vom BESJ. Es spielt aber bei der Pfadi eine geringe Rolle, im Gegensatz zum Gemeinschaftserlebnis. Ähnlich ist es beim Cevi Volketswil, dessen Verband Christlicher Verein Junger Menschen (CVJM) heisst. Biblische Arbeitspläne werden zwar teilweise verwendet. Aber, sagt Barbara Muther: «Die meisten Leiter, ich auch, sind in einer Lebensphase, in der Lebens- und Glaubenseinstellung erst teilweise klar werden. Deshalb können wir nur bedingt dahinterstehen. Einige aber sind christlich und können es vermitteln. Wichtig ist, dass die Leiter echt sind und das weitergeben, was ihnen liegt. Doch ich erwarte von allen, dass sie keinem etwas aufdrängen. Ich möchte den Kindern überlassen, was sie glauben wollen.» Das ist laut Daniel Früh auch beim BESJ so: «Wir haben eine biblische Geschichte und eine Andacht, aber es geht uns auf keinen Fall darum, einem Kind etwas aufzudrängen.» Zu ihnen kämen Kinder aus verschiedenen Kirchen, «sogar aus dem Islam, und sie haben offensichtlich kein Problem damit».



Roger Bergmann (17) aus Volketswil, Elektriker-Lehrling, gehört seit sieben Jahren zur Pfadi Wildert. Als Hauptgrund dafür gibt er das Gesamtprogramm an, das «für alle etwas dabei hat». Er ist Stammleiter der Altersstufe 2, trägt Lagerhauptverantwortung und wirkt als Supervisor jüngerer «Wölfli»-Leiter.



Mirco Vetter (18) aus Gutenswil, Informatiker-Lehrling, gehört seit zehn Jahren zur Pfadi Wildert. Seine Hauptmotivation, genau dort mitzumachen, ist der «Bekanntheitsgrad der Pfadi». Er teilt sich mit Roger Bergmann die links erwähnten Aufgaben und kümmert sich zusätzlich um Öffentlichkeitsarbeit.

Alles Erwähnte gibt euch als Leiterinnen und Leiter zu tun – vor, während und nach jedem Anlass. Welches sind genau eure Aufgaben?

Roger Bergmann: Mirco und ich haben gerade von den ganz Kleinen zu den Grösseren gewechselt und übernehmen dort einen Pfadistamm. Für diesen organisieren wir hauptsächlich die Lager und Grossanlässe.

Mirco Vetter: Wir koordinieren nun mehr, damit die Übungen am Samstag zustande kommen, laufen und zueinander passen. Wie es im Detail aussieht, ist 14- bis 16-jährigen Leitern überlassen.

Tönt anspruchsvoll für 18-Jährige. Fühlt ihr euch dem gewachsen?

Mirco Vetter: Ganz gut. Wir sind gut gewachsen an unseren Aufgaben. Man wird auch sonst im Leben früh mit solchem konfrontiert. Egal ob Cevi, Pfadi oder BESJ – der Zeitaufwand pro Samstagnachmittag mit den Kindern ist enorm: drei bis sechs Stunden Vorbereitung und Einrichten, drei Stunden reine Übungsdauer, danach Versorgen und Materialpflege. Macht bis zu zwölf Stunden wöchentlich oder jede zweite Woche, je nach Verein, ausser in den Schulferien. Lager und Spezialanlässe erhöhen den Aufwand in ihrem Vorfeld deutlich.

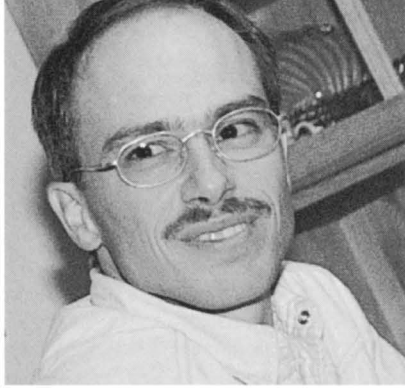
Steigen eigentlich die Ansprüche der Kinder – und so euer Aufwand?

Roger Bergmann: Die Tendenz besteht schon, aber es kommt immer noch drauf an, wie die Kinder erzogen werden. Man sieht bei neu Eintretenden, wer zuvor am Fernseher gesessen ist und wer die Natur erkundet hat. Aber es sind beide nicht unbedingt einfach. (Die Runde lacht.)

Erwarten die einen denn quasi Trickfilmeffekte von euch?



Barbara Muther (21) aus Hegnau, ist seit 13 Jahren beim Cevi Volketswil. Dort leitet sie seit sieben Jahren mit, zuletzt vor allem als Abteilungsleiterin. Ihre jüngere Schwester ist auch im Team. Barbaras Hauptgrund, hier mitzutun: «Den Kindern weiterzugeben, was ich gelernt und erfahren habe.»



Daniel Früh (37) aus Volketswil, grafischer Kaufmann, war vom 6. bis 20. Lebensjahr in der Pfadi dabei. Seit vier Jahren leitet er die BESJ-Jungschar Volketswil mit, zu der auch seine zwei Töchter und sein Sohn gehören. Er will den Kindern «eine sinnvolle Zukunftsperspektive vermitteln».

Mirco Vetter: Nun, sie sind schon mehr Action-bezogen. Bei schauspielerischen Darbietungen braucht es mehr, bis sie zufrieden sind.

Daniel Früh: Meine Pfadi-Erfahrung zeigt mir, dass es sich schon verändert hat. Früher konnte man Kinder mit einfachen Mitteln fesseln. Heute braucht's mehr. Für uns ist es wichtig, eine Beziehung zu den Kindern aufzubauen. Nicht eine Show abziehen, sondern offen und ehrlich sein, ihnen wirklich zuhören. Das vermissen heute viele Kinder. Die Runde stellt fest, dass Freizeitangebot und Mobilität in den letzten 30 Jahren stark gewachsen sind. Früher hier noch fast allein, konkurrenziert nun viel Sport die Jugendvereine. Dies wolle man gar nicht mit viel Aufwand beantworten, sagt Barbara Muther: «Wir sind da. Wer will, kommt. Wir können keinen ganz anderen Klub ausstechen.» Zumal die bescheidenen Mitgliederbeiträge von Pfadi und Cevi laut Mirco Vetter «nichts Gewaltiges» zulassen. «Diese Grenzen finde ich nicht schlimm», meint Barbara Muther, wichtig sei das Engagement der Leiter(innen).

Spürt ihr für eure Arbeit von den Kindern so etwas wie Dankbarkeit?

Roger Bergmann: Direkt sagt's niemand. Unsere Bestätigung ist, wenn ein Kind am Samstag zu den Eltern rennt und sagt: «Mami, Papi, ich will nächste Woche wieder kommen. Es war megalässig.» Das ist noch besser als ein Dankeschön. Man merkt, man hat es gut gemacht. Es ist jeden Samstag ein Improvisieren, bei dem etwas da und dort in die Hosen geht. Aber das gemeinsam Erreichte zählt.

Barbara Muther: Müde, zufriedene Gesichter sind für mich der grösste Dank. Oder wir haben einige Kinder, die in einem Sportklub nicht tragbar wären. Ein starkes Erlebnis, bei ihnen Fortschritte zu bemerken.

Daniel Früh: Mir geht's ähnlich. Für mich gibt's nichts Schöneres als ein glückliches Kindergesicht, das vielleicht sogar noch spontan danke

sagt. Dankbarkeit empfinde ich auch, wenn wir Kinder in die Gruppe integrieren können, die sonst damit eher Schwierigkeiten haben. Ein Junge zum Beispiel hatte den Ablöschler von allem; er ist heute am häufigsten da und konnte sich in die Gruppe einbringen.

Als Auffangbecken für schwierige Kinder sehen sich die drei Vereine nicht, aber sie nehmen jedes Kind so, wie es ist. Daniel Früh betont, individuell «Stärken und Schwächen eines Kindes zu sehen und vor allem seine Stärken zu fördern. Das kommt uns allen zugute.» Mirco Vetter ist überzeugt: «Man findet bei jedem Kind eine Stelle, an der man es packen kann. Die ersten paar Male löscht es uns vielleicht ab, doch später merken wir, was ihm Spass macht.» Barbara Muther verdankt dem Cevi «extrem viel. Hier lernte ich, mir etwas zuzutrauen. Du hast deinen Platz, egal, wer du bist.»

Bezüglich Ablöschler im Leiterleben erwähnt Roger Bergmann Eltern, die oft erst am Wochenende Zeit für ihr Kind fänden und es dann nicht in die Pfadi gehen liessen: «Dabei will es «uu-gerne» gehen und findet's wichtig.» Die Cevi-Leiterin stören empörte Anrufe von Eltern an engagierte Jungleiter(innen), wenn etwa eine Jacke kaputtgegangen ist: «Ich finde es nicht selbstverständlich, dass Jugendliche so viel Verantwortung für Kinder übernehmen. Da erwarte ich von den Eltern eine gewisse Dankbarkeit und Toleranz. Sie wissen ja, dass wir im Wald sind.»

Apropos Jungleiter. Wie motiviert ihr Junge dafür?

Mirco Vetter: Mit 13, 14 Jahren kommen Pfadis in ein Jahr der dritten Stufe als Motivation mit vielen Erlebnissen, um nachher ins Leiterleben einzusteigen. Wir versuchen sie langsam heranzuführen. Dadurch ist es kaum ein Problem, neue Leiter zu finden. Das Problem kommt später, nämlich die Motivation aufrechtzuerhalten.

Barbara Muther: Eine Gruppe 14-Jähriger eröffnet jeweils eine neue Stufe mit Achtjährigen. So bleibt die Gruppe über Jahre hinweg bestehen, besonders, wenn sie den Stufenleiter als Person mögen. Auf den Werbetag für neue Kinder freuen sie sich meistens. Vorher helfen sie mit, zum Beispiel bei der Waldweihnacht oder in der Lagerküche. Vor allem bei den Frauen haben wir keine Nachwuchsprobleme.

Daniel Früh: Wichtig beim Rekrutieren junger Leiter dünkt mich aus Erfahrung ein guter Kontakt zum Elternhaus, so dass dieses auch findet, Cevi, Pfadi oder Jungschar sei eine gute Sache. Dann ist der oder die Jugendliche eher zu einer solchen Verantwortung zu bewegen. Bei wem es die Eltern nicht zutrauen oder zu einer Pause zugunsten der Schule drängen, bei dem ist der Zug meistens abgefahren. In Frage kommende Teenager sind oft mit anderen Freizeitaktivitäten und der Schule überlastet.

Barbara Muther: Ich denke, gerade mit 14, obwohl man dann oft rebelliert, ist man auch auf die Anerkennung von zu Hause angewiesen.



Fallschirmtuch kann Gemeinschaft fördern: Der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM, oft Cevi genannt) ist weltweit, national, regional und in Abteilungen wie Volketswil-Schwerzenbach organisiert. Zentral ist die Jungschararbeit. Je rund 40 Mädchen und Buben, die meisten aus Volketswil, zählt der Verein, den 23 Leiter(innen), viele davon Teenager, führen. 15 Freiwillige wirken im Hintergrund. Der Verein finanziert sich aus Mitgliederbeiträgen, Spenden, Beiträgen reformierter Kirchgemeinden und anderem mehr. Höhepunkte sind Pfingstlager, Sommerlager, Wochenenden, Werbetag für neue Kinder und Waldweihnacht. 2002 wird der Cevi Volketswil 30-jährig.

Wie haltet ihr die Leiterinnen und Leiter? Wann ist das kritische Alter?

Barbara Muther: Mit 16, wenn sie ihre Lehre beginnen.

Mirco Vetter: Dann oder in der Mittelschule stimmt oft ihr Zeitmanagement nicht mehr. Um die Leiter zu halten, sollte man sich gut zusammengehörig fühlen, auch Kollegen sein und nicht nur die Arbeit sehen.

Barbara Muther: Es ist wichtig, einander Sorge zu tragen, auch mal etwas nur für die Leiter zu organisieren. Man muss ja nicht befreundet sein, aber die Grobchemie untereinander sollte schon stimmen.

Mirco Vetter: Man kann niemandem aufzwingen, Leiter zu sein. Wenn jemand selber nicht mehr motiviert ist, wie soll er dann noch Spass zu den Kindern hinüberbringen? Das ist ja unmöglich.

Barbara Muther: Mit der Zeit entsteht ein gewisses Verantwortungsgefühl den Kindern gegenüber, die man nicht einfach fallen lässt. Gerade dann, wenn einer Stufe nur noch zwei Leiter verbleiben. Aber es ist nicht jedermanns Ding: Ich mach's aus Leidenschaft, anderen sagt es nichts.

Ich will keinem ein schlechtes Gewissen einreden; es ist alles Freiwilligenarbeit.

Woher kommt neue Motivation?

Roger Bergmann: Aus jedem Leiterkurs, mindestens für ein halbes Jahr. Bei mir ging sie in den letzten Jahren auf und ab.

Barbara Muther: Das ist vielleicht euer Problem: Wer mit 18 zu den Ältesten gehört, hat keinen mehr, der ihn unterstützt. Bei uns hat's immerhin noch ein paar Leute über 20, die Ideen und Feedback geben können.

Mirco Vetter: Die Organisation ist halt anders. Es ist ganz klar das Ziel der Pfadi, nicht mit Erwachsenen zu funktionieren, sondern vom Kind zum Jugendlichen immer mehr in verantwortungsvolle Aufgaben hineinzuwachsen, was schon beim Ein- und Zwei-Stern-Wolf beginnt. Gut, bei älteren Leuten als wir, die noch mit der Pfadi verbunden sind, holt man immer wieder gern einen Tipp ab, wenn man nicht mehr weiter weiss.

Barbara Muther: Die Verantwortung ist anders verteilt.

Mirco Vetter: Ja, wir müssen sie mit 18 voll übernehmen.

Barbara Muther: Verantwortung übernehmen finde ich gut. Aber wer zu früh zu viel davon übernehmen muss, brennt viel rascher aus.

Inwiefern war es früher anders, Leiter, Leiterin zu sein?

Barbara Muther: Wir haben viel Kontakt zu den Ehemaligen, deren Kinder heute selber Leiter sind. Sie stammen aus den goldenen Zeiten, als Volketswil quasi Cevi-Stadt war und wir gegen 300 Kinder hatten. Es muss eine verschworene Gemeinschaft gewesen sein, aus der manche Familie entstand. Viele machten wohl nichts anderes in ihrer Freizeit als Cevi, auch weil es dazu weniger Alternativen gab. Mein Anspruch ist aber: Ich mache Cevi, will aber auch noch anderen Interessen nachgehen können. Das geht wohl allen unserer Generation so.

Wie seht ihr eure nähere Vereinszukunft? Welches sind eure Pläne?

Daniel Früh: Ein grosses Ziel ist, die Arbeit bald Jüngeren zu übergeben. Unser Alter ist atypisch: Wir sind alle über 30, Familienväter und nur zu dritt, arbeiten aber sehr effizient. Wir tun es, weil uns derzeit jüngere Leiter fehlen und wir nach Rücktritten die Arbeit nicht hinwerfen wollten. Nun kommen aber Junge nach. Ein anderes Ziel wären 30 bis 40 Kinder. 24 Kinder sind eine kritische Grösse. Schliesslich wäre wieder einmal ein Lager lässig, aber die Kapazität dafür fehlt.

Roger Bergmann: Zwei bis drei Jahre sind wir sicher noch Stammführer. Wie es danach, mit Militär und so, aussieht, weiss ich noch nicht. Vielleicht mache ich noch etwas in Richtung Abteilungsleiter. Mal sehen.

Mirco Vetter: Es liegt uns sehr am Herzen, präsenter zu sein. Organisieren können auch andere, aber koordiniert mehr Leute zu uns zu bringen, sehe ich als meine Aufgabe an.

Barbara Muther: Erstmals haben wir uns ein paar Ziele fürs nächste Jahr gesetzt. Dabei wollen wir mehr vom Team aus unternehmen. Ein anderes ist es, unser 30-Jahre-Jubiläum zu planen, ein Riesenfest. Sobald jemand kann und will, möchte ich die Abteilungsleitung übergeben, etwa in zwei Jahren. In der Stufe dauert es so lange, bis sie mich nicht mehr brauchen. Gerne würde ich zwar ganz woanders hinziehen, in die Berge. Das muss halt warten, weil ich meine Verantwortung sehe.

Die Märt-Gesellschaft Volketswil prägt das Dorfleben mit

Der Volketswiler Wochenmarkt ist weit über die Ortsgrenze hinaus bekannt und beliebt. Seit einigen Jahren schon, jeweils von Mitte März bis Ende Oktober, herrscht freitagnachmittags auf dem Platz beim Gemeinschaftszentrum «In der Au» buntes Markttreiben. Der Markt mit saisonalen Frischprodukten und allerlei Handwerks- und Geschenkartikeln ist mittlerweile fester Bestandteil des Volketswiler Dorflebens geworden und bildet eine Bereicherung des örtlichen Angebotes. Wer aber sorgt eigentlich für den reibungslosen Betrieb des Marktes, wer hat den Volketswiler Wochenmarkt überhaupt ins Leben gerufen?

Betreiberin des Wochenmarktes ist die Märt-Gesellschaft Volketswil (MGV), eine selbständige Untergruppe des Verschönerungsvereins Volketswil (VVV). Die Gesellschaft setzt sich aus verschiedenen Mitgliedern, den eigentlichen Marktfahrern, freiwilligen Helfern und dem Vorstand, bestehend aus sieben ehrenamtlichen Mitgliedern, zusammen. Unterstützt in ihrem Engagement wird die Märt-Gesellschaft von Sponsoren sowie der Gemeinde Volketswil, auf deren Areal der Wochenmarkt und auch die Sondermärkte stattfinden können. Für die eigentliche Durchführung des Wochenmarktes und der beliebten Sondermärkte, wie etwa des Öpfelmarktes oder des Chlaus- und Weihnachtsmarktes, setzen sich also einmal mehr interessierte und engagierte Freiwillige ein und leisten mit ihrem Einsatz einen wesentlichen und wertvollen Beitrag an die Gesellschaft.

Von Anfang an dabei ist Jutta Morger, die eigentliche «Marktchefin» und Vizepräsidentin der Märt-Gesellschaft. Stellvertretend für alle anderen



Ein freiwilliger Helfer ist bereit zum Aufbau der Marktstände.
(Foto: Rita Grob)

Helfer erzählt sie, weshalb sie sich mit Lust und Freude und aus freiem Willen für die Allgemeinheit einsetzt und wie Volketswil überhaupt zu einem Wochenmarkt gekommen ist.

Aus der Not gehandelt

«Eigentlich ist der heutige Wochenmarkt aus einer Notsituation entstanden», berichtet Jutta Morger. Alice Temperli vom Gutenswiler Blumenstübli verkaufte nämlich vor Jahren Blumen im Einkaufszentrum Volketswil. Auch die ökumenische «Bananen-Gruppe» und der Solidaritätsladen von Jutta Morger boten ihre Artikel ursprünglich im Zentrum zum Verkauf an. Mit dem Umbau des Zentrums im Jahre 1992 erfolgte der fristlose Entzug dieser Verkaufsbewilligungen. Auch der vom ehemaligen Drogisten Rolf Güttinger ins Leben gerufene spezielle Sonntags-Weihnachtsverkauf war nach dem Umbau nicht mehr erlaubt. Gross und schmerzlich war natürlich die Enttäuschung über den unerwarteten Entzug der Verkaufsbewilligungen. Rosmarie Egger und Astrid Bauer begnügten sich nicht mit der Faust im Sack, sondern organisierten daraufhin im Gemeinschaftszentrum «In der Au» in den Jahren 1993/94 einen Weihnachtsmarkt. Nach einem Fest im Gemeinschaftszentrum entstand die Idee, im Dorf einen regelmässigen Markt zu organisieren. Alice Temperli, Astrid Bauer, Jutta Morger und Therese Girod waren die treibende Kraft für das Unterfangen. Mit viel Engagement suchten die vier nach aktiven Marktfahrern, primär natürlich Einheimische, und mieteten bei der Stadt Dübendorf Marktstände. «In unserem Eifer wollten wir ursprünglich für den Markt sogar die Zentralstrasse sperren lassen», verrät Jutta Morger, «doch davon wollten die Anlieger nichts wissen! So sind wir auf den schönen, tatsächlich idealen Platz beim Gemeinschaftszentrum «In der Au» ausgewichen.» Es gab einige Hindernisse zu überwinden und Brücken zu schlagen, bevor am Freitag, 13. Mai 1994, der erste Volketswiler Wochenmärt auf dem heutigen «Marktplatz» stattfand.

Die Arbeit geht nicht aus

Obwohl der Wochenmärt im Frühjahr in die neunte Saison startet, gibt es laut Jutta Morger vor und während der Marktsaison immer viel zu tun. So führen die Vorstandsmitglieder der Märt-Gesellschaft unter anderem die jährliche Generalversammlung durch, pflegen den Kontakt zu den Marktfahrern, vergeben jährlich die Marktstände, planen und organisieren die Spezialmärkte wie den Sommermarkt, den Öpfelmarkt oder den beliebten grossen Weihnachtsmarkt und betreiben nicht zuletzt



Nach getaner Arbeit im Gänsemarsch ab zum Kaffee!

(Foto: Jutta Morgen)

Öffentlichkeitsarbeit in der Presse. Weiter gilt es die Einsatzpläne für die freiwilligen Helfer zu erstellen. Es sind rüstige Senioren, welche die Marktstände warten, putzen und sie wöchentlich auf dem Marktplatz auf- bzw. nach Marktschluss wieder abbauen. Weitere freiwillige Helferinnen und Helfer stellen sich immer wieder für spezielle Einsätze an Marktständen oder für Hilfe hinter den Kulissen zur Verfügung. Um die Geselligkeit zu pflegen und als kleines «Dankeschön» an die Helfer finden jährlich ein Grillabend und ein Nachtessen statt. Neue interessierte Leute sind laut Jutta Morger jederzeit herzlich willkommen.

Geben und Nehmen

Es steckt also viel Arbeit, unentgeltliche Arbeit, hinter dem Volketswiler Märt. Gratis, aber beileibe nicht umsonst ist der Einsatz der beteiligten Freiwilligen. So liegt beispielsweise für Jutta Morger die Befriedigung an ihrem unermüdlichen Einsatz hauptsächlich darin, gemeinsam mit Gleichgesinnten etwas für das Gemeinwohl zu erreichen. «Unser Wochenmarkt ist ein wichtiger Begegnungsort und prägt ein Stück des Dorflebens. Auf dem Markt ergeben sich für viele Marktbesucher Kontakte und Erlebnisse, welche sonst nicht möglich wären», ist Jutta Morger überzeugt.

Freiwilligenarbeit, in welcher Form auch immer, mag aus den verschiedensten Beweggründen geleistet werden. Unbestritten ist, dass das freiwillige Engagement für die Gesellschaft auch in hohem Masse demjenigen, der es erbringt, dient. Der Erwerb von Sozialkompetenz, die

Ausweitung des Beziehungsnetzes, das Entdecken ungeahnter Fähigkeiten, die Anerkennung und Wertschätzung von aussen und die Befriedigung im Helfen «entschädigen» die Gebenden in vielfacher Weise.

In diesem Sinne wird die Volketswiler Märt-Gesellschaft auch die nächste Märtsaison mit viel Freude in Angriff nehmen.

Warnung an die Einbrecher – die Bürgerpatrouillen sind unterwegs

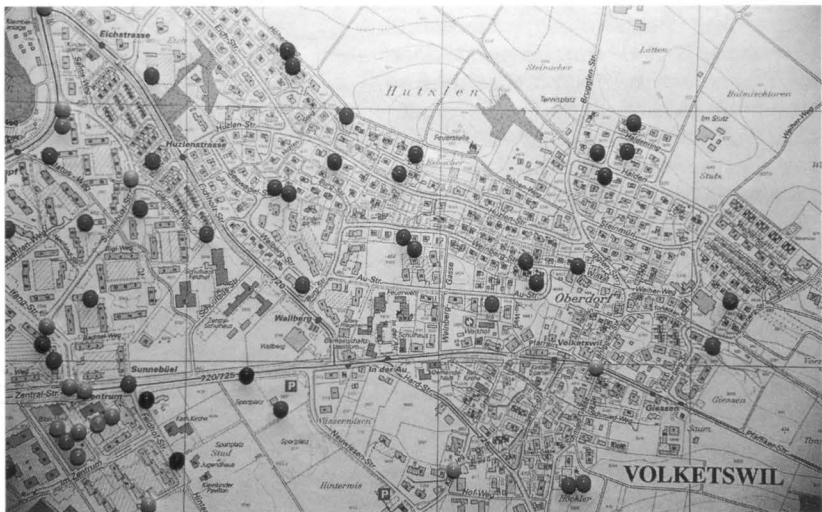
Hansjürg Fels, Hegnau

Freiwilligenarbeit kann auch in der Nacht stattfinden. Die Arbeit der Bürgerpatrouillen von Kindhausen, Gutenswil und Volketswil wäre am Tag nicht eben sinnvoll, obwohl die Einbrecher auch das Tageslicht nicht scheuen. Aber ihrer verbrecherischen Tätigkeit geht diese Art von «Erwerbstätigen» doch meistens in der Nacht nach.

Vor dem Hintergrund einer unheimlichen Einbruchserie in Kindhausen wurde 1997 die erste Bürgerpatrouille ins Leben gerufen. Initiant war damals Felix Strub. In Kindhausen entstanden in dieser Zeit viele neue Quartiere. 1998 kamen dann die Bürgerpatrouillen von Gutenswil und Volketswil dazu. Heute sind es über 150 Leute (Männer und Frauen), die diese Freiwilligentätigkeit ausüben. Von sechs Uhr abends bis sechs Uhr morgens sind die Patrouillen in ihren Gebieten unterwegs – nie die gleiche Runde zweimal hintereinander begehend.

Auftrag der Politischen Gemeinde

Die Patrouillentätigkeit wird im Auftrag der Politischen Gemeinde Volketswil ausgeübt. Die Patrouilleure sind versichert, und die Gemeinde stellt die erforderliche Infrastruktur zur Verfügung. Mit einem Nachtsichtgerät, einer Taschenlampe, Schreibzeug und Natel ausgerüstet, also unbewaffnet, wird diese Tätigkeit absolut freiwillig ausgeübt. Das Tragen



Jeder Knopf zeigt, dass da entweder ein Einbruch, ein Verkehrsunfall oder ein anderes ungewöhnliches Ereignis von der Polizei registriert werden musste.

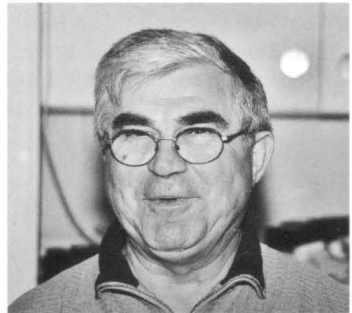
einer Feuerwaffe ist explizit verboten. Die Patrouillentätigkeit wird zu zweit und nach Möglichkeit in Begleitung eines Hundes wahrgenommen. Äusserlich sind die sich auf Patrouille Befindenden durch ihre Leuchtwesten gekennzeichnet. Die Arbeit beschränkt sich auf das Beobachten. Ungewöhnliche Vorkommnisse (Personen, Fahrzeuge) werden der Polizei über die Notrufnummer gemeldet. Festgestellte Beobachtungen können auch notiert werden. Sollten Ermittlungen erforderlich werden, ist dafür die Polizei allein zuständig.

Grosser Wert wird darauf gelegt, dass die Patrouilleure keine Personenkontrollen durchführen. Sie sind dazu nicht berechtigt, weil solche Kontrollen sehr gefährlich werden können.

Warum Bürgerpatrouilleur?

In einem Gespräch mit Hans Sauerschnig und Kurt Steiger, beide gehören der Bürgerpatrouille Volketswil an und machten sich für den abendlichen Kontrollgang bereit, wollte der Schreibende wissen, warum die beiden überhaupt in der Nacht freiwillig dieser Tätigkeit nachgehen. Überraschend und auch übereinstimmend geben beide zur Antwort, dass sie bei ihrer «Arbeit» immer wieder die Möglichkeit bekommen, neue Leute kennen zu lernen. Daraus entstünden auch ausserhalb Freundschaften und man helfe sich bei Bedarf auch gegenseitig. Zudem wolle man etwas für das Gemeinwesen tun und es könnte ja sein, dass man auch einmal persönlich davon profitiere. Sowohl Hans Sauerschnig wie auch Kurt Steiger wechseln ihre Patrouillenpartner aus diesen Gründen immer wieder und haben deshalb auch keinen Standardbegleiter.

Mit gefährlichen Situationen seien sie zum Glück noch nie konfrontiert gewesen. Aber es sei doch ganz lustig zu beobachten, dass sowohl Velo- wie auch Mofafahrer bei ihrem Erscheinen plötzlich mit beleuchteten Fahrzeugen unterwegs seien.



Hans Sauerschnig



Kurt Steiger



Brigitte und Beat Hegglin sind in Gutenswil einmal pro Monat unterwegs. An diesem Abend war es nicht gerade gemütlich, denn es goss wie aus Kübeln. Aber eben – die Einbrecher kommen bei jeder Witterung.

Amüsantes

Über amüsante Erlebnisse befragt, gibt es dann doch die eine oder andere Geschichte, die ein Lächeln der Erinnerung auszulösen vermag. Hans Sauerschnig erinnert sich an eine Begebenheit am Höhenweg. Auf dem Patrouillengang habe er etwas mit der Taschenlampe herumgespielt. Dadurch sei ein Pärchen in den Schein seiner Lampe geraten. Ihr Auto trug eine Thurgauer Nummer. Eigentlich habe er die beiden nicht stören wollen. Dann stach ihn aber doch der Hafer und er habe sie gefragt, ob sie denn bei ihrem Tun nicht bemerkt hätten, dass es immer wieder geblitzt habe. Wahrscheinlich sei da ein Voyeur mit seinem Fotoapparat ebenfalls unterwegs. Daraufhin hätten die beiden jungen Leute schleunigst das Weite gesucht.

In einem anderen Dorfteil von Volketswil ist aufgefallen, dass eine ältere Frau immer dann ihren kleinen Hund Gassi führt, wenn die Bürgerpatrouille in der Nähe ist. Das lässt darauf schliessen, dass sich diese Einwohnerin in dieser Zeit besonders sicher fühlt.

Kurt Steiger war mit dabei, als der Patrouille eine offenstehende Haustüre auffiel. Es war naheliegend, die Polizei zu holen. Die betroffene Einwohnerin habe sich fürchterlich aufgeregt, als die Polizei eintraf. Sie beruhigte sich erst wieder, als ihr klar gemacht werden konnte, dass dies nichts mit Schikane zu tun habe, sondern nur zu ihrem Selbstschutz geschehen sei. Schliesslich habe sie ja vergessen, die Haustüre zu schliessen. Für Einbrecher sind solche Situationen Einladung genug, ihr Tun auszubüben.

Die Bürgerpatrouille notiert aber auch den Ort, wenn eine Strassenlampe nicht mehr brennt. Das EKZ erhält davon Kenntnis und ist damit

in der Lage, schnellstens solche Schäden zu beheben. Es ist wichtig, dass die Strassenlampen brennen, weil doch gewisse Leute das Licht scheuen.

Ebenfalls übereinstimmend vertreten Hans Sauerschnig und Kurt Steiger die Auffassung, dass es wünschbar wäre, wenn auch in Hegnau und Zimikon Bürgerpatrouillen entstehen würden, denn es zeige sich anhand der gemeldeten Einbrüche, dass doch eine gewisse Abschreckung stattfinde. Wichtig sei aber, dass jemand die Arbeit koordiniere, der etwas von Organisation verstehe und Leute führen könne.

Was sagt die Statistik?

1999 wurden in der gesamten Gemeinde 142 Einbrüche registriert. Im Jahr 2000 waren es noch deren 98. Bemerkenswert dabei ist, dass die Zahlen in den Patrouillengebieten rückläufig sind. In Kindhausen waren es 1999 deren 12, noch 1 Einbruch im Jahr 2000. In Gutenswil fiel die Zahl von 13 auf 10 und auch Volketswil zeigt sinkende Tendenz, wenn auch nur leicht von 25 auf 24. Es darf vermutet werden, dass die sinnvolle freiwillige Tätigkeit der über 150 Patrouilleure auch in die anderen Gebiete ausstrahlt. Auch Hegnau zeigt deutlich sinkende Zahlen von 64 auf 35, und Zimikon meldet für das Jahr 2000 27 gegenüber 29 im Vorjahr.

Dies spricht ebenfalls dafür, auch in diesen Dorfteilen Initiativen zu ergreifen, um den Einbrechern die Arbeit so schwer wie nur irgend möglich zu machen. Auch in diesen Dorfteilen sollte die Devise gelten: «Warnung an die Einbrecher – die Bürgerpatrouillen sind unterwegs.»



Hans Sauerschnig und Kurt Steiger sind voll ausgerüstet und bereit für den nächtlichen Patrouillengang. (Bilder: Hansjürg Fels)

Guter Rat ist gratis: Hilfe zur Selbsthilfe

Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon

«Rüstige Pensionierte sollen ihr Wissen und Können im Dienste von «Senioren für Senioren» im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Verfügung stellen.» Dieses Ziel hatte sich die Senioreninteressengemeinschaft (Senig) im Herbst 1988 gesetzt. Geplant war ein breit gefächertes Angebot, um den älteren Menschen soziale Kontakte, Sicherheit, Fitness und Hilfe zur Selbsthilfe zu gewährleisten. Gemeindeammann Hans Volkart war nach seiner Pensionierung 1996 genau der richtige Mann zum Beraten und Vermitteln.

Wenn jemand weiss, wo's in der Gemeinde lang geht und wer wofür Anlaufstelle ist, dann Hans Volkart, sagte sich der Senig-Vorstand. Zu Recht, denn der 1934 geborene, ehemalige Gemeindeammann, der in seinem ihm sehr vertrauten Dorf in Pension ging, brachte die allerbesten Voraussetzungen zur Rechtsauskunft mit sich. Wenn er nicht selber weiter wusste, so konnte er sicher den Weg zum richtigen Ansprechpartner oder zur Amtsstelle weisen.



Hans Volkart

Vom Polizisten zum Gemeindeammann

Aufgewachsen im Zürcher Unterland und Mechaniker von Beruf, meldete er sich 1955 zur Zweitausbildung bei der Kantonspolizei. Er arbeitete zwei Jahre auf der Polizeiwache der Stadt Zürich und dann als Sekretär der Bezirksanwaltschaft Zürich. In Volketswil stand 1962 im Kantonspolizeiposten ein Wechsel bevor, und Hans Volkart wurde abkommandiert. Hier erwartete ihn ein rechtes Pensum, gehörten doch, neben der Wohngemeinde, auch noch Schwerzenbach und Greifensee in seinen Zuständigkeitsbereich. Gemeindepolizei gab es damals noch nicht. Hans Volkart erlebte die enorme Entwicklung Volketswils, vom überschaubaren Bauerndorf zur Stadt sozusagen, an der Basis des Problembereiches mit. Es kamen eine Tochter und ein Sohn zur Welt. Kaum richtig heimisch geworden, hiess es umziehen. Er wurde wieder in die Stadt Zürich zurückgeholt. Zwar war das Volketswiler «Gastspiel» zum vornherein auf sechs Jahre befristet gewesen, der Ortswechsel fiel dennoch schwer. Das Heimweh nach Volketswil blieb. Als man 1970 in Volketswil einen Betreibungsbeamten und Gemeindeammann suchte, meldete er sich und wurde gewählt. Nun konnte die Familie endgültig Wurzeln schlagen.

In die Dorfgemeinschaft integriert und als Gemeindeammann an zentraler Stelle, war Hans Volkart auch automatisch im Netz der Nachbarschaftshilfe eingebunden. Er wusste, vor allem von Amtes wegen, um die Sorgen vieler Menschen, kannte aber auch seine Pappenheimer. Es war zuweilen nicht leicht, die Balance zwischen Mitgefühl und dem oft belastenden Job des Betreibungsbeamten zu finden. Zeitlebens war der Schützenverein seine Freizeitheimat. Er engagierte sich im Vorstand und zählt heute noch zu den aktiven Schützen.

Berater mit Lebenserfahrung

Nach der Pensionierung wurde der Gemeindeammann a.D. also Kontaktstelle für Ratsuchende. Er hielt Sprechstunde in einem im Gemeinschaftszentrum reservierten Büro. Zwei Jahre lang wurde er bei Erbschaftsangelegenheiten zu Rate gezogen, half bei Rentenproblemen und beim Verfassen von Testamenten. Selten wurde er in Steuerfragen konsultiert, weil zu jener Zeit im selben Senig-Programm ein Fachmann zur Verfügung stand. Ganz allmählich blieb die «Klientel» aus, sodass man diese Anlaufstelle getrost schliessen konnte. «Die heutigen älteren Menschen sind beweglicher als noch vor ein paar Jahren. Sie wissen in Sachen Ämter gut Bescheid und lassen sich nicht mehr durch Formulare und Papierkram einschüchtern», findet Hans Volkart und betont: «Die Beratungszeit war eine gute Erfahrung und ein Übergang zum echten Rentnerdasein!» Jetzt kann er sich etwas mehr schonen und die beiden Enkelkinder genießen, die gleich «um die Ecke» wohnen. Er ist und bleibt – bei Bedarf – ein «Auskunftsbüro», aber ohne «ein Büro aufzumachen».

«Uns fehlt etwas die Anerkennung unseres Einsatzes durch das offizielle Volketswil»

Walter von Arburg, «Volketswiler Woche»

Wenn es in Bindfäden regnet, lässt man keinen Hund nach draussen, besagt ein geflügeltes Wort aus Volkes Mund. Will heissen, dass man dann erst recht keine Menschen im Freien anzutreffen erwartet. Nun, in Volketswil gibt's eine Spezies von Leuten, die sich nicht um meteorologische Unwägbarkeiten schert. Ja, es sind Menschen, denen es egal ist, wenn sie frischen Wind und kühle Regentropfen im Gesicht spüren, den Duft von nassem Gras in der Nase und die Unebenheiten von naturbelassenen Pfaden unter ihren Gummistiefel-bewehrten Füessen. Die Rede ist von den Aktiven der Interessengemeinschaft für Lebensraum und Umwelt, besser bekannt unter dem Kürzel Iglu. Seit nunmehr bald 20 Jahren kümmern sich unter diesem Label Leute, denen die Natur ein Herzensanliegen ist, zumeist still und wenig beachtet darum, dass Volketswil auf grösseren und kleineren Fleckchen Natur erhalten bleibt. Da werden Hecken gepflanzt und gepflegt, Teiche vor dem Verlanden bewahrt, Riedwiesen von unerwünschten exotischen Pflanzen befreit, Exkursionen und Standaktionen zwecks Information der Bevölkerung durchgeführt und Landwirte bei der Renaturierung von Brachen beraten. Alles freiwillig und unentgeltlich. Als eine wichtige Aufgabe hat sich die Iglu aber auch die Inventarisierung von Flora und Fauna auf die Fahne geschrieben. Zeitgenossen und Nachgeborenen soll dadurch bewusst werden, welcher Artenreichtum vor ihrer Haustüre zu finden ist oder – im ungünstigsten, aber laut den Naturschützern mutmasslich nicht unwahrscheinlichsten Fall – es einmal war.



Ohne die Leute von der Iglu sähe es in Volketswils ohnehin nicht besonders grossen Riedbiotopen und Hecken noch um einiges düsterer aus. (Bilder: Iglu)



Heckenpflanzaktion am Homberg als Förderaktion für den Rotrückenwürger.

Rund ein Drittel Aktive

Seit der Gründung des Vereins am 16. Juni 1983 dabei ist Ernst M. Kistler. Von Anbeginn weg als Präsident. Ein Sesselkleber? «Nein», winkt er lachend ab, «aber bis heute hat niemand das Amt übernehmen wollen.» Auch andere Vorstandsmitglieder gehören noch der «Gründergeneration» an. So war bis zur Generalversammlung im März dieses Jahres auch Günther Gelpke, der eigentliche Spiritus Rector der Bewegung, im Vorstand dabei. Erst jetzt konnte jemand gefunden werden, der sein Amt übernommen hat. Und dies, obschon die Iglu heute über rund 150 Mitglieder verfügt. «Es ist bei uns wie bei den meisten Vereinen», erklärt Kistler, «aktiv sind nur wenige. Das heisst aber nicht, dass sich die anderen Mitglieder nicht sehr hinter unsere Anliegen stellen.» Aber es sei heute noch schwieriger, Freiwillige für Aktivitäten zu finden, als früher. Ursache dafür sind in den Augen des Iglu-Präsidenten die allgemein deutlich gestiegenen beruflichen Anforderungen, so dass sich heutzutage immer weniger Menschen Zeit für den unentgeltlichen Einsatz im Interesse der Allgemeinheit leisten könnten. Kistler hat deshalb Verständnis dafür, wenn ihm Leute absagen. Wenn dies für ihn auch bedeutet, ein Amt weiterzuführen, das er eigentlich schon lange gerne in andere Hände gelegt hätte.

Sich in die Lage anderer zu versetzen, scheint ohnehin ein Wesenszug des engagierten Mittfünfzigers. Nur für jene kann er kein Verständnis aufbringen, die in den Iglu-Leuten nur linke Nestbeschmutzer und Querulanten sehen. «Wir wurden und werden oft angefeindet. Es kam schon vor, dass mir gesagt wurde, ich soll doch ein Billett nach Sibirien

einfach lösen. Im Moment setzt sowas schon zu. Doch ich weiss, dass es unterschiedliche Wertungen punkto Naturschutz gibt, und so versuche ich herauszubekommen, was hinter der Ablehnung steckt. Da relativieren sich die Dinge schon erheblich. Solange es sich um Interessengegensätze dreht und offen und sachlich diskutiert wird, setze ich mich gerne mit anderen Meinungen auseinander. Deshalb komme ich selbst mit den meisten politischen Gegnern auf der menschlichen Ebene eigentlich recht gut aus.» Nicht alle Iglu-Mitglieder können es allerdings von dieser sportlichen Seite nehmen. Der ewige politische Kampf für Naturanliegen und das ebenso häufige Scheitern (Sisyphus lässt grüssen) zermürbt. Einige haben darob resigniert.

Mit dem Naturschutz ist kein Blumentopf zu gewinnen

Dennoch ist es laut Ernst Kistler nicht so, dass Leute deswegen aus der Iglu austreten würden. Sie sind einfach schlechter motivierbar. Wenn der Verein Abgänge zu verzeichnen hat, dann wegen Wegzugs. «Naturschutz ist eine Herzenssache. Wer einmal dafür sensibilisiert ist, den lässt er nicht mehr los», kommentiert dies Kistler. Iglu-Mitglieder seien deshalb beispielsweise nicht mit Sportvereins- oder Parteimitgliedern zu vergleichen. «Eine Mitgliedschaft bei uns bringt keine persönlichen Vorteile. Naturschutz ist eine Frage der sensiblen Wahrnehmung, eine Lebenshaltung. Wer diese nicht hat, tritt der Iglu gar nicht bei. Naturschützer sind, so meine Erfahrung, keine «Herdentiere». Sie lassen sich etwa für eine Gemeindeversammlung kaum mobilisieren. Leider. Viel lieber ziehen sie sich die Stiefel an und lassen sich in der Natur draussen «verseichen», als dass sie in eine Versammlung kommen.» Das erkläre, so der Iglu-Frontmann, weshalb es Naturschutzanliegen bei Gemeindeversammlungen so schwer hätten. Typisch Kistler: Böse ist er seinen Freunden deswegen jedoch nicht. Er akzeptiert die Situation, wie sie ist. Auch wenn das bedeutet, dass zumeist nur wenige Stimmen sich öffentlich für die sprach- und wehrlose Kreatur erheben. Die Natur gebe ihm genügend Kraft, um unverdrossen weiterzukämpfen.

Hunderte von Stunden im Dienst von Tieren und Pflanzen

In der Iglu wird viel gearbeitet. Stunden, Tage. Der Präsident etwa setzt für die Naturanliegen in der Gemeinde wöchentlich im Schnitt 5 bis 10 Stunden ein. Um diese Zeit zur Verfügung zu haben, geht er nur an vier Tagen pro Woche einer Erwerbsarbeit nach. «Der anwaltschaftliche Einsatz für bedrohte Lebewesen ist mir dies wert», betont Kistler. «Ohne diese Einschränkung und eine verständnisvolle Partnerin im

Hintergrund könnte ich den Aufwand nicht betreiben. Leidtragende wären dann aber die Tiere und Pflanzen. Sie sind auf Menschen angewiesen, die sich für sie einsetzen, weil sie selbst nicht für sich sprechen können.»

Die «gewöhnliche» Iglu-Mitgliedschaft setzt für Arbeitseinsätze laut Kistler bis zu 100 Stunden im Jahr ein. Vor der Übernahme von vertraglich geregelten Pflegearbeiten durch örtliche Landwirte sei der Aufwand noch grösser gewesen. Das alles geschehe unentgeltlich. Alle paar Jahre leistet sich der Vorstand ein gemeinsames Nachtessen, das aus der Vereinskasse berappt wird. Ansonsten ist in Sachen Entschädigung Fehlzanzeige. Selbst die Briefmarken für den Postversand bezahle der Präsident anfänglich aus dem eigenen Sack. Inzwischen darf er Versandspesen der Vereinskasse belasten.

Die Unentgeltlichkeit wird von den Iglu-Leuten gerne hingenommen, wenn nur der Natur geholfen werden kann. Etwas aber fehlt doch: Anerkennung. Kistler: «Uns macht zu schaffen, dass unsere Arbeit, die ja letztlich eine öffentliche Aufgabe ist und der Gesellschaft zugute kommt, von dieser nicht geschätzt wird. Es wäre an der Zeit, dass der Gemeinderat dieses Engagement auch einmal öffentlich würdigen würde, wie er das beispielsweise bei sportlichen und kulturellen Erfolgen gerne tut. Stille Freiwilligenarbeit wie der Naturschutz hingegen wird kaum wahrgenommen. Das ist störend. Denn nur die Unterstützung von offizieller Seite würde die Leute motivieren, sich weiterhin für die Gemeinschaft einzusetzen.»



Günther Gelpke erklärt einer Schulklasse, worauf es beim Sträucherschneiden zu achten gilt.

«Der Kitt in der Gesellschaft»

Rita Grob, Volketswil

Ohne Freiwillige geht es auch bei Pro Senectute nicht

Das Internationale Jahr der Freiwilligen 2001 bringt schier unglaubliche Zahlen aufs Papier: 44 Millionen Stunden pro Monat leisten unzählige Menschen unserer Gesellschaft aus freiem Willen und unentgeltlich unbezahlbare Dienste für ihre Mitmenschen und die Umwelt. So übt eine von vier Personen in der Schweiz mindestens eine ehrenamtliche oder freiwillige Tätigkeit aus. Ohne Zweifel würde ohne diesen enormen Einsatz vieles, sehr vieles in unserer Gesellschaft nicht funktionieren. Die frühere Nationalrätin Judith Stamm fasst die ehrenamtliche Tätigkeit so zusammen: «Die Freiwilligenarbeit ist das Lebenselixier und der Kitt, der unsere Gesellschaft zusammenhält.»

Gemeinnützigkeit wird in sehr vielen und sehr unterschiedlichen Bereichen gelebt. Die Pro Senectute, gegründet 1917 als private Fachinstitution, befasst sich seit über achtzig Jahren mit Fragen rund ums Alter. Ursprünglich hiess die Institution «Stiftung für das Alter» und war unter anderem massgeblich an der Gründung der AHV beteiligt. Zu dieser Zeit ging es vor allem darum, ältere, mittellose Mitmenschen finanziell und materiell zu unterstützen. Heute liegen die Schwerpunkte in der Sozialberatung mit allfälliger Finanzunterstützung. Zudem offeriert die Pro Senectute ein enorm breites Angebot an diversen Kursen und sportlichen Aktivitäten sowie Hilfsdiensten (z.B. Mahlzeitendienst, Haushilfe usw.) und unterstützt ältere Mitmenschen in ihrem Wunsch und



Nicht nur der Umgang mit Menschen, auch die Bedienung des Computers ist für Vroni Ruckstuhl ein wichtiger Teil ihrer Freiwilligenarbeit. (Foto: Rita Grob)

Bestreben, solange wie möglich selbstbestimmt zu leben und selbstverantwortlich zu handeln. Nebst 800 fest angestellten Mitarbeitenden stehen für Pro Senectute Kanton Zürich in den verschiedensten Bereichen insgesamt über 1900 Freiwillige im Einsatz.

Der direkte Draht zu den Gemeinden

Die Ortsvertretungen der Pro Senectute sind das Bindeglied zwischen der Stiftung und der älteren Bevölkerung in den Gemeinden. In Volketswil ist Vroni Ruckstuhl seit acht Jahren für den direkten Draht von Pro Senectute Kanton Zürich zu den älteren Einwohnern zuständig. Unterstützt in ihrer vielfältigen Aufgabe wird sie dabei von Elsbeth Bächtold, Christine Temperli und Theres Stotzer. Das Hauptanliegen des Viererteams ist das Engagement für die ältere Bevölkerung in der eigenen Gemeinde, welches in enger Zusammenarbeit mit weiteren Trägern der Altersarbeit erfolgt.

Laut Vroni Ruckstuhl sind die Aufgaben einer Ortsvertretung der Pro Senectute vielfältig und je nach den örtlichen Gegebenheiten von Gemeinde zu Gemeinde verschieden. In Volketswil werde ein grosser Teil des Angebotes durch andere Organisationen abgedeckt: «Die örtlichen Frauenvereine, die Alterskommission der Kirchgemeinden, die Politische Gemeinde, die Senig (Senioreninteressengemeinschaft) und weitere Institutionen leisten vielfältige und wertvolle Dienste für die ältere Bevölkerung», meint Vroni Ruckstuhl und betont, dass sie und ihr Team das gut ausgebaute bestehende Angebot keinesfalls konkurrenzieren wollen. «Wir sind eine Ergänzung und verweisen Ratsuchende an die richtigen Stellen.»

Die Vernetzung und das unkomplizierte Zusammenarbeiten der verschiedensten Gruppen und der vielen Helfer liegen Vroni Ruckstuhl sehr am Herzen: «Nur gemeinsam können bestehende Lücken aufgedeckt und Aufgaben angepackt werden, welche eine Einzelperson nicht übernehmen könnte.»

Echte Aufsteller

Die Herbstsammlung ist eine wichtige und auch aufwändige Aufgabe, für welche Vroni Ruckstuhl und ihr Team verantwortlich sind. Unter Mithilfe vieler treuer Helferinnen organisiert sie den jährlichen Spendenaufwurf zugunsten alter, bedürftiger Mitmenschen und verteilt Umschläge mit Einzahlungsscheinen in alle Volketswiler Haushalte. In den weiteren Aufgabenbereich von Vroni Ruckstuhl fällt die Betreuung der drei örtlichen Seniorenturngruppen. Diese Gruppen, die weit mehr

als das gemeinsame Turnen verbindet, haben eine wichtige Funktion. Zu den Hauptaufgaben der Ortsgruppe gehören die vielen Gratulationsbesuche. Ob im Altersheim oder noch zuhause in den eigenen vier Wänden, zum 80., 90. und 95. Geburtstag sowie ab dem 95. Geburtstag jährlich erhalten die Jubilare und Jubilarinnen einen offiziellen Besuch von der Ortsvertretung der Pro Senectute. Ebenfalls erfolgt zu den grossen Hochzeitsjubiläen ein Gratulationsbesuch. «Bei diesen Hausbesuchen können wir die Senioren persönlich und gut über das vorhandene Angebot in Volketswil informieren», erklärt Vroni Ruckstuhl und verrät, dass ihr die Gratulationsbesuche besonders gut gefallen: «Diese Besuche sind für mich echte Aufsteller. Ich lerne viele tolle Menschen kennen und kann im Gespräch mit den Jubilaren sehr viel von deren Lebenserfahrung lernen. Es ist bewundernswert, mit welchem schönen Humor und mit welcher positiven Einstellung sehr viele Betagte ihren Lebensabend geniessen und bewältigen.»

Einen speziellen Bezug oder gar ein Schlüsselerlebnis zu dieser Altersgruppe hatte Vroni Ruckstuhl vor Antritt ihres Ehrenamtes nicht. «Eigentlich bin ich ganz zufällig, durch die Anfrage meiner Vorgängerin Claudia Weilenmann, zu dieser interessanten Aufgabe gekommen», meint Vroni Ruckstuhl und fügt an, dass sie durch den intensiven, persönlichen Kontakt mit Betagten ein ganz anderes, viel positiveres Bild vom Alter erhalten habe und für ihr eigenes Leben enorm profitieren konnte.

Obwohl ihr die Arbeit für die Pro Senectute sehr viel Freude und Befriedigung bereitet, gibt Vroni Ruckstuhl die Leitung der Ortsvertretung auf Ende Januar 2002 ab. Es sei eine lange, intensive Zeit gewesen, meint sie und möchte Platz und Raum für neue, frische Ideen schaffen. So ist sie überzeugt: «Im Bereich der Altersarbeit gibt es noch sehr viele Möglichkeiten. Beispielsweise bei den sogenannten «Jungsenioren» sehe ich grosse Ressourcen oder auch beim Ausbau von koordinierter, gezielter Freiwilligenhilfe auf Abruf, etwa in der Form eines Pools.»

Auch wenn Vroni Ruckstuhl sich nicht mehr offiziell im Auftrag der Pro Senectute für die Senioren einsetzen wird, langweilig wird es ihr bestimmt nicht werden. Gemeinsam mit ihrem Gatten, welcher in Kürze pensioniert wird, ist sie bereit und offen für die Zukunft. «Und dazu gehören bestimmt auch weitere Einsätze in der Freiwilligenarbeit, in welcher Form auch immer», meint sie schmunzelnd.

Die Fortbildungsschule Volketswil

Astrid Strohmeier, Züberwangen

Wenn Ende Juni und Anfang Januar die neue Kursbroschüre in alle Volketswiler Haushalte verteilt wird, so lässt die Vielfalt der angebotenen Aktivitäten erkennen, dass sich hinter diesen Angeboten sehr viel Freiwilligenarbeit versteckt hält.

Die Fortbildungsschule ist zwar eine Non-Profit-Organisation, man muss jedoch die Freiwilligenarbeit nicht lange suchen. Obwohl die Fortbildungsschule einen gesetzlichen Auftrag ausführt und dadurch die entsprechenden Arbeiten zum Teil entlohnt werden, gehen die Angebote in Volketswil weit über das Minimum hinaus, welches vom Gesetz gefordert wird. So wird vieles in freiwilliger Arbeit und Regie angekurbelt und durchgeführt.

Worin liegt die Freiwilligenarbeit?

Wir sind das Ohr zur Bevölkerung

Gerade in dieser Aussage ist ein grosser Teil der freiwilligen Arbeit zu finden. Doch was beinhaltet das alles?

- Die Organisation von Ausstellungen
- Die Betreuung der Ausstellungen
- Die Suche nach interessanten und aktuellen Themen für weitere Kursangebote
- Die Betreuung der angebotenen Kurse
- Die Zusammenarbeit mit Schulen und Elternräten
- Einen intensiven Kontakt zur Bevölkerung
- Die Vernetzung mit privaten sowie weiteren öffentlichen Institutionen
- Weitere Aktivitäten wie z.B. die Kreation des Millenniumskochbuches
- Das Angebot einer sozialen Integration der verschiedenen Bevölkerungsschichten



Wie viel Zeit für dieses breitgefächerte Tätigkeitsgebiet aufgewendet wird, kann nicht mehr abgeschätzt werden. Doch gerade in dieser Vielseitigkeit der Anforderungen und Aufgaben besteht auch die Motivation zur Übernahme und Ausübung eines solchen Amtes.

Das Organigramm der Fortbildungsschule

Bildungsdirektion des Kantons Zürich

Schulpflege Volketswil

Ressort Fortbildungsschule

- Lotti Buchwalder, Präsidentin
- Madeleine Jordi, Schulleiterin
- Carmen Härdi Sauter, Protokollführerin
- Heidi Gamp und Christine Temperli, Mitglieder

Die Fortbildungsschule hat weder wirtschaftliche noch politische Bindungen und ist daher neutral und unabhängig von Meinungen und Doktrinen. Mit ihren aktuellen und traditionellen Kursthemen leistet sie einen wesentlichen Beitrag zur Fortbildung der schulentlassenen Jugendlichen und der erwachsenen Bevölkerung.

Nachdem etwa im Jahre 1992 ein Einbruch von Kursbesuchen erfolgte, welche nicht absolut wichtig waren (z.B. Werken), konnte in den darauffolgenden Jahren eine starke Interessenszunahme an Kursen im Ernährungs- und Gesundheitsbereich beobachtet werden.

Die Kurse der Erwachsenenbildung gliedern sich in verschiedene Themenbereiche:

- Haushalt, Ernährung, Gesundheit
- Kleidung, Mode, Gestaltung
- Elternschulung und Persönlichkeitsbildung
- Werken, Gestalten, Schmücken des Heims
- Bewegung, Fitness, Gymnastik

Neu konnten auch bereits die ersten Computerkurse durchgeführt werden. Auch hier werden die Angebote laufend den Bedürfnissen angepasst.



Hinten: v.l.n.r. Carmen Härdi Sauter (11 Jahre), Heidi Gamp (3 Jahre), vorne: v.l.n.r. Christine Temperli (11 Jahre), Madeleine Jordi (11 Jahre), Lotti Buchwalder (15 Jahre Schulpflege, davon 7 Jahre Ressort Fortbildung)

Zurzeit besuchen 22 Gruppen von etwa 15 bis 18 Personen das Wasserfitness, wobei nun auch das Wasserfitness für die älteren Einwohner durch die Fortbildungsschule übernommen wurde. Dies zeigt auf, dass das Interesse in der Bevölkerung sehr gross ist.

Natürlich werden die Kurse nicht alle gleich intensiv belegt. Die Nachfrage unterliegt stark dem Wandel der Technik, der Wirtschaft und den Persönlichkeitsentwicklungen, was die Anforderungen an die Themenwahl auch beträchtlich erhöht.

Ein wichtiger Bestandteil

Gerade dieser stetige Wechsel der Nachfrage, die laufenden Veränderungen in der Arbeitswelt und des persönlichen Umfeldes zeigen, dass die Fortbildungsschule einen wichtigen Platz in unserer Gesellschaft einnimmt.

Auf und in den Spuren der Evaluationen in den verschiedensten Gebieten rund um die Bedürfnisse des Menschen hat die Fortbildungsschule eine Aufgabe übernommen, welche ohne freiwillige Arbeiten nicht mehr zu bewältigen wäre.



Ohne Freiwillige keine Parteiarbeit

Ein Round-Table-Gespräch mit den Parteivertretern Regina Arter (SVP), Heinz Bertschinger (Liberale), Markus Blass (FDP), Markus Merz (CVP) und Klaus Rutishauser (SP), aufgezeichnet von Werner Zuber und Walter von Arburg.

Neujahrsblatt: Freiwilligenarbeit und politische Parteien: Ist das nicht ein Widerspruch in sich? Wer politische Arbeit macht, tut dies doch nicht freiwillig...?

Klaus Rutishauser, SP: Nein, dies ist kein Widerspruch, ich glaube, politische Arbeit muss freiwillig sein. Sie zahlt nicht viel, aber sie bringt der Gesellschaft sehr viel ein.

Regina Arter, SVP: Bedingt. Man will ja mit seiner politischen Arbeit auch gewisse Ziele verfolgen; täte man dies nur freiwillig, ginge das nicht. Man will doch auch Dinge in einer gewissen Richtung bewegen und eventuell auch in seiner Partei weiterkommen. Freiwillige Arbeit ist es also nicht immer, man tut dies auch der Partei zuliebe.

Markus Blass, FDP: Jede Basisarbeit ist Freiwilligenarbeit. Man bezieht für diese Arbeit keinen Lohn. Aber gerade deshalb ist es kein Widerspruch. Man setzt sich für etwas ein, das einem wichtig ist.

Markus Merz, CVP: Die Basis der politischen Arbeit ist doch der Wille zur Mitgestaltung: Was kann ich bewirken? Was kann ich ändern? Bei der politischen Arbeit in einem Dorf, einer Gemeinde geschieht sicherlich noch sehr vieles freiwillig. Je höher jemand die Leiter erklimmt, desto abhängiger wird er dann auch. Er oder sie sieht sich dann genötigt, vielen Leuten und vielen Ideen gerecht zu werden.



Die Parteienvertreter waren sich einig: Ohne Freiwilligenarbeit wäre unser politisches System auf Kommunalebene kaum überlebensfähig. Von links: Heinz Bertschinger (Liberale), Markus Merz (CVP), Markus Blass (FDP), Regina Arter (SVP), Klaus Rutishauser (SP) und Neujahrsblatt-Redaktor Werner Zuber. (Bilder: Walter von Arburg)

Heinz Bertschinger, Liberale: Politische Arbeit – das ist in erster Linie nicht Spass, sondern Notwendigkeit. Viele leisten in einer Gemeinde Freiwilligenarbeit. Wer in die Politik geht, fühlt sich doch in einer gewissen Weise verpflichtet, auf diese Art etwas für das Gemeinwohl zu tun.

Welche Arbeiten fallen in Ihrer Partei an? Und wer «besorgt» diese Arbeiten?

Markus Blass: Da muss man schon ziemlich genau differenzieren. Es gibt bei uns Passivmitglieder, die sich vor allem durch ihren Mitgliederbeitrag zur Partei bekennen. Aktive Mitglieder, also solche, die an die Mitglieder-, an die Generalversammlung und auch an die gesellschaftlichen Anlässe kommen, haben wir etwa 40. Wer dann natürlich im Vorstand oder in einer Arbeitsgruppe mitmacht, muss zeitlich noch



Heinz Bertschinger (Liberale) lehnte eine Parteienfinanzierung aus grundsätzlichen Überlegungen ab.

mehr investieren. Abgesehen von den Behördenmitgliedern muss sicherlich der Präsident am meisten leisten. Dabei darf man aber nicht vergessen: Politische Arbeit hat auch eine Spasskomponente. Es ist etwas anderes als bei der beruflichen Arbeit.

Markus Merz: Bei uns sind die Strukturen ziemlich ähnlich wie bei der FDP. Der Aufwand fängt bei 0 Stunden an – es ist aber natürlich sehr vieles machbar. Das hängt auch davon ab, ob sich jemand «nur» auf Gemeindeebene einsetzt oder beispielsweise auch noch auf Kantonsstufe. Wenn man dann auch noch bei jedem Anlass dabei wäre, könnte man fast jeden Tag etwas machen. Ein Aktivmitglied wird auf etwa 10 Veranstaltungen im Jahr kommen, für die Vor-

standsmitglieder fällt im Schnitt alle 2 Wochen ein Anlass an. Der «harte Kern» zählt bei uns etwa 10 Personen, insgesamt sind wir 40.

Regina Arter: Wir haben doch den Vorteil, dass wir auf etwa 200 Mitglieder kommen. Aber am Schluss teilen sich bei uns etwa gleich viel Personen wie bei den anderen beiden Parteien die eigentliche Parteiarbeit. Der Umfang des Einsatzes hängt auch noch davon ab, in wie vielen Arbeitsgruppen jemand mitmacht. Diese Belastung ist natürlich nicht immer gleich, das hängt auch von den politischen Themen ab.

Klaus Rutishauser: Die Anzahl der «normalen» Parteianlässe ist bei uns etwa gleich wie bei den anderen Parteien. Die SP kann aber sicherlich weniger mit Unterstützung der Wirtschaft rechnen. Deshalb sind wir darauf angewiesen, dass sich unsere Mitglieder zusätzlich für andere Aufgaben wie Werbung einsetzen. Wir machen von A bis Z alles selbst.

Heinz Bertschinger: Die Liberalen unterscheiden sich in Volketswil doch deutlich von den anderen Parteien. Bei uns gibt es nicht die «normalen» Strukturen mit Vorstand und so. Um die meisten Themen muss ich mich selber kümmern.

Wäre auf Gemeindeebene die Parteienfinanzierung durch die öffentliche Hand ein Mittel, Leute vermehrt für politische Aufgaben zu motivieren, weil man dann mit dem Geld auch die Arbeit in den Parteien entgelten könnte?

Markus Blass: ein spannender Gedanke. Auf nationaler und kantonaler Ebene ist die Parteienfinanzierung ja ein Stück weit realisiert. Dass man dies auch auf kommunaler Ebene könnte, habe ich mir noch gar nie überlegt. Wahrscheinlich wäre es aber schwierig, ein System zu finden, das alle Parteien gerecht behandeln würde.

Markus Merz: Ich denke, dass man differenzieren muss. Für die alltägliche Parteiarbeit finde ich Entschädigungen nicht nötig. Für besonders zeitintensive, einmalige Arbeiten wäre es allerdings sinnvoll. Als Beispiel für Volketswil möchte ich die Eingaben zur Revision unserer Gemeindeordnung nennen. Da wurde beispielsweise in unserer Partei enorm viel Zeit investiert. Mit dem Resultat, dass der Gemeinderat unsere Anliegen entgegennahm – und ad acta legte. Unser ganzer Aufwand war also umsonst. Wenn aber Ortsparteien Geld erhalten sollten, dann müsste dies über die Kantonalparteien nach unten fließen und nicht wie heute von unten nach oben. Grundsätzlich könnte da eine Parteienfinanzierung durch die öffentliche Hand die Parteien etwas aus ihrer Abhängigkeit von Interessengruppen aller Art lösen helfen.



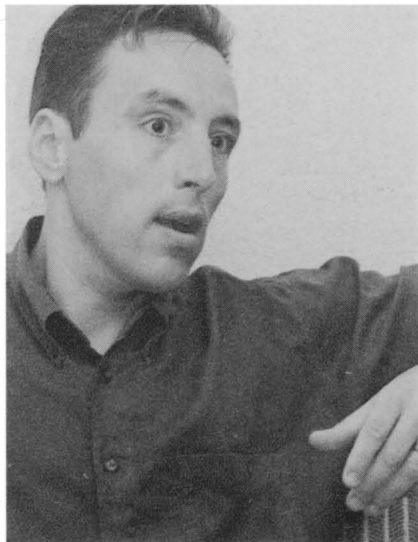
Regina Arter (SVP) betont die Wichtigkeit des Milizsystems – auch wenn es immer schwieriger ist, Leute für die Politik zu motivieren.

Regina Arter: Ich bin mir nicht sicher, ob eine Parteienfinanzierung auf kommunaler Stufe sinnvoll ist. Wir Parteimitglieder arbeiten doch aus Überzeugung mit.

Klaus Rutishauser: Ich wäre sehr für eine solche Finanzierung. Denn dann hätten die Parteien gleich lange Spiesse. Dass die SVP weniger darauf angewiesen ist, verstehe ich. Ihr habt ja genug finanzielle Mittel.

Regina Arter: Das stimmt nicht. Wir von der Ortspartei müssen fast alle unsere Einnahmen der Bezirks- und der Kantonalpartei abliefern. Wir stehen genauso unter finanziellem Druck wie etwa die SP. Deshalb sind wir auf zusätzliche Einnahmen aus Veranstaltungen angewiesen.

Heinz Bertschinger: Ich, der ich gegen jede unnötige Staatsausgabe wettete und für Eigenverantwortung und Eigeninitiative plädiere, kann



Markus Merz (CVP) denkt, dass wir in der Schweiz um eine Teilprofessionalisierung der Politik nicht herunkommen.

in dieser Frage natürlich nicht inkonsequent sein und die hohle Hand machen. Ich bin also gegen eine solche Finanzierung, auch wenn sie verlockend klingt. Ich finde zudem, dass die Gemeinde die Parteien heute schon stark unterstützt, indem sie beispielsweise Räume für Veranstaltungen zur Verfügung stellt oder die «Volketswiler Woche» mitfinanziert, so dass die Parteien dort ein wichtiges Podium der Meinungsäusserung haben.

Ob mit Parteienfinanzierung (nationale und kantonale Ebene) oder ohne (auf kommunaler Ebene): Tatsache ist, dass sich immer weniger Leute für politische Arbeit engagieren. Da könnte man doch böse fragen, ob sich nicht mehr Freiwillige finden liessen, wenn es die Parteien nicht mehr gäbe?

Heinz Bertschinger: Nein. Denn das Problem, dass sich immer weniger Menschen für etwas engagieren, ist ein grundlegendes und hat mit der Werterhaltung zu tun. Dabei spielt es keine Rolle, ob man sich für Politik, Sport, Soziales oder anderes einsetzt. Egal, wo sich Leute engagieren – es sind Menschen mit Verantwortungsbewusstsein.

Klaus Rutishauser: Da bin ich gleicher Meinung. Und ich glaube, dass gerade die Arbeit in einer Partei für Interessierte hilfreich und

auch gewünscht ist, weil dort politische Willensäusserungen gebündelt werden.

Regina Arter: Bei Parteien ist es doch wie bei jedem anderen Verein auch. Man tritt bei, wenn man gut findet, was dort gemacht wird. Und man tut es, weil man weiss, dass man gemeinsam effizienter, stärker ist als allein.

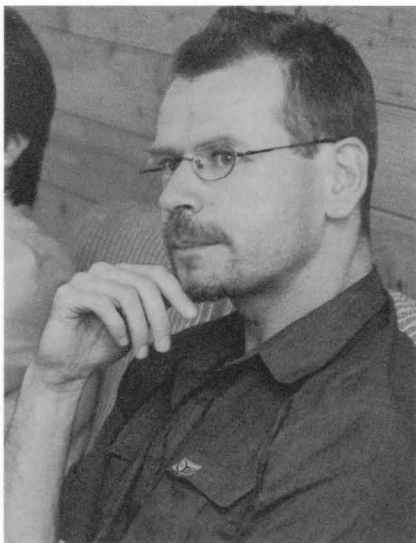
Markus Blass: Die Abschaffung der Parteien wäre keine Lösung. Da bin ich sicher. Denn die Abkehr vom Politischen ist eher ein allgemeines Phänomen – darunter fällt genauso die Verdrossenheit gegenüber dem Vereinsleben.

Markus Merz: Das denke ich auch. Und dennoch findet man heutzutage wohl leichter Leute für die Mitarbeit in einem Sportverein als in einer Partei. So ganz abwegig ist die These meiner Meinung nach nicht, passiert es doch immer wieder, dass Leute sich wohl für Ämter in der Gemeinde interessieren, aber nur als Parteilose kandidieren möchten. Dies jedenfalls ist meine Erfahrung.

Dass es schwierig ist, Leute für die politische Arbeit zu gewinnen, ist aus vielen Voten herauszuhören. Ist unser politisches Milizsystem angesichts der immer vielfältiger werdenden Aufgaben und Ansprüche auf die Dauer überfordert?

Heinz Berschinger: Also da möchte ich doch wieder einmal betonen, dass meiner Meinung nach die zunehmende Komplexität ein herbeigeredetes Phänomen ist. Effektiv werden nur einfache Dinge komplexer gemacht. Zugewonnen hat lediglich die Unfähigkeit einer steigenden Anzahl Leute, Kompromisse zu schliessen.

Markus Blass: Die Vorstellung, dass ich als Parteipräsident für meine politische Arbeit bezahlt werde, ist für mich erschreckend.



Klaus Rutishauser (SP) glaubt nicht, dass sich mehr Leute in der Politik engagieren würden, gäbe es die Parteien nicht mehr.

Neujahrsblatt: Ja, aber die Abschaffung der Milizarmee war auch lange ein Tabu. Und nun diskutiert man über eine Professionalisierung.

Markus Blass: Das stimmt schon, aber es geht dabei um eine Teilprofessionalisierung gewisser Dienste. Aber die Basis ist nach wie vor die Miliz. Und so soll es auch bleiben – auch in der Politik.

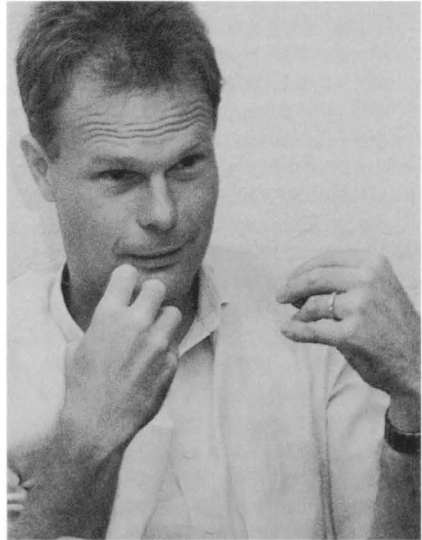
Regina Arter: Ich finde das Milizsystem ebenfalls sehr wertvoll. Ja, es könnte meiner Ansicht nach nicht besser sein. Aber ich weiss natürlich, dass die SVP in Volketswil in einer privilegierten Situation ist. Kaum eine andere Ortspartei hat einen Vorstand von 10 Personen, so dass sich die Arbeit auf vielen Schultern verteilt. Und dennoch finde ich das Milizsystem grundsätzlich am besten.

Klaus Rutishauser: Da bin ich für einmal gleicher Meinung wie die SVP-Vertreterin. Unser System der direkten Demokratie ist vorbildlich. Zwar dauern Entscheide etwas länger, werden jedoch von einer breiten Bevölkerungsschicht mitgetragen. Das Problem der zunehmenden Individualisierung ist mir bewusst. Jeder schaut nur noch für sich. Aber ich bin zuversichtlich, dass sich diese Einstellung wieder ändert. Man darf nicht vergessen, dass wir gerade eine Rezession hinter uns haben, in der es vielen ans Eingemachte ging.

Markus Merz: Ich finde das System auch gut. Aber wir müssen uns schon fragen, wohin wir steuern. Heute fragt man nicht mehr «Was kann ich beitragen?». Heute heisst es «Was bringts mir?». Ich finde, dass wir um eine Teilprofessionalisierung in der Politik über kurz oder lang nicht herumkommen. Allerdings muss das Prinzip der Miliz erhalten bleiben.

Markus Blass: Vielleicht geht es wirklich in Richtung Teilprofessionalisierung. Sollte es aber so weit kommen, dann sollte für politische Arbeit kein Lohn bezahlt werden. Ich könnte mir eher eine indirekte Entlohnung vorstellen – etwa in Form eines Steuerabzugs. Eine gewisse Wertschätzung dürfte schon zum Ausdruck kommen.

Heinz Bertschinger: Ich bin gegen eine Teilprofessionalisierung. Und in Bezug auf die Freiwilligenarbeit drehe ich den Spiess um 180 Grad. Von der Bevölkerung sollte man keine Freiwilligenarbeit erwarten, son-



Markus Blass (FDP) will im Falle einer Teilprofessionalisierung keinesfalls Löhne für Parteikader eingeführt wissen.

dern man müsste Zwangsarbeit verlangen. Ich weiss, dass das hart tönt. Aber ich erkläre kurz, was ich darunter verstehe. Ich bin der Meinung, dass jeder Mensch ein gewisses Quantum an unbezahlter Arbeit leisten sollte. Nur damit liesse sich eine ausgewogene Verteilung der Lasten erreichen.

Haben Sie konkrete Vorschläge, wie man die Arbeit in den Parteien und in den Behörden künftig wieder attraktiver machen könnte?

Heinz Bertschinger: Wir müssen wieder mehr miteinander reden. Generell. Aber speziell in der Politik. Da möchte ich Volketswil ein Kränzchen winden, denn hier ist es möglich, dass man mit einem Problem zum Gemeindepräsidenten gehen kann. Das allein schon finde ich wichtig – offene Kommunikation. Und dann sollte auch ein Grundsatz der Politik wieder vermehrt bewusst gemacht werden: Auch der Bürger, die Bürgerin soll der Allgemeinheit dienen! Nicht nur die Politik den Bürgern.

Markus Merz: Ehrliche Kommunikation von Seiten der Behörden erachte ich als sehr zentral. Allerdings stehts damit nach meiner Erfahrung in Volketswil leider nicht immer zum Besten. Denn unter offener Kommunikation verstehe ich, dass alle gleich gut informiert werden. Und da bestehen hier doch etliche Mängel. Wenn man nämlich im Nachhinein erfährt, weshalb etwas so und nicht anders gelaufen ist, erhöht dies das Frustpotenzial erheblich.

Markus Blass: Es wäre wichtig, dass vermehrt Jüngere in die Verantwortung mit einbezogen werden. Denn unsere Politlandschaft und damit auch die Parteien sind doch sehr stark von älteren Leuten geprägt. Hinzu kommt, dass man unbezahlter Arbeit mehr Wertschätzung entgegenbringen sollte. Sei es, dass auch kleinen Parteien einmal Gehör geschenkt wird, sei es, dass unbezahlte Arbeit etwa in Form von Steuerabzugsmöglichkeiten oder Ähnlichem entschädigt wird.

Regina Arter: Zum Punkt der Kommunikation möchte ich sagen, dass innerhalb der einzelnen Parteien offen diskutiert wird. Dass nach aussen gewisse Überlegungen nicht kommuniziert werden, ist klar. Denn das gehört zur politischen Taktik. Und da möchte ich auch den vorhin indirekt kritisierten Gemeinderat in Schutz nehmen. Auch wenn dort drei SVP-Vertreter sitzen, kann man dem Gemeinderat nicht vorwerfen, er agiere undemokratisch und informiere nicht alle gleich. Immerhin sind vier Nicht-SVPler dabei, also die Mehrheit. Ich finde es wichtig, dass man Anliegen auch wirklich vorbringt und nicht nur die Faust im Sack macht und schimpft über jene, die einen nicht hören wollen. Grundsätzlich finde ich, dass sich jede Partei selber bemühen muss, Freiwillige zu finden.

Klaus Rutishauser: Ich denke, dass sich Leute wieder vermehrt für Politik interessieren werden, sobald die Mehrheit wieder bereit ist, ab-

weichende Meinungen ernst zu nehmen. Man sollte also auch dann hinhören, wenn ein Vorschlag oder Antrag aus einer «falschen» Ecke kommt. In Volketswil ist es doch immer wieder so, dass Linke zwar mitreden dürfen, aber nicht wirklich ernst genommen werden.

Interview: Werner Zuber und Walter von Arburg

Eine Anonymität, die Nähe schafft

Walter von Arburg, «Volketswiler Woche»



Bea W. arbeitet freiwillig für die Notrufnummer 143, also die Dargebotene Hand. Für die engagierte Volketswilerin ist die Anonymität des Telefons absolut kein Hindernis für eine zwischenmenschliche Beziehung. Im Gegenteil. (Bild: Walter von Arburg)

Die Notrufnummer 143 war Bea W. schon lange ein Begriff. Doch so richtig mit dieser Institution zu befassen, begann sich die fünffache Mutter 1996, als die Dargebotene Hand mittels Zeitungsinserat Freiwillige für den Dienst bei der Telefonseelsorge suchte. «Jener Aufruf hat mich sofort angesprochen. Ohne lange zu überlegen, bestellte ich die Anmelde-Unterlagen», erinnert sich Bea W. «Damals waren meine jüngsten Kinder elf Jahre alt, und ich suchte nach einem Betätigungsfeld ausserhalb des Haushalts, suchte eine neue Herausforderung neben dem Familienalltag.» Weshalb sie sich gerade für die Dargebotene Hand und nicht eine der vielen anderen Möglichkeiten freiwilliger Arbeit entschied, erklärt Bea W. damit, dass ihr die Arbeit mit Menschen generell liege. Und sie, die einst eine Ausbildung an der Schule für soziale Arbeit absolviert hatte, fand bei der Telefonseelsorge das, was sie suchte.

Nach einem Informationstag, an welchen über 250 Interessierte teilnahmen, und Einzelgesprächen wurde Bea W. zusammen mit 16 anderen für die Arbeit bei der Dargebotenen Hand ausgewählt. Wichtiges Element des Auswahlverfahrens sei gewesen, so Bea W., die Motivation der Interessenten zu ergründen. «Wer bei der Dargebotenen Hand falsch am Platz ist, sind Leute mit dem Helfersyndrom und Menschen, die

selbst Probleme haben und diese durch die Therapierung anderer zu übertünchen oder zu lösen versuchen. Deshalb wird die Auswahl der Helfer sehr sorgfältig vorgenommen. Im Forum, einem Gremium von Leitern und einigen Freiwilligen, diskutieren wir unter anderem auch über solche Anforderungen an künftige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.» Nach dem Auswahlverfahren war Bea W. zwar aufgenommen. Ans Telefon durfte sie indessen noch lange nicht. Zuerst stand ein Jahr Ausbildung auf dem Programm.

Zu zweit auf Draht

1997 war es dann aber so weit. Bea W. wurde Mitglied der Zweigstelle Zürich der Dargebotenen Hand. Dort versieht sie seither in einem Team von rund 90 Mitarbeitenden wöchentlich mindestens einen Dienst von fünf Stunden tagsüber oder abends und einmal monatlich einen Nachtdienst. Je Schicht sind jeweils zwei Mitarbeiterinnen (von den 90 Freiwilligen sind etwa ein Dutzend Männer) gleichzeitig im Dienst. Alle arbeiten sie zum persönlichen Schutz unter einen Decknamen. Telefonnamen nennt man dies bei der Dargebotenen Hand. Dieser Identitätswechsel schützt die Seelsorgerinnen. Und er schafft zusätzlich zum Medium Telefon Anonymität. Anonymität ist auch für die Anrufenden gewährleistet. Beispielsweise werden auf den Telefonen der Dargebotenen Hand keine Nummern von Anrufern angezeigt. Die Anonymität nimmt Bea W. allerdings nicht als Distanz wahr. Diese Vorgaben erlauben im Gegenteil den Abbau von Hemmungen und schaffen Nähe, Beziehung, erklärt sie.

Die Arbeit bei der Nummer 143 erschöpft sich nicht mit den Telefondiensten. Einen wichtigen Teil der Zeit für die Dargebotene Hand nehmen professionelle Weiterbildung und Supervision in Anspruch. «Das ist für die Qualität unserer Arbeit äusserst wichtig», betont Bea W. «Dank dieser Angebote, die obligatorisch sind, können wir uns laufend verbessern, unsere Arbeit gewinnbringender für alle versehen und auch persönlich profitieren.»

In die Schatten des Lebens blicken

Die Arbeit bei der Dargebotenen Hand verschaffe ihr grosse Befriedigung, erklärt Beatrice W. «Das Schöne an dieser Tätigkeit ist, dass kein Dienst wie der andere ist. Ich mag es, wenn ich jedesmal neu herausgefordert werde.» Wer beim Notruf 143 mitarbeitet, muss sehr belastbar sein. Denn meist bekommen es die Helferinnen mit den Schattenseiten menschlicher Existenz zu tun. Geschichten von zerrütteten Beziehungen,

von Einsamkeit und Schuldgefühlen, von Selbstmordabsichten und tiefer Trauer sind alltäglich. Fast ebenso wichtig wie Belastbarkeit sei, sich selbst gut zu kennen, um die eigenen Grenzen wahrnehmen zu können, wie Bea W. sagt. Und manchmal brauche es schon eine etwas dicke Haut für jene Anrufer, die einfach einen Blitzableiter benötigten. Da könne es schon mal zu persönlichen Beleidigungen kommen.

Trotz dieser bisweilen unerquicklichen Momente liebt die Volkswilerin ihre Arbeit. Kein Wort des Zorns, kein Seufzen. Ja, sie schmunzelt gar verschmizt und meint: «Wissen Sie, obschon wir Mitarbeiterinnen oft mit Problemen konfrontiert sind, haben wir es auch lustig miteinander. Fröhlichkeit und Humor haben in unserem Team genauso Platz wie das Austauschen von Erfahrungen nach besonders schwierigen Telefongesprächen. Das ist das eine, um selbst nicht zu verzagen. Lebenserfahrung ist das andere. Ich denke, dass meine Lebenserfahrung mir hilft, alles mit einer gewissen Gelassenheit zu nehmen», sinniert die Telefonseelsorgerin. «Das heisst indessen keineswegs, dass ich den anrufenden Menschen und deren Sorgen distanziert gegenüberstehe. Aber diese Gelassenheit erlaubt es mir, eine gute Balance von Nähe und Distanz zu finden.

Haus und Arbeit sind zwei verschiedene Paar Schuhe

Dass die seelsorgerliche Arbeit Bea W. prägt, ist klar. Sie verneint aber, zu Hause dieselbe Aufgabe wahrzunehmen wie am Telefon. Quasi als Déformation professionnelle. Den Sorgen und Nöten der eigenen Familie steht sie anders, unmittelbarer gegenüber als jenen ihrer Anrufer. «Da leide oder freue ich mich mit meinem Mann und meinen Kindern. Da bin ich Privatperson.» Zwischen zu Hause und dem Telefondienst gibt es für Bea W. also eine klare Trennung. Um dies zu illustrieren, erzählt sie von jenem Morgen, an welchem sie vom Autounfall ihres Sohnes erfuhr. Und dies unmittelbar vor einem Dienst bei 143. «Ich bin zur Arbeit gefahren und habe versucht, mich von meinen Ängsten nicht blockieren zu lassen und mich innerlich auf die Anrufenden einzustellen.»

Wie lange sie ihre Kräfte noch in den Dienst dieser vielseitigen Sache stellen will, weiss Bea W. nicht. Klar ist für sie jedoch, dass sie vorläufig weitermacht. Jedenfalls so lange, als sie genügend Motivation, Engagement und Empathie verspürt, um damit Menschen in schwierigen Situationen dienen zu können.

Einen Frühlingsputz hat auch der Wald nötig

Anke Ingold, Greifensee

Wenn der Frühling kommt, muss der Winterdreck weg. Diesen Vorsatz fassen viele für ihre Wohnung, ihr Zuhause. Dass aber auch ein Wald für die warme Saison wieder sauber sein soll, realisierte man beim Verschönerungsverein Volketswil. VVV-Präsidentin Alice Temperli sprach auch heuer alle Primarschulen an sowie den Volketswiler McDonald's und mittels eines Inserats auch die Öffentlichkeit. Zehn Bauern mit ihren Traktoren und Anhängern opfereten einen Vormittag, um Personen und Putzmaterial an die vorgesehenen Plätze zu transportieren. Und den Dreck von dort wieder weg. Auch Förster Walter Stauffacher und Gemeinderat Jean-Philippe Pinto waren mit von der Partie.

Der Aufruf zum Mitmachen verhallte nicht ungehört in den Regen- und Nebelschwaden dieses sonst nasstrüben März. Zu diesem Anlass hatte der Himmel ein Einsehen und lieferte trockene Stunden. Und so stiefelten 200 Personen in alle Waldrichtungen. Mit Blick nach unten durchstöberten sie den Waldboden und sammelten all den Unrat: Flaschen, Blachen, Verpackungsmaterial, Metall, Bauholz und vieles mehr. Besonders an den von Autos gut zugänglichen Waldrändern wird immer wieder gern, aber verantwortungslos Zivilisationsmüll abgeladen.



VVV-Präsidentin Alice Temperli organisierte die Putzete nicht nur, sie packte auch gleich selber an.

Bilder: Anke Ingold



Hoch auf dem selben Wagen ... fuhren ganze Schulklassen in den Forst.



Lehrerin Vroni Harzenmoser teilt ihre Schülerinnen und Schüler in Suchgruppen ein.

Da findet man dann sogar Einrichtungsgegenstände aus Wohnungen, Bauschutt und grosse Metallteile.

Diesmal hielt sich die Unrat-Beute in Grenzen. Alice Temperli dazu: «Vielleicht hat für die chronischen Müllverursacher die jährliche Putzete doch eine abschreckende Wirkung, weil sie durch die vielen Beteiligten und Motivierten sich stärker beobachtet fühlen.» Wäre ja schön. Toll war, dass so viele Erwachsene und Familien dem Zeitungsaufruf zum Mitmachen gefolgt waren. Den Kindern mit gutem Beispiel vorangehen, gilt auch heute noch. Denn was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

Darum war es auch sehr begrüssenswert, dass sieben Schulklassen mit ihren Lehrern dabei waren. «Leider nur sieben», sagte Alice Temperli, »obwohl wir an alle Schulen geschrieben haben.« Lehrkräfte wie Kinder fanden es toll, mit den Bauern Traktor zu fahren. Und ein Morgen-spaziergang im Wald ist schon ein besonderes Erlebnis, besonders, wenn einem, wie an diesem Samstag, auch noch Rehe und ein «Osterhase» begegnen.

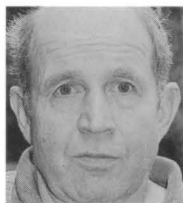
Gut fürs Image

Auch der Verkaufsleiter vom Volketswiler McDonald's konnte einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um sich scharen. Die Filialen der Schnellimbisskette führen intern einen Wettbewerb durch, in welchem sich die einzelnen Ortsgruppen für die Umwelt einsetzen. Ausserdem spendete McDonald's den Waldputzern 250 Gutscheine im Gesamtwert von 1650 Franken.

Aber auch der VVV sorgte dafür, dass die Aktiven nicht verhungerten und verdursteten. Nach Abschluss der Waldputzete gab es Wurst mit Brot, Getränke, Berliner und schliesslich für alle eine Stofftasche.

Stimmen zur Waldputzete

Hans Temperli, Bauer aus Gutenswil, war das erste Mal dabei. Neben seinem Beruf als Landwirt betätigt er sich ehrenamtlich als Kursleiter des Samaritervereins. Hans Temperli: «Wettermässig liegt's momentan drin, dass ich frei machen konnte. Ein Waldspaziergang am Morgen kommt bei mir nicht oft vor. Wenn man dabei noch etwas Sinnvolles tun kann, gibt mir das Befriedigung.»



Hans Temperli.



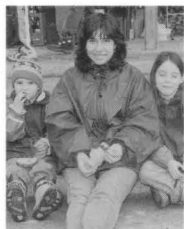
Manuela Pichler.

Manuela Pichler aus Hegnau war mit ihrem Mann als Putzequipe im vormittäglichen Volketswiler Wald unterwegs. Seit die beiden einen Hund haben, sind sie ohnehin oft im Wald. Manuela Pichler: «Da sieht man so viel Dreck herumliegen. Das regt uns gehörig auf.» Sie waren dem Zeitungsaufruf gefolgt und machten heuer schon zum zweiten Mal an der Waldputzete mit.

Jürg Schulthess aus Gutenswil ist Präsident des lokalen Privatwaldverbands. Seine Motivation, sich an der Waldputzete zu engagieren, begründet er folgendermassen: «Man muss etwas für den Wald machen, denn es ist wichtig, dass er gesund bleibt.» Schulthess besitzt selber 8 Hektaren Wald und betont, er sei sehr darauf bedacht, seinen eigenen, aber auch jeden anderen Wald möglichst sauber zu halten.



Jürg Schulthess.



Aracell Herrmann mit Michael (links) und Natalie.

Aracell Herrmann aus Volketswil ist zum ersten Mal mit den Kindern Natalie (7) und Michael (5) dabei. «Ich habe schon von der Tätigkeit des Verschönerungsvereins gehört. Selber möchte ich mich noch nicht zu einer festeren Mitarbeit in einem Verein verpflichten. Die Kinder sind noch zu klein. Später dann aber vielleicht schon einmal.» Das Waldputzen findet sie aber eine sehr gute Sache, vor allem mit den Kindern. Aracell Herrmann: «Sie lernen, dass man den Wald sauber halten muss, und sind gleichzeitig an der frischen Luft.»

Freiwillig mit auf den letzten Weg

Walter von Arburg, «Volksweiler Woche»

Ein Julimorgen. Draussen scheint die Sonne. Ins Zimmer von Amalie Spohn (Name geändert) vermögen jedoch nur wenige Strahlen vorzudringen. Schwere Vorhänge, ein dunkler Teppich und zahlreiche rustikale Möbel den Wänden entlang dämpfen das Licht. Die 98-jährige Frau liegt in ihrem Bett unter einer Daunendecke. Ihre Backenknochen treten markant hervor. Ihre Haut ist bleich. Sehr bleich. Ihr Atem geht schwer und unregelmässig. Es ist eher ein Röcheln. Franz Ackermann, Leiter des Alters- und Pflegeheims und Mitglied einer Gruppe von Freiwilligen, die sterbende Menschen im Heim auf ihrem letzten Weg begleiten, tritt leise ins Zimmer. «Guten Morgen, Frau Spohn.» Die sanft gesprochenen Worte scheinen ungehört zu verhallen. Plötzlich öffnet die Angesprochene ihre Augen doch und blickt zu Ackermann auf. Ihre Hand tastet nach der seinen. Es ist eine knochige, zittrige Hand, vom Leben und von dessen Länge gezeichnet. Amalie Spohn will sich aus ihrer Kissenwelt hochziehen. Vergeblich. Die Anstrengung übersteigt ihre Kraft. Sie sinkt zurück. Sie will sprechen, aber ihre Stimme versagt. Fragen stehen in ihren Augen. Unbeantwortbare.



«Jede und jeder stirbt anders», sagt Franz Ackermann, der dem Alters- und Pflegeheim seit dessen Gründung vor 11 Jahren vorsteht. «Das Sterben kann ein langer Prozess sein oder aber eine relativ kurze Lebensphase. Und alle Menschen gehen anders mit dem Sterben um. Im Sterben kommen Lebenshaltungen manchmal stark zum Ausdruck. Die einen empfinden Sterben als etwas Negatives und strahlen dies auch aus, andere wiederum nehmen es als Teil des Lebens hin und gehen mit dem Sterben beinahe schon vertrauensvoll um. Wann das Sterben beginnt, kann man oft nicht sagen.» «Amalie Spohn etwa war noch bis vor zwei Jahren eine im Heim recht aktive Frau», erzählt Ackermann. Dann begann sie sich allmählich zurückzuziehen. Sie wollte einfach mehr Musse und Beschaulichkeit haben. Vor einigen Wochen dann sei sie merklich schwächer geworden. «Ich habe das Gefühl, dass sie

nicht mehr lange bei uns sein wird», meinte er. «Ihre Lebensflamme scheint zu erlöschen.»

Zusammen mit sieben Frauen, teils Freiwillige aus der Gemeinde, teils Mitarbeiterinnen, die das als Freiwillige teilweise ausserhalb ihrer Arbeitszeit tun, bildet Franz Ackermann ein Team, das sterbende Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet. Und diese Sterbebegleitung hat nichts mit Beihilfe zum Suizid zu tun. Es geht schlicht darum, für Sterbende da zu sein, wenn sie jemanden brauchen, ihnen das Gefühl der Einsamkeit zu nehmen, wenn sie auf dem Weg sind, den sie alleine gehen müssen. Scheinbar eine einfache Tätigkeit. Aber eine, die subtiles Einfühlungsvermögen, Mut und Standfestigkeit erfordert.

Mit im Team dabei sind vom Heim Corinne Baumann (Leiterin der Pflegeabteilung), Verena Dal Pont, Simone Müller und Heidi Gurtner. Hinzu kommen Dorothea Homberger und Rita Mechler, die sonst keine Funktionen im Heim innehaben. Sie alle sind teilweise schon seit Jahren dabei und haben schon viele Menschen auf ihrem letzten Weg begleitet. Jede fand aus einem anderen Grund zu dieser Arbeit. Verena Dal Pont ist seit drei Jahren in der Gruppe dabei. Auslöser für ihr vermehrtes Engagement für die Sterbenden war der Tod ihres Vaters. «Das war für mich ein Schock. Ich begann mich mit dem Thema auseinander zu setzen. Als dann sieben Jahre später meine Mutter starb, fühlte ich mich darauf vorbereitet, irgendwie sicherer. Und ich spürte, dass ich das gerne mache.» Und so kam sie schliesslich in die Au.

Obschon Verena Dal Pont inzwischen bereits zahlreiche Sterbende begleitet hat, ist diese Tätigkeit für sie alles andere als Routine. «Jeder Todesfall trifft mich neu. Wenn jemand stirbt, bin ich nudelfertig. Oft weine ich dann. Das ist ganz wichtig für mich, um zu verarbeiten, loszulassen. Denn zu jedem Sterbenden baut man eine Beziehung auf.» Um wieder emotionale Distanz zu gewinnen, hilft Verena Dal Pont ein Tagebuch, in welches sie ihre Erlebnisse und Gefühle einträgt. Nach einem Todesfall, das bestätigen alle Sterbebegleiterinnen, braucht es eine gewisse Zeit für die Verarbeitung. Man muss sich zuerst erholen. Die Sterbebegleitung kostet viel Kraft. Dennoch versehen alle Mitglieder des Teams diesen freiwilligen Dienst gerne. Ans Aufhören denkt keine. Denn die Erfahrungen bedeuten zugleich eine wesentliche Bereicherung.

Mitte August. Ein warmer Sommervormitag. Die Schwüle des Tages kündigt sich bereits an. Amalie Spohn sitzt im Rollstuhl im Stübli des Altersheims. Ihre Augen starren auf das leere Frühstückstablett vor ihr. Auf dem Teller liegen noch einige Brosamen. Ein Rest Butter klebt müde am Tellerrand. Amalie Spohn wirkt in sich gekehrt. «Magsch na öppis?», fragt ihre Tischnachbarin, die an einem Kaffee nippt, ohne die Angesprochene dabei anzusehen. Keine Antwort. Franz Ackermann be-

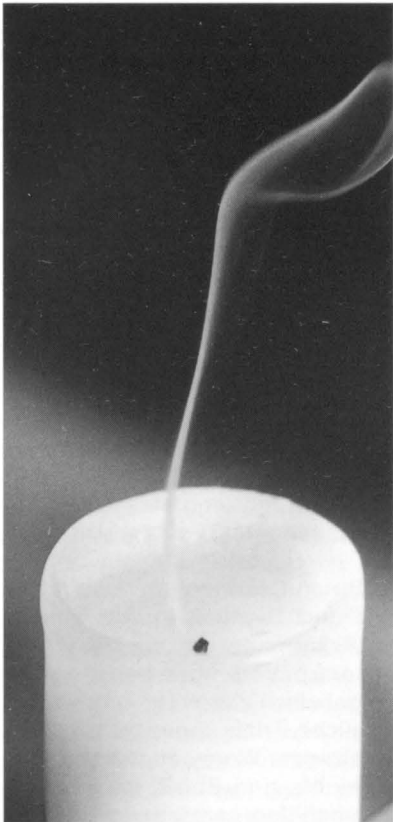
tritt den Raum und setzt sich zu den beiden Frauen. Frau Spohn hebt die Augen und beginnt leise zu stöhnen. «Was ist los mit mir?» «Hä, du bisch im Stübli», meint ihre Nachbarin trocken. «Ich bin so müde», fährt Amalie Spohn unbeirrt fort. «Ich möchte... schlafen.» Ihr Wunsch wird ihr erfüllt. Eine Pflegerin setzt die in sich zusammengesunkene Frau im Rollstuhl auf und schiebt sie dann durch den langen Korridor auf ihr Zimmer. Dort schläft Frau Spohn bald ein. Ein Vormittagsschläfchen.

Für die Verarbeitung von Sterbefällen ist der Erfahrungsaustausch im Team sehr wichtig. Das bestätigen alle Begleiterinnen. Deshalb treffen sie sich etwa einmal im Monat zum Gedankenaustausch. Dabei wird Rückblick auf eben Verstorbene gehalten, persönliche Erlebnisse werden ausgetauscht und aktuelle Themen im Zusammenhang mit dem Sterben diskutiert. Der Erfahrungsaustausch nimmt in der Sterbebegleitung einen wichtigen Platz ein. Denn das Sterben verläuft bei jedem Menschen anders und fordert die Begleitenden immer wieder aufs Neue heraus. «Die Erfahrung mit Sterbenden zeigt, dass Sterben keine lineare Entwicklung ist», betont Franz Ackermann. Immer wieder gebe es Menschen wie Amalie Spohn, die plötzlich nicht mehr weit weg vom Tod zu sein schienen und in ihrem Zustand nur noch ein Siechen sähen. Man könnte meinen, dass dies ein auf den ersten Blick wenig heikler Moment sei einzugreifen, dem Wunsch der Sterbenden nach einem rascheren Wechsel vom diesseitigen Leben ins Jenseits nachzukommen. Dieser Mensch hat ja nichts mehr vom Leben zu erwarten, könnte argumentiert werden. Und zuweilen sagten Betroffene auch, sie wollten sterben. Statt aber zu sterben, ginge es dem noch vor kurzem vermeintlich im Sterben Liegenden dann auf einmal wieder besser. Es könne vorkommen, so Ackermann, dass jemand wieder Spaziergänge unternähme, mit anderen Heimbewohnern spiele, sich an den Blumen ums Haus freue und nichts mehr vom Sterben wissen wolle. Auch Amalie Spohn sei vor anderhalb Jahren bereits einmal sehr schwach und lebensmüde gewesen, sei dann aber wieder zu Kräften und starkem Lebenswillen gekommen. «Hätte man dem Sterbenswunsch im Moment körperlicher Schwäche einfach nachgegeben, wäre das doch fatal gewesen», gibt Ackermann zu bedenken.

Er spielt damit auch auf die heiss geführten Debatten um das Wirken von Sterbehilfeorganisationen wie Exit und Dignitas in Alters- und Pflegeheimen an. Diese verfolgt Franz Ackermann genau. «Auch wir werden mit dem Thema immer wieder konfrontiert. Mich haben schon etliche Leidende um eine erlösende Hilfe gebeten», berichtet Ackermann. Die Sterbebegleiterinnen bestätigen, ähnliche Erfahrungen zu machen. Da falle es nicht immer leicht, die richtigen Worte zu finden. Die Regelung in der Au indessen ist klar: Beihilfe zum Suizid ist im Heim unerwünscht, wobei Mitglieder der Sterbehilfeorganisationen grund-

sätzlich wie andere Gäste empfangen werden dürfen. Wer diese Beihilfe für sich in Anspruch nehmen möchte, wird gebeten, dies ausserhalb des Heims tun. «Ich finde diese Regelung gut», erklärt Ackermann. «Ich respektiere den freien Willen der Menschen.»

Ein Donnerstagvormittag im September. Von draussen dringt fröhliches Kindergeschrei herein. Amalie Spohn liegt im Bett. Um ihren Hals ist eine gelbe Papierserviette gebunden. Vor ihr liegt ein Tablett. Frau Spohn hat gefrühstückt. Ruhig liegt sie da. Als Franz Ackermann den Raum betritt, öffnet sie ihre Augen und blinzelt dem Ankömmling entgegen. Sie langt nach dem Griff über dem Bett, kriegt ihn zu fassen und richtet sich auf. Sie erkennt den Heimleiter. «Grüezi, Herr Ackermann», sagt sie mit erstaunlich fester Stimme. Kein Röcheln, kein Husten. Ihr Atem geht ruhig. Für einen Moment schliesst sie ihre Augen.



Der Heimleiter setzt sich ans Bett und hält ihre Hand. Viel Zeit verstreicht. Plötzlich bilden sich Falten auf Frau Spohns Stirn. «Ich weiss nicht, wo ich bin?», dringt es aus ihr heraus. «Sie sind in der schönen Au und haben eben zmörgelet», erklärt ihr Ackermann. «Was aber soll ich mit der Serviette?», lässt die im Bett Sitzende nicht locker. «Die tragen Sie, damit Sie Ihr Nachthemd nicht beschmutzen. Ich nehme sie Ihnen gleich ab.» Die Antwort befriedigt. Amalie Spohn lässt sich ganz langsam ins Kissen zurücksinken. Sie schliesst ihre Augen und atmet. Ruhig, regelmässig. Ihre Gesichtszüge entspannen sich. Der Schlaf nimmt sie in seinen Arm. Einmal mehr er, der auch des Todes Bruder genannt wird.

Buntes Kaleidoskop wertvoller Freiwilligenarbeit

Ein Neujahrsblatt zum Thema Freiwilligenarbeit kann nie vollständig sein und nimmt dies für sich auch nicht in Anspruch. Um das Bild abzurunden, hat die Redaktion des Neujahrsblattes seinerzeit dazu aufgerufen, sich zu melden, wenn ganz spezielle Freiwilligenarbeit geleistet wird. Diese Artikel finden unsere Leserinnen und Leser nachfolgend in einer bunten Reihenfolge, die rein zufällig entstanden ist.

Die drei Volketswiler Frauenvereine

Das waren noch Zeiten

Vor ca. 100 Jahren wurden die Frauenvereine gegründet mit dem Zweck «... die Lehrerin in der Beaufsichtigung der Schülerinnen zu unterstützen und durch einen fleissigen Besuch der Schule den Kindern zu zeigen, wie sehr das Institut der weiblichen Handarbeitsschule den Eltern am Herzen liege» (Zitat aus den 1. Statuten des Frauenvereins Gutenswil).

Wer wir sind – und was wir heute tun

Als Sektionen des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins SGF leben auch wir mit dem Motto «Miteinander – Füreinander». In unseren drei Frauenvereinen mit momentan total 370 Mitgliedern treffen sich Frauen, die sich in den Dienst gemeinnütziger Werke zum Wohl der Frau, der Familien und der engeren und weiteren Heimat stellen. Wir sind politisch und konfessionell neutral.

Die Senioren freuen sich auf den monatlichen Mittagstisch im Kirchengemeindehaus. Von unseren Köchinnen werden feine preisgünstige Menüs gekocht. Im Jahr 2001 feierten wir 25 Jahre Mittagstisch.

Auch der Adventsnachmittag mit Unterhaltung und Zvieri sowie der Ausflug ins Grüne und unsere Besuche zu Hause oder im Alters- und Pflegeheim bringen Abwechslung in den Senioren-Alltag.

Unser Cafeteria-Betrieb im Alters- und Pflegeheim «In der Au» ist zur festen Institution geworden. Vier Mal pro Woche verwöhnen wir die Bewohnerinnen und Bewohner mit Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.

Für alle Bewohner unserer Gemeinde haben wir einen gut funktionierenden Mahlzeitendienst organisiert, und von unserem Rotkreuzfahrtdienst haben schon viele Kranke und Behinderte profitieren dürfen.

Unsere Kaffeestuben am Muttertags- und am Adventsmärt in der Gärtnerei Wartmann sowie am Wochenmärt in der Au haben sich zum Hit entwickelt.

Geselliges Beisammensein schweisst uns zusammen

Wir organisieren für unsere Mitglieder Wanderungen, Betriebsbesichtigungen und besuchen gemeinsam kulturelle Anlässe (Musicals, Theater usw.). Unter anderem findet in Gutenswil wöchentlich eine Kinderhüeti und ca. alle drei Monate ein Filmabend statt. Die Volketswilerinnen treffen sich jede Woche zum Turnen und machen zusammen eine Woche Turnferien am Thunersee. Zum fröhlichen monatlichen Kegelabend und zum jährlichen Dankesessen mit Beinschinken kommen die Hegnauer Frauen zusammen.



Die Mittagstisch-Köchinnen verwöhnen gerne ihre Gäste.

Wir finanzieren uns selbst – und entlasten so die öffentliche Hand. Zudem werden verschiedene gemeinnützige Organisationen und Privatpersonen in der näheren Umgebung durch jeden der drei Frauenvereine finanziell unterstützt.

Die Arbeit unserer Freiwilligen ist unbezahlbar

Katholische Pfarrgemeinde Volketswil

Die vielen bei uns tätigen Freiwilligen arbeiten in allen Bereichen des Pfarreilebens. Sie engagieren sich für Senioren, in der Arbeit mit Kindern, in der Gottesdienstgestaltung, in der Vereinsarbeit und in der Durchführung von geselligen Anlässen.

Grosses soziales Engagement

Ohne die fast hundert freiwillig tätigen Frauen und Männer wäre unsere Kirche nur noch ein Dienstleistungsbetrieb mit einigen Angestellten. Ein Grossteil der Angebote wäre ohne sie nicht möglich.

Ohne ihr Engagement könnten wir fast nur noch von Gemeinschaft, Solidarität und Nächstenliebe reden – aber wir könnten sie nicht mehr wirklich leben.

Gemeinschaft und Nächstenliebe wird bei uns möglich gemacht und gelebt durch:

- Frauen, die Altersnachmittage durchführen
- Pfarreiangehörige, die den «GOA-Sonntag» organisieren und dadurch die Pflege von Krebspatienten im fernen Goa ermöglichen
- Pfarreiangehörige, die das Sommernachtsfest durchführen
- Frauen, die Kranke und Betagte besuchen, für sie einkaufen
- Frauen, die alten und kranken Menschen die Kommunion bringen
- Frauen und Männer, die bei Sammelaktionen mithelfen
- Sängerinnen und Sänger, die feierliche Gottesdienste mitgestalten
- «Solidaritäts- und Bananenfrauen», die auf dem Markt Produkte zu fairen Preisen verkaufen
- Frauen, die beim Einpacken von Briefen und Drucksachen helfen
- die Lektorengruppe, die im Gottesdienst bei Verkündigung und Kommunionsspendung mithilft
- Männer und Frauen, die sich am Suppentag und beim Volksmarsch einsetzen
- Frauen, die zur Weihnachtszeit die Krippenfiguren aufstellen, den Weltgebetstag organisieren, Chinderchile ermöglichen, Freizeitangebote für Schulkinder machen... und... und... und.

Unsere freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wirken meistens still im Hintergrund. Sie leben das, was von der Kirche als «die Frohe Botschaft Jesu Christi» verkündet wird. Sie kümmern sich um das Gemeinwohl, ermöglichen schöne Gottesdienste, schaffen Begegnungsmöglichkeiten und bringen mit ihrem Engagement neue Zuversicht und Hoffnung zu hilfsbedürftigen Menschen.

Nächstenliebe ist – im doppelten Sinne – unbezahlbar

Alle Freiwilligen arbeiten unentgeltlich. Ihre Leistung ist in doppeltem Sinne unbezahlbar. Unbezahlbar, weil ein angemessener Stundenlohn das Kirchenbudget sprengen würde. (Die Resultate einer 1995 erstellten Studie, umgerechnet auf Volketswil, ergäben für die katholische Pfarrei mehr als 100 000 Franken Lohnkosten.) Unbezahlbar aber auch, weil Engagement, Begegnung und Hilfe mit dieser christlichen Qualität eben nicht mit Geld erkaufte werden können.

Samariterverein Volketswil

1908 fand auf dem Flugplatz Dübendorf eine Flugschau statt. Da brauchte es einige freiwillige Helfer für den Sanitätsdienst. Daraus entstand der Gedanke, in Volketswil den Samariterverein zu gründen. Fortan nahm die Freiwilligenarbeit stetig zu. Sie bestand nicht nur aus Nachbarschaftshilfe. Die ersten ständigen Samariterposten wurden eingerichtet, welche auch rege genutzt wurden. In der neuesten Zeit, als Apotheken, Drogerien und Ärzte die Gemeinde bevölkerten, brauchte es die Samariterposten immer weniger. Eigene Samariterlehrer wurden ausgebildet. Dank dem Engagement der Samariterlehrer konnten die eigenen Samariter gründlich geschult werden. Unter anderem werden folgende Kurse für die Bevölkerung und unsere Samariter angeboten: Nothilfekurs, Samariterkurs, Krankenpflegekurse usw. Für die Jugend wurde 1968 die HELP = Jugendgruppe, als erste in der Schweiz, gegründet. Durch andere Jugendgruppen und Sportclubs haben die Jungen später andere Interessen gefunden.

Neu wurde die BEGSU = Bedingt-gesund-Gruppe ins Leben gerufen. Vor 20 Jahren wurde die erste Behindertengruppe von den reformierten Kirchgemeinden Dübendorf und Volketswil gegründet und getragen. Diese Gruppe hat bis heute einen festen Platz in der Gemeinde (BEGSU). Mittlerweile hat sich Dübendorf selbständig gemacht.

Gedanken zur Freiwilligenarbeit: Freiwilligenarbeit anerkennen – aber wie?

Anderen Menschen beistehen – Chancen und Gefahren! Oder freiwillige Arbeit als Lernfeld und gesellschaftliche Integration. Die Idee, Freiwilligenarbeit anzuerkennen, ist nicht neu. Es geht vielmehr darum, Formen der Anerkennungen zu finden, die den modernen Menschen ansprechen.

Die Handarbeitsgruppe Volketswil

Vor über 20 Jahren hatte Brigitte Kachel die Idee, eine Handarbeitsgruppe zu gründen. Der Vorschlag fand Anklang bei Frauen, welche Freude an schönen Handarbeiten hatten. So entstand eine lose Gruppe, die heute ungefähr 20 Mitglieder zählt.

Alle zwei Wochen trifft man sich am Donnerstagnachmittag von 14 bis 16 Uhr im alten Schul- und Sigristenhaus zum Stricken, Häkeln,

Nähen, Basteln usw. Auch der Gedankenaustausch untereinander bei Kaffee und Kuchen ist eine wichtige Komponente bei diesen Zusammenkünften.

Jeweils an einem Samstag im November wird alles, was die Frauen während des Jahres in vielen Arbeitsstunden angefertigt haben, an einem Bazar im Kirchgemeindehaus zum Kauf angeboten. Für diesen Anlass wird auch fleissig gebacken, damit sich die Besucherinnen und Besucher des Bazars in der Kaffeestube mit Süßem verwöhnen lassen können. Ausserdem ist während der Mittagszeit eine feine Suppe zu haben.

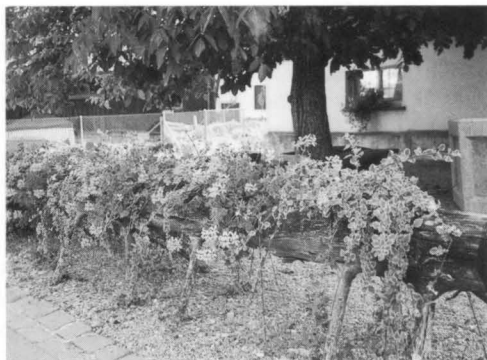
In den vergangenen zwei Jahrzehnten sind ca. 110 000 Franken zusammengekommen, die an Institutionen und Organisationen im Dienste benachteiligter Menschen in der Schweiz verteilt werden konnten.

Die Motivation, einen Teil der Freizeit in eine gute Sache zu investieren, ohne dafür bezahlt zu werden, besteht bei den Frauen der Gruppe nach wie vor; deshalb wird denn auch nach jedem Bazar mit neuem Eifer weitergearbeitet.

Freiwilligenarbeit in Kindhausen

Der Dorfverein bezweckt die Förderung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens in Kindhausen und die Wahrung der örtlichen Interessen in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht. Die 150 Mitglieder im heute über 1150 Seelen zählenden Dorfteil von Volketswil haben eine starke Position, wenn es darum geht, Aktivitäten zu entwickeln. Ein reichhaltiges Jahresprogramm in den Bereichen Sport, Bau, Sicherheit, Gesellschaft und Kunst kann nur dank der Mithilfe von vielen Vereinsmitgliedern durchgeführt werden. An dieser Stelle wollen wir aber bewusst nicht auf diese Aktivitäten des DVK eingehen, sondern jenen danken, die im Stillen etwas für das Dorfleben leisten.

In ausgehöhlten Baumstämmen rund um den Dorfbrunnen blühen im Sommer prächtige Blumen.



Mit viel Liebe wird der Platz um den Dorfbrunnen in Kindhausen gehegt und gepflegt.

Mit einem grünen Daumen wird es immer wieder fertig gebracht, unsere Augen auf den Brunnenplatz zu lenken. In Jahreszeiten, in denen es den Blumen versagt ist zu blühen, ziehen farbige Schleifen, gebündelte Hölzer oder andere originelle Dekorationen unseren Blick auf sich. In stundenlanger Feinarbeit wird hier (mit aufgesetzter Lesebrille) gejätet, gehackt und gepflanzt, damit unsere Augen und unsere Seele sich daran erfreuen können.

Kurz vor dem Grümpi herrscht Hochsaison. Die Fussballwiese neben der Quartieranlage wird von Schülermannschaften zum Training benützt. Doch was wäre diese tolle Wiese, auf die mancher Platzwart neidisch ist, wenn sie nicht wöchentlich gemäht würde? Vor dem Mähen werden erst die liegen gelassenen Pet-Flaschen, Papiere und Kleider mühsam von Hand aufgelesen. Nach einer ersten Runde mit dem Rasenmäher müssen die Tore verschoben werden, und rundenweise geht es nun weiter.

Wenn die ersten Spieler schon wieder am Toreschiessen sind, wird in der Garage die Maschine geputzt, denn Gras wächst schnell und nächste Woche will die Wiese wieder gemäht sein ...

Die Wege des Vita-Parcours sind sumpfig und nass. Rund 50 Kubikmeter Häcksel warten darauf, aus dem Anhänger des Traktors geschaufelt, verteilt und eingereicht zu werden. Die «Häckselmännchen» und «-weibchen» stehen mit ihren Werkzeugen bereit, um den VitaParcours wieder fit zu machen, damit wir uns auf dem «fitten» Parcours fit halten können.

Auch die Patrouille, die unser Dorf bewacht, verdient es, erwähnt zu werden. Ebenso die vielen Kuchenbäckerinnen, die uns an Anlässen mit ihren Köstlichkeiten verwöhnen, aber auch die vielen Einwohner von Kindhausen, die zur Weihnachtszeit unser Dorf mit Lämpchen und Glanz verzaubern. All diesen und den andern vielen, vielen Freiwilligen, die etwas für unser Dorfleben, unser Zusammenleben leisten, sei hier herzlich gedankt. Dort, wo man sich wohl fühlen kann, dort, wo es uns gefällt, dort ist Heimat.

Chrischona-Gemeinde Volketswil

«Herzlich willkommen zum heutigen Gottesdienst.» Wenn René Saurenmann, Leiter der Chrischona-Gemeinde Volketswil, deren Hauptanlass der Woche eröffnet, setzt er nicht zur Ein-Mann-Schau an. Nur schon bis zum Beginn sonntags um 10 Uhr wirken mehrere Freiwillige hinter den Kulissen: Räume reinigen, mit Blumen, Kerzen oder zuweilen auch aufwändiger dekorieren, den Glauben stärkende Lieder aussuchen und deren Begleitung auf Gitarre und Keyboard einüben, Aktivitäten für

Familiengottesdienste vorbereiten, Abendmahlbrot backen. Gleichzeitig aber wollen die Kleinsten sorgsam gehütet werden; die 5- bis 12-jährigen Kinder möchten in der Sonntagschule moderne geistliche Lieder singen, eine spannende biblische Geschichte hören und diese kreativ verarbeiten – in zwei alters-



Die «Häckselmännchen» machen den Vita-Parcours wieder fit.

gerechten Gruppen. Sonntag für Sonntag – und oft Tage davor – beschäftigt das bisher Genannte neun Personen rund 22 Stunden lang. Die Sonntagsschule setzt mehrere in Kursen speziell geschulte Mütter ein. Wie andere Zentrale Leistende haben sie gelebter Glaube, charakterliche Reife, Motivation und spezifische Eignung zu ihrem Dienst geführt.

Chilekafis und Gemeindemittagessen fördern die Gemeinschaft. Ein Ehepaar organisiert sie einmal im Monat. Bis zu zehn Personen pro Mal, auch Männer, hantieren vorbereitend am Kochherd oder Backofen.

Freilich endet das Gemeindeleben am Sonntag nicht. Da sind Abendanlässe für Erwachsene wie Gebet und Alphas-Kurs. Dieser führt in Gruppen ohne Tabus zum Glauben an Jesus Christus hin, der im Zentrum der Gemeinde steht, oder vertieft diesen Glauben. Wichtig ist auch pädagogisch Wertvolles für den Nachwuchs: Um die zwanzig 8- bis 14-Jährige treffen sich jeden zweiten Samstag für drei Stunden in der Jungschar. Hier vertiefen drei Väter eine spannende Fortsetzungsgeschichte, die altersgerechte Glaubensbezüge enthält, mit Spiel, Sport und Pioniertechnik oder mit Exkursionen, je nach Thema zum Beispiel zum Wasserwerk oder zum Flughafen. Ebenso oft treffen sich etwa zehn Teens am Samstagabend zu ihrem Club. Dies bereitet ein Ehepaar mehrere Stunden pro Mal vor – so wie die Jungscharleiter auch.

Noch ist die Freiwilligenarbeit der je rund 30 Erwachsene und Kinder zählenden Chrischona-Gemeinde Volketswil nicht ausgeschöpft: Dutzende weiterer Stunden werden im Hintergrund investiert – ins Stärken und Vermitteln des Glaubens, ins Teilen von Leben(sfreude). Maja Sauter und Roland Waldvogel ergänzen René Saurenmann zur Gemeindeleitung, die strategisch und operativ entscheidet. Buchhaltung, Geburtstagsgrüsse, Redaktion, Produktion und Korrektur des viermal jährlich erscheinenden Infoblattes, Werbung, Nachbarschaftshilfe, Seelsorge und Weihnachtsmarkt (Organisation/Mithilfe) sind weitere Arbeitsgebiete. Und auch dafür finden sich meistens genügend Freiwillige. Denn eine lebendige evangelische Freikirche lebt gewiss nicht vom Gemeindeleiter allein.

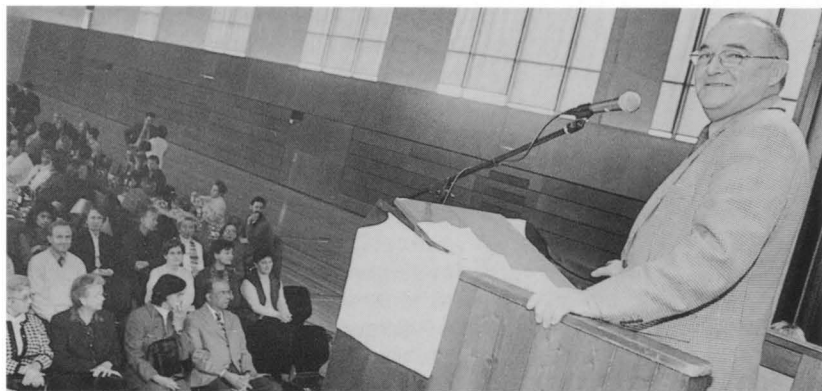
Verein Kerzenziehen Volketswil

Wie so vieles begann auch das Kerzenziehen im Jahre 1971. Unsere Gemeinde wuchs plötzlich rasant. Die neuen Einwohnerinnen und Einwohner brachten nebst Bedürfnissen und Wünschen auch viele Ideen mit an den neuen Wohnort. So entstand das Forum, welches verschiedene Projekte auf die Beine stellte. Auch das Volketswiler Kerzenziehen ist ein «Kind» davon. Schon an vielen verschiedenen Standorten in unserer Gemeinde wurde das Kerzenziehen durchgeführt. Ganz am Anfang auf der Terrasse des Wallbergs, dann einige Jahre später spuckten initiative Frauen und Männer in die Hände und verwandelten in der Unterflurgarage des Einkaufszentrums einige Parkplätze zu einem stabilen Kerzenzieh-Raum. 25 Jahre wurde unter der Leitung von Walter Ott dieser Anlass durchgeführt. Dann fand ein Stabwechsel und zugleich auch noch ein Standortwechsel statt. Im Oktober 1996 wurde im reformierten Kirchgemeindehaus der «Verein Kerzenziehen Volketswil» gegründet. Als Gründungspräsident amtierte Jakob Meier. Anfangs März 1997 fand die grosse Züglete vom alten zum neuen Standort im Schulhaus Feldhof statt. Seither wird das Kerzenziehen mit viel Erfolg und Enthusiasmus an diesem neuen Standort durchgeführt. Es zeigt sich immer wieder, dass das Kerzenziehen in die Vorweihnachtszeit gehört wie die farbigen Eier zu Ostern. Da es sinnvoll ist, das Kerzenziehen kurz vor Weihnachten anzubieten, wird der Arbeitseinsatz von jeder Person geschätzt. Über 800 Stunden werden in dieser Zeit freiwillig geleistet.

Unser Ziel ist es, einerseits eine sinnvolle Beschäftigung während der Adventszeit anzubieten und andererseits mit dem Erlös eines oder mehrere Projekte finanziell zu unterstützen. Welches Projekt berücksichtigt wird, entscheiden die Mitglieder an der jährlichen Generalversammlung. Die Art und Weise unserer Hilfe ist sehr vielfältig. Sie reicht von der Anschaffung eines Tandems für Behinderte über die Teilfinanzierung einer Projektwoche für behinderte Kinder zum Thema Zirkus, das Finanzieren eines Selbstverteidigungskurses für leicht behinderte junge Frauen bis zur Anschaffung eines grossen Esstisches für eine verwitwete Mutter mit 6 Kindern im Zürcher Oberland. Übrigens, jedes Neumitglied ist bei uns herzlich willkommen. Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ganz besonders.

Es kostet zwar fast nichts, ist aber Gold wert

Arthur Phildius, Hegnau



Gemeindepräsident Jakob Meier wartet an der Feier mit anschaulichen Beispielen auf.

Am Sonntag, 18. November, erreichte das Uno-Jahr der Freiwilligen seinen Höhepunkt. Landauf, landab wurde es gefeiert. In der katholischen Kirche und im Kultur- und Sportzentrum Gries bedankten sich die Volketswiler Gemeinwesen bei 210 angemeldeten Engagierten. Auf Initiative des Runden Tisches für Altersfragen bereiteten zuerst die beiden einheimischen Landeskirchengemeinden ihre Feier vor, worauf sich die Politische Gemeinde mit einer Erweiterung anschloss.

«Gestern Nacht patrouillierten Bürgerpatrouillen für die Sicherheit. Heute fuhren Eltern Fussball-Junioren an Auswärtsspiele und wurde Sonntagsschule unterrichtet. Eben hat die Harmonie hier gespielt und dieses Wochenende richten Samichlaus und Schmutzli ihr Waldhüsli für den 1. und 2. Dezember ein.» So anschaulich stellte Gemeindepräsident Jakob Meier in seiner kurzen Dankesrede dar, was Freiwilligenarbeit in seiner Gemeinde konkret heissen kann. Er wüsste noch mehr Beispiele, sprach nun jedoch alle 210 Geladenen im Kultur- und Sportzentrum Gries an: Rund 9 Milliarden Franken seien ihre Dienste, auf den ganzen Kanton hochgerechnet, wert.

«Viele, die freiwillige Arbeit leisten, erwarten gar nichts», stellte Meier erstaunt fest. Das bedeute aber nicht, dass das, was nichts koste, auch nichts wert sei, im Gegenteil: «Diese Arbeit und Zeit ist eben doch etwas wert.» Viel sogar: «Ohne Ihren grossen Einsatz würden unser Staat und unsere Gesellschaft gar nicht funktionieren.»

Fast gleich hatte es zuvor schon am ökumenischen Gottesdienst in der katholischen Kirche getönt. «Die Kirche, ja die Gesellschaft überhaupt, würde ohne Freiwillige nicht funktionieren», sagte Pastoralassistentin Judith Hardegger einleitend und präziserte: «Sie tragen dazu bei, dass Schwache und Arme nicht ausgeschlossen werden.» Die refor-



Gold für Wilma Frei auf dem Stuhl der Freiwilligkeit: Pfarrer Jürg Wichser, Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi, Pastoralassistentin Judith Hardegger (von links).

mierte Kirchenrätin Jeanne Pestalozzi erklärte in ihrer Grussbotschaft: «Wenn etwas unsere beiden Kirchen verbindet, dann das, dass viele Menschen bereit sind, freiwillig anzupacken, wo es das erfordert.» Pro Jahr leisteten im Kanton rund 25 000 Personen 1 Million Stunden allein in den Landeskirchen, was 6000 Vollzeitstellen entsprechen. «Den Freiwilligen gebührt unser Dank und unsere Aufmerksamkeit.»

So wie Wilma Frei «mit F wie freiwillig» in Pfarrer Jürg Wichsers erfundenem, aber realitätsnahem Beispiel: Im Vorstand des gemischten Chors blieb sie «länger als frei und willig». Dann aber trat sie zurück, denn: «Was nichts kostet, ist nichts wert.» Fortan arbeitete sie halbtags im Büro als

Sekretärin, nachdem sie sich «mit EDV-Kursen auf Vorderfrau gebracht» hatte. Nun war sie gefordert, bezahlt, müde und zufrieden. Aber oha-lätz: Wilma Frei wurde später wegrationalisiert. «Und da haben wir die Überraschung», erzählte Wichser weiter, «sie setzte sich wieder auf ihren Freiwilligenstuhl.» Ihr neuer Wert sei gewesen: «Was *mich* nichts kostet, ist nichts wert.» Die Gruppenleiterin der Altersbetreuung, wo Wilma nun tätig war, gab ihr auch einen Sozialzeitausweis, frühere Engagements inklusive, der ihre Arbeit öffentlich aufwerten sollte. Fazit: «Freiwilligenarbeit kostet fast nichts, ist aber Gold wert.» Weshalb Wichser einen goldenen Umhang über ihren Stuhl legte.

Freiwillige arbeiten meist uneigennützig

Im Mittelpunkt der zweiteiligen Predigt stand ein Text aus dem Lukasevangelium über Gäste, die sich auf bedeutende Plätze setzen und dabei vergessen, dass noch wichtigere Leute als sie eintreffen könnten. Nach diesem Hinweis erklärt Jesus dort, man solle statt Freunden, Reichen und Nachbarn Arme, Schwache und Behinderte einladen, die keine Gegeneinladung aussprechen können. Judith Hardegger ging zuerst auf zwei verbreitete Fragen ein, die man sich stellt: Wie toll wirke ich auf andere? Und: Was bringt mir? Die erste Frage sei von Angst ums eigene Ansehen geprägt, dabei habe jeder seine innere, von Gott gegebene Grösse. Die zweite stelle sich Freiwilligen gar nicht, «die sich uneigennützig in den Dienst der Sache und des Mitmenschen stellen».

Pfarrer Wichser erinnerte an Freiwillige, die sich gar nicht feiern lassen wollten. «Wer nur im Gedanken der Gegenseitigkeit etwas Gutes tut, hat nichts begriffen.» Zumal Gott durch seinen Sohn Jesus an Weihnachten, Karfreitag und Ostern das eindrücklichste Beispiel von Freiwilligendienst ohne Lohnerwartung gegeben habe. Pfarrer Marcel Frosard stand sodann für Freiwillige verschiedener Bereiche im Gebet ein.

Ein Mittagessen – Bamigoreng, Salat, Crèmeschnitte, Getränke – sowie Kultur rundeten später, nach Jakob Meiers Rede, im KSZ den Mittag ab: Zuerst fegte die «Harmonie» mit «YMCA» oder Glenn Miller los, danach folgte Multitalent Belini mit Komik, Musik und Zaubereien. Alle drei Künste waren bei ihm nahtlos ineinander verflochten. Noten, die sich in Geldscheine verwandelten, entlockte er dem Flügel, der eigentlich nur ein simples Klavier war. Seine weissen Handschuhe, deren Grösse er verblüffend massiv veränderte, begründete er mit seinem Konzertdebüt «mit viertel nach acht» Jahren im Winter. Eine schräg klingende Klaviersaite wurde zum trickigen Seil. Bei einem Geduldsspiel mit vier Zötteln an einem Stab (fürs Warten auf den Auftritt) wurde niemand schlau, welcher dieser Stoffbälle nun mit welchem verbunden sei. So wie zuvor beim Pfeil auf einem Schild, der beim Drehen munter die Richtung wechselte. Töne und Melodien gingen ebenso ineinander über, wie ein gefaltetes Stück Papier sich von Hüten in Vasen, Schirme, Bonbons oder Trachtenärmel verwandelte. Die Geladenen amüsierten sich, staunend natürlich, ebenso köstlich wie die offiziellen Delegierten von Gemeinderat, Schulpflege und Kirchgemeinden. Ein beschwingtes Elixier, mitzunehmen an die nächste Knochenarbeit, bei der Freiheit und Willigkeit zu schwinden drohen...



Für Landeskirchen erstaunlich rhythmische Klänge: Argentinische Tangos spielten Roland Senft (Zürich, links) und Peter Gneist (Bern) auf diatonisch gestimmten Bandoneons aus den 30er-Jahren.

Zauberer, Komiker und Musiker Belini verblüffte durch immer neue Einfälle, Verwandlungskünste und Tricks.

Bilder: Arthur Phildius

Gadmen – Partnergemeinde am Susten

Hansjürg Fels, Hegnau

Schon geraume Zeit und immer wieder befasste sich der Gemeinderat mit dem Thema Partnergemeinde. In vielen Diskussionen wurden Für und Wider abgewogen. Die Geister schieden sich vor allem an der Herkunft dieser Partnergemeinde – sollte es nun eine tschechische oder doch lieber eine schweizerische Gemeinde sein? Nun, schlussendlich einigte man sich darauf, dass es auch in unserem Land Gemeinden gibt, die sich für ein solches Unterfangen bestens eignen. Schliesslich fiel die Wahl auf das in der südöstlichsten Ecke des Kantons Bern gelegene Gadmen an der Sustenpasstrasse.

Gute Wahl

Schon der erste Besuch in Gadmen durch den Gemeinderat zeigte, dass man hier auf Leute traf, die das Herz noch auf dem rechten Fleck tragen, die kämpfen müssen für ihre Gemeinde. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass sich aus dieser Partnerschaft bereits Freundschaften entwickelt haben. Die Gadmer sind in unserem Dorf gerne gesehene Gäste. Denken wir nur an den diesjährigen Neuzuzügertag, an welchem Gemeindepräsident Hansueli Kehrlü seine Gemeinde und deren Probleme eindrücklich darzustellen wusste und sich Gemeinderätin Barbara Kehrlü in ihrer wunderschönen Tracht unter die Teilnehmer gesellte. Auch an der Einweihung unseres neuen Kultur- und Sportzentrums Gries erwies



Der Blick von der Sustenpasstrasse hinunter auf die Weiler der Politischen Gemeinde Gadmen.



Klein, aber fein – das Kirchlein Gadmen ist ganz einfach ein Bijou.

uns eine Delegation des Gemeinderates die Ehre der Anwesenheit. Gemeinderat Walter Kehrl-Rohrbach liess es sich nicht nehmen, die Fussballequipe der Politischen Gemeinde markant zu verstärken.

Das Dorf am Susten

Wie Volketswil besteht Gadmen ebenfalls aus fünf Dorfteilen – Hopflauen, Nessential, Fuhren, Gadmen und Obermaad. In diesen fünf Weilern leben zurzeit 298 Einwohner auf einer Gesamtfläche von 117 km². Gadmen gehört mit dieser Grundfläche zu den grössten Gemeinden der Schweiz. Als Vergleich diene, dass die Grundfläche der Stadt Paris kleiner ist als diejenige von Gadmen. Aber zwei Drittel des Gemeindegebietes sind unwirtliches Hochgebirge bis 3500 Meter über Meer: Eis, Felsen, Firn. Gadmen ist übrigens die am weitesten von der Kantonshauptstadt Bern entfernte Gemeinde.

Der Name Gadmen erscheint als «Gadman» nach den meisten Orts-, Hof- und Flurnamen um 1420. Um diese Zeit standen wohl viele Gaden, so dass sie sowohl dem Ort wie auch dem Tal den Namen gegeben hatten. Im Wappen steht in der oberen Hälfte der Hasliadler und in der unteren ein Gaden.

In persönlichen Gesprächen zeigt sich immer wieder, dass Gadmen mit Problemen wie auch andere Berggemeinden zu kämpfen hat: Überalterung, Abwanderung, Arbeitsplatzmangel. Mit ungefähr 700 000 Franken Steuereinnahmen muss man sich hier am Sustenpass nach der Decke strecken. Trotzdem betont Gemeindepräsident Hansueli Kehrl,



Schneebedeckte Berge so weit das Auge reicht – den Besuchern von Gadmen bieten sich grossartige Ausblicke.

dass man nicht das Bild einer Gemeinde zeichnen wolle, die aus dem letzten Loch pfeife.

Kürzlich, am denkwürdigen 11. September 2001, kam im Weiler Obermaad eine Knabe zur Welt. Das erste Kind in diesem Dorfteil seit 25 Jahren. 1970 besuchten noch 90 Kinder die Dorfschule, heute sind es noch etwas über 30 Knaben und Mädchen. Immer weniger Familien finden in Gadmen ihr Auskommen, auch wenn der Sustenpass – Lebensnerv und Passklassiker – im Sommer Auto- und Motorradtouristen ins Dorf bringt, die den Umsatz in den wenigen Restaurants und auf dem Campingplatz ankurbeln. Noch knapp 30 Bauernbetriebe (1983 waren es noch deren 36), darunter 13 Schafhalter und 12 Viehhalter, bewirtschaften heute das Kulturland im Talboden und die höher gelegenen Alpen. Fast alle Bauern sind aber – der langen Winter wegen – auf einen Nebenwerb angewiesen.

Lawinen bestimmen den Lebensrhythmus

Auch der vergangene Winter hat seine Spuren hinterlassen, und es ist deshalb nicht verwunderlich, dass Lawinen ungefähr die Hälfte des Jahres den Lebensrhythmus im Tal beherrschen können. Pendler müssen zu Hause bleiben, die Schule bleibt geschlossen, der Bauer bringt sich mit seiner Viehhabe in Sicherheit, die Post kann nicht mehr zugestellt werden, der Einkauf von notwendigen Lebensmitteln wird unmöglich, ein Teil der Bevölkerung muss sogar das gefährdete Heim mit dem sicheren Bunker vertauschen, wenn akute Lawinengefahr angesagt ist.

Die Gemeinde versucht auch dieses Problem in den Griff zu bekommen. Ein erster Schritt wurde mit dem Bau des Lawinendamms getan. Gewisse Lawinenzüge sind kaum verbaubar. Seitens der Gemeinde ist man aber gewillt, weitere Möglichkeiten zu prüfen und zusätzliche Verbauungen zu realisieren. Ein grosses Anliegen der Gemeindebehörden ist die Wintersicherung der Sustenstrasse. Denn nur wenn die Pendler ungefährdet im Winter ihre Arbeitsplätze im Tal erreichen, ist für sie die Gemeinde wohnenswert. Mit der Verlängerung des Fuhrentunnels 1982 durch den Kanton Bern wurde eine der gefährlichsten Stellen beseitigt.

Lebensnerv Sustenpasstrasse

Von 1938 bis 1946 wurde die neue Sustenstrasse auf der ganzen Länge von 45 Kilometern an die Sonnenhänge gelegt. Der Grund dafür war, die intensive Sonnenbestrahlung für eine raschere Schneeschmelze und entsprechend frühere Öffnung des Passes im Vorsommer auszunützen. Günstige Steigungsverhältnisse, maximal 9 Prozent, sollten ebenso für einen möglichst fliessenden Verkehr sorgen. Aufwändige Kunstbauten, darunter über 20 Tunnels, schützen vor Rutschungen, Stein-



Der Ertrag des Alpsommers. Der Käse ist jedermann zu empfehlen. (Bilder: Hansjürg Fels)

schlag, Lawinen und Wasser. Auf 25 Brücken und Viadukten werden Bäche und tiefe Schluchten überquert.

Heute bildet die mit viel Verständnis und Rücksicht auf die grossartige Bergnatur gebaute Passstrasse den Lebensnerv des Gadmentals. Die Strasse brachte neue Impulse, weckte neue Initiative, schaffte Verdienstmöglichkeiten in vielen Bereichen und damit entscheidende Verbesserungen der wirtschaftlichen Verhältnisse in einer Gegend, in welcher jahrhundertlang die zähen Bergbauern dem kargen Boden nur mühsam das zum «Über»-Leben Notwendige abringen konnten.

Die Geschichte mit dem «Goldvreneli»

Es muss vor rund hundert Jahren gewesen sein, als der welsche Medailleur Fritz Landry in Gadmen auf Rosa Tännler stiess, «un type de femme très pure du Hasli». Ihre Gestalt verewigte Landry auf dem «Goldvreneli», das sich als Patengeschenk unzähliger Göttis und Gotten etablierte.

... und zum Schluss

Gadmen bietet seinen Besuchern viel an Abwechslung. Alle Schönheiten der Gemeinde zu beschreiben, ist unmöglich. Möglich aber ist ein persönlicher Augenschein. Der Verfasser empfiehlt deshalb den Einwohnerinnen und Einwohnern von Volketswil einen Besuch in unserer Partnergemeinde, um sich selber ein Bild zu machen. Es lohnt sich wirklich.

Die Volketswiler Chronik 2001: Das neue Kultur- und Sportzentrum steht im Zentrum

Walter von Arburg, «Volketswiler Woche»

Wie üblich setzt die Chronik bereits vor dem Jahreswechsel ein, weil bei Drucklegung des Neujahrsblatts das Jahr jeweils noch nicht vollendet ist. Also beginnt die diesjährige Rückschau bereits im November 2000.

Da ist einmal das Treffen von Jungbürgerinnen und -bürgern des Jahrgangs 1982 im «Wallberg» zu erwähnen. Klar, nicht ganz freiwillig sind sie erschienen, die jungen Verantwortungsträger. Von den 127 von der Gemeinde Eingeladenen kommen aber immerhin 80. Eine schöne Zahl. Dass sie sich für Politik interessieren, wäre allerdings vermessen zu behaupten. Dabei kündigt sich auf jenem Feld Anfang Monat Spannendes an. Für die Nachfolge des aus gesundheitlichen Gründen zurücktretenden RPK-Präsidenten Josef Gilg bewerben sich gleich zwei Männer: Alfons Solèr und Stephan Nehrwein. Eine Kampfwahl steht also bevor. Einen Kampf (beziehungsweise gleich mehrere) hat auch Leonardo Irmici Mitte November zu bestehen. Der 27-Jährige gewinnt dabei in Monthey die Goldmedaille im Boxen der Amateure.

Nicht nur für die Politische Gemeinde und die Schule sollen die Steuerzahler künftig weniger tief in den Sack greifen müssen. Auch die Kirchgemeinde der Reformierten beschliesst eine Steuersenkung. Und dann kommt wieder die Zeit der Räbeliechtliumzüge. Gegen Monatsende winden sich Lichterschlangen durch Volketswil, Gutenswil und Kindhausen. Und dass die Lichter zu Hause nicht ausgehen, dafür sorgt



Anfang Dezember nehmen drei neue Polizisten, darunter die erste Frau im Volketswiler Korps, ihren Dienst auf (von links): Patrizia Gentilesca, Reto Hunziker und Markus Högger. (Bild: Walter von Arburg)



Gemeindepräsident Jakob Meier (Mitte) und Gemeindeschreiber Beat Grob heissen die 14 000. Einwohnerin Volketswils, Cornelia Duff, mit Blumen und dem Volketswiler Ortsgeschichtsbuch willkommen. (Bild: Toni Spitale)

das Kerzenziehen. Ein bedeutungsvoller Tag für Volketswil wird der 29. November. An diesem Mittwoch begrüssen Gemeindepräsident Jakob Meier und Gemeindeschreiber Beat Grob mit Cornelia Duff die 14 000. Einwohnerin der Gemeinde. Eine weitere wichtige Marke ist erreicht. Und ein Wachstumsende ist nicht abzusehen. Am 25. November findet in der Au der grosse Weihnachtsmarkt samt Samichlauseinzug statt.

Weniger Steuern

Am 3. Dezember treten drei neue Polizisten in den Dienst der Gemeindepolizei. Darunter mit Partrizia Gentilesca erstmals eine Frau. Am 8. Dezember beschliesst die Gemeindeversammlung, die Steuern von Politischer Gemeinde und Schule um je 3 Prozent zu senken. Kurz vor Weihnachten lässt der Gemeinderat dann die Katze aus dem Sack. In der Au wird das Siegerprojekt für ein neues Werkhof- und Feuerwehrgebäude am Kirchweg präsentiert. Sein Name: «Feuerwerk». Damit wirft die Gemeindeversammlung vom kommenden Juni bereits ihre Schatten voraus. Dann nämlich entscheiden die Stimmberechtigten, ob es überhaupt zu einem Neubau kommen soll. Mit Schatten hat auch die Sonntagsschulweihnacht zu tun. Für einmal nicht mit einem «gewöhnlichen» Theater, sondern mit einem Schattenspiel nähern sich die Sonntagsschüler dem Weihnachtsgeschehen zu Bethlehem. Und singend tun dies am Weihnachtsmorgen Singbegeisterte am Kurrendesingen in den verschlafenen Strassen der Gemeinde.

Das Octopus schliesst die Jungen wieder in seine Arme

Mit den traditionellen Neujahrsapéros im «Wallberg» und im Schulhaus Gutenswil wird das Jahr 2001 offiziell willkommen geheissen. Einen warmen Empfang bereitet die Reformierte Kirchgemeinde ihren freikirchlichen Schwestergemeinden in Volketswil am 14. Januar. Erstmals seit vier Jahren feiern Landeskirche, Chrischona und Christliche



Hochbauvorstand und Jurymitglied Jörg Leuenberger präsentiert das Siegerprojekt des Architekturwettbewerbs für ein neues Feuerwehr- und Werkhofgebäude. Dessen Name ist Programm: «Feuerwerk».
(Bild: Walter von Arburg)

Gemeinde wieder einen gemeinsamen Gottesdienst. Für viele ein gutes Omen. Ein solches nimmt auch Metzgermeister Anton Lustenberger wahr. Die Kündigung für sein Lokal hatte er bereits erhalten (wegen zu grosser Immissionen seines Betriebs). Weil er für die Produktion nun kurzfristig ein Lokal in Pfäffikon gefunden hat, bleibt er mit seinem Verkaufsgeschäft weiterhin an der Zentralstrasse. Apropos Strasse: Weil die Verkehrssituation im Zimiker Industriequartier zunehmend prekär wird, will die Gemeinde bei der Einmündung der Erlenwiesenstrasse in die Greifenseestrasse noch in diesem Jahr einen Kreisell bauen. Damit soll's dann wieder flüssiger vorwärts gehen. Von Flüssigem geträumt hat's wohl auch der Holzkorporation. Doch weil die Nachfrage nach Brennholz an der jährlichen Gant geringer ist als auch schon, muss man sich mit weniger als erhofft begnügen.

Vielleicht auch weniger als erhofft, aber sicher mehr als zuvor erhalten die Jugendhausbenützer. Weil nämlich Jugendhausleiter Christian Testori seit August 2000 krankheitshalber ausfiel, blieb das Octopus seither geschlossen. Sehr zur Frustration seiner Benutzerinnen und Benutzer. Am 27. Januar nimmt das Jugi seinen Betrieb, wenn vorerst auch nur reduziert, wieder auf. Ziemlich Staub wirbelt der Gemeinderat auf, indem er sich öffentlich gegen das von der Schulpflege vorgeschlagene Projekt eines neuen Schulhauses Under Höh wendet, über das die Gemeindeversammlung vom 23. Februar zu befinden hat. In der Schulpflege verursacht dieses Vorgehen rote Köpfe.

Dieb vergeigt 40 000 Franken

Anfang Februar sorgt ein Fund in einem Gebüsch beim «Zentrum» für Aufsehen. Der Zenti-Abwart findet eine 40 000-fränkige Geige. Recherchen der Gemeindepolizei ergeben: Ein Berufsmusiker vergisst sein Instrument im Zug von Uster nach Zürich. Die Gelegenheit macht einen Dieb. Ein Langfinger nimmt den schwarzen Kasten an sich. Weil er aber mit dem Inhalt offenbar nichts anzufangen weiss, wirft er das Saiteninstrument achtlos weg. Musikbanause. Zum Glück für den Musiker.

Am 17. Februar gastiert mit Jörg Schneider einer der populärsten Volksschauspieler mit dem Stück «Ein Joghurt für zwei» im «Wallberg». Eingeladen vom FCV. Die Fussballer bescheren sich damit gleich selber ein Geburtstagsgeschenk zum 30. Und dann kommt der ominöse 23. Februar. Gemeindeversammlung. Nach einer teils heftigen Debatte wird der Projektierungskredit für das neue Schulhaus Under Höh mit 147 gegen 126 Stimmen abgelehnt. Das Schulhaus komme zu teuer, findet die ablehnende Mehrheit. Somit muss die Schulpflege nochmals über die Bücher.

Die Wüsten Australiens und Ägyptens hat er mit dem Mountainbike gleich mehrfach bezwungen. Doch Hitze ist nicht Kälte, Sand nicht Schnee. Alfred Thoma, Extremsportler aus Kindhausen, muss die Segel bei seiner ersten Teilnahme am Iditarod durch Alaska bereits frühzeitig streichen. Aber er will es nächstes Jahr nochmals versuchen.

Zwar findet heuer kein grosser Fasnachtsumzug statt. Die Kindergärten lässt das indessen kalt. Sie organisieren einen Umzug für die Kleinsten.



Oswaldo Souzas Strahlen kennt keine Grenzen mehr, als er seine bereits verloren geglaubte Geige auf dem Polizeiposten Volketswil wieder in seine Arme schliessen kann.

(Bild: Walter von Arburg)

Ein buntes, fröhliches Maskenfest wird's. Die Grossen feiern ihre Fasnacht am Maskenball im «Wallberg». Gäll, kennsch mich nöd ...

Volketswil wird zum Mekka der Hobbyhandwerker

Die Ersatzwahl vom 4. März um das frei gewordene RPK-Präsidium gewinnt der CVP-Vertreter und bisherige Vize Alfons Solèr gegen Stephan Nehrwein von der FDP. Am 6. März ist es so weit. Der 6000 Quadratmeter grosse Bau- und Handwerkerfachmarkt von OBI und Migros öffnet seine Tore. Damit finden Hobbychlütteri Hammer und Co. nicht



Nicht einfach ein hässlicher Betonklotz, der neue Fachmarkt. (Bild: Walter von Arburg)

mehr nur im Coop-Baucenter des Volki-Lands. Die Kehrseite der Medaille: Der Verkehr im Industriequartier bricht besonders an den ersten Tagen praktisch zusammen. Keinen Verkehrszusammenbruch verursacht die erstmalige Durchführung der ehemals im Stadtsaal Uster stattfindenden grossen Sammlerbörse im «Wallberg». Dennoch lockt sie Hunderte von «Jägern und Sammlern» an. Vom 19. bis 21. März finden im Volki-Land die Ausscheidungswettbewerbe der Informatikerberufe für die Berufsweltmeisterschaften in Seoul statt. Die Lehrlinge meistern die Belastung, inmitten Schaulustiger hart zu arbeiten, mit Bravour.

Tolles leisten auch die Mitglieder des Gemischten Chors Hegnau. Am 24. März führen sie das Musical «Happy End» von Hans Gmür auf.

Damit ehren sie ihren Dirigenten Alex Eugster, der dem Chor seit 25 Jahren treu ist. Der berausenden Darbietung wohnen auch Hans Gmür und Carlo Brunner, der die Musik schrieb, bei. Weniger berausend ist, was die zahlreichen Freiwilligen gleichentags bei der Waldputzete aus dem Unterholz hervorzerren. Viele Zeitgenossen verwechseln den Wald offensichtlich immer noch mit einer Müllkippe. Nicht so die 320 Teilnehmenden des Volksmarsches vom 30. März. Sie geniessen die langsam aus ihrem Winterschlaf erwachende Natur. Bei schönstem Frühlingswetter.

Kein 38 Meter hohes «Wahrzeichen» für Volketswil

Jung, dynamisch und ambitioniert: So übernimmt Nathalie Gnehm in der Küche des Alters- und Pflegeheims in der Au am 1. April den «Chefkochlöffel» von Ralph Haldimann. Dieser war seit den Anfängen des Heims Chefkoch. Zu Abgängen wird's auch im Gemeinderat kommen. Am 2. April geben Jakob Meier und Hansjürg Fels bekannt, dass sie bei den im nächsten Frühjahr stattfindenden Gesamterneuerungswahlen nicht mehr antreten. Von den anderen Gemeinderäten wollen alle weitermachen. Für die Nachfolge Meiers interessiert sich vorerst offiziell nur Bruno Walliser.



Das neue dynamische Küchenteam im Alters- und Pflegeheim (von links): Rodivoj Kuzic, Nathalie Gnehm, Iwan Joho und Remo Gelzer. (Bild: Arthur Phildius)

Der 6. April gehört ganz dem Kompost. Am Tag der offenen Tür der Grosskompostieranlage im Steinacher erfahren die Interessierten, wie aus Salaten, Rasenschnitt und Blumenabfällen Elektrizität gemacht wird. Vor Ostern erringt die Volketswiler Synchronschwimmerin Belinda Schmid an den Schweizer Meisterschaften gleich drei Goldmedaillen: im Einzel-, im Duett- und im Gruppenwettkampf. Chapeau! Den Hut lupfen darf man auch ob der insgesamt 245 Menüs, die die Frauen des Mittagstischs in den vergangenen 25 Jahren jeweils einmal im Monat auf den Tisch gezaubert haben. Am Jubiläumsmittagstisch vom 17. April werden 45 Gäste verköstigt.

Eine kleine Bauausschreibung in der «Volketswiler Woche» vom 20. April löst einen wahren Sturm der Entrüstung aus. Radio Z will im Stutz einen 38 Meter hohen Sendemast errichten. Es hagelt geharnischte Proteste. An einer Informationsveranstaltung am 5. Mai ernten die Radiomacher, die für ihr Anliegen werben, derart viel Hohn und Protest, dass sie kurz darauf ihr Baugesuch kleinlaut zurückziehen.

Förmlich im Schnee versinkt der Meisterschaftslauf des Swiss Citypower Cups am 22. April. Der Winter meldet sich Ende April nochmals mit aller Vehemenz zurück. Auch mehrere Fussballspiele müssen abgesagt werden. Die Kicker wollen nicht Schneeball spielen. Für einmal Wetterglück haben die Organisatoren des Inline-Skate-Cups in Kindhausen vom 29. April.

Motorengedröhn in der Kiesgrube

27 Jahre war Andreas Kachel Pfarrer in Volketswil. Anfang Mai wird er im Alters- und Pflegeheim von den Bewohnerinnen und Bewohnern sowie den Mitarbeitenden mit Musik verabschiedet. Dass ältere Menschen keineswegs zum alten Eisen zu gehören brauchen, beweisen Seniorinnen und Senioren mit dem Tanztheater «Dritter Frühling», das am 4. Mai in Volketswil gastiert. Einen Tag später feiert der Tageshort-Mittagstisch seinen 5. Geburtstag. Eine Woche später ist Muttertag. Und am Muttertag gehen Volketswilerinnen und Volketswiler zum grossen Fest des italienischen Elternvereins, des Comitato Genitori. Heuer spielt die «Harmonie» auf. Und wie. Das Fest wird zur grossen Party.

Den Volketswilern mächtig einzuheizen vermögen am 19. Mai auch die Blechtrommeln der Steelbands bei ihrem Meeting im «Wallberg». Sie füllen den Saal mit kreolischer Atmosphäre. Etwas ruppiger und lauter geht's gleichentags und am Sonntag in den Kiesgruben der Hard zu und her. Bei strahlendem Sonnenschein wirbeln Motocrossfahrer ziemlich Staub auf. Sehr zur Freude der zahlreich erscheinenden Zuschauer. Wer sich an diesem herrlichen Frühlingstag lieber selber sportlich auf zwei Rädern bewegt, nimmt an der SRB-Volksradtour teil, die beim Volki-Land startet. Doch damit nicht genug. An diesem Wochenende findet für Liebhaber von Häschen und Entlein im Chapf eine grosse Kleintierausstellung statt. Klar, dass sich dies vor allem Kinder nicht entgehen lassen und die zahlreichen kleinen Lebewesen aus der Nähe beschauen.

Nicht allen Tieren geht es aber so gut wie jenen im Chapf. Viele werden von ihren «Meistern» ausgesetzt und landen schliesslich im Tierheim. Etwa in jenem des Tierschutzvereins Uster und Umgebung in Niederuster. Doch weil es dort viel zu wenig Platz hat, baut der Verein in Hegnau ein neues Asyl. Nun droht dem Heim Ungemach. Der Tierschutzverein hat zu wenig Geld für die komplette Fertigstellung der neuen Anlage. Mit einem Aufruf hofft er, die nötige halbe Million doch noch aufzutreiben zu können. Ende Mai klauen ganz merkwürdige Gesellen den aufblasbaren Biber beim neuen OBI-Fachmarkt im Industriegebiet. Was sie mit dem 100 Kilo schweren Plastikberg anfangen wollen, ist niemandem klar. Klar ist hingegen, wer an der Zenti-Olympiade vom 25. Mai gewinnt. Es ist der Sport generell und es sind die Kinder, die mit Begeisterung an den Plauschwettkämpfen teilnehmen.

Im Auto Burger mampfen und Filme sehen

Zum zweiten Mal organisiert die Schnellimbisskette mit dem gelben M im Logo auf dem Parkplatz des Volki-Lands ein Autokino. Vom 4. bis 10. Juni werden zumeist aktuelle Hollywood-Streifen gezeigt. Mit dem Fahrplanwechsel vom 10. Juni erhält Volketswil neue Bushaltestellen, direktere Linienführungen und einen dichteren Fahrplan. So, dass man nun auch eher mit dem öffentlichen Verkehrsmittel einkaufen fahren kann. Etwa ins Volki-Land. Dieses hat Grosses vor. Das Obergeschoss wird für rund 8 Millionen Franken renoviert. Anfang Mai beginnen die Bauarbeiten. Im Oktober sind sie abgeschlossen. Dass Volketswil vermehrt auf den öffentlichen Verkehr setzen will, bezeugt auch der neue Verkehrsplan, den die zuständige Kommission am 14. Juni veröffentlicht. Ob er so realisiert wird, hängt von der Gemeindeversammlung vom 7. Dezember ab. Eine erste Version war 1997 noch verworfen worden.

Am 15. Juni schlägt die Stunde des neuen Schulhauses Under Höh. Die Stimmberechtigten heissen das abgespeckte Projekt der Schulpflege nun gut, nachdem der erste Vorschlag im Frühling (weil zu teuer) ja noch bachab geschickt worden war. Ja sagen sie auch zum neuen Gebäude für Feuerwehr und Werkhof vis-à-vis des Naturschutzgebiets Eichacher. Dies trotz naturschützerischer Bedenken. Über 400 Kiebitze lassen sich das Stück «Em Mario siini Ufzgimaschine» der Kindertheatergruppe Ciao aus Gutenswil nicht entgehen. Sie bejubeln eine gelungene Aufführung. Nicht gleich Jubel bricht anlässlich des Neuzugertags aus. Trotzdem sind die erschienenen 120 Neuzugezogenen von der Präsentation Volketswils zumeist sehr angetan. Sie freuen sich auf ihre Volketswiler Zeit.

Am 18. Juni wählt die reformierte Kirchgemeindeversammlung Miriam Levy und Hansjakob Schibler als neue Pfarrerin beziehungsweise neuen Pfarrer. Fünf Tage später werden die drei neuen Polizisten Volketswils vereidigt. Und am Wochenende darauf wird tüchtig gefeiert: auf der Neuwies neben dem Klubhaus findet zum 29. Mal (im 30. Jahr des organisierenden Fussballclubs) das beliebte Schülerturnier statt.



Die neuen Pfarrer der Reformierten: Hansjakob Schibler (links) und Miriam Levy mit dem Kirchengemeindepflegepräsidenten Martin Freimüller.

(Bild: Franz Farrèr)

Bald ein 35 Fussballfelder grosses Dorfzentrum?

Ja, und eben dort, wo sich die fussballbegeisterte Jugend am 30. Juni und die Erwachsenen eine Woche später zum Dorfturnier treffen, soll nach den Vorstellungen der zuständigen Planer dereinst ein neues Dorfzentrum entstehen: Am 3. Juli wird im «Wallberg» die sogenannte Vision Gries vorgestellt. Knapp 40 Interessierte kommen. Was ist wohl mit den anderen? Dass neue Bauten von der Bevölkerung durchaus wahrgenommen werden, belegt die neue Coop-Tankstelle beim «Zentrum». Sie wird von Anfang an gut frequentiert. Kaum wahrnehmbar und doch so gefährlich: Am 9. Juli wird in Gutenswil der erste Feuerbrand-Herd dieses Jahres entdeckt. Kein gutes Omen für die Obstbauern. Besseres hat Belinda Schmid zu berichten. An der Synchronschwimm-WM in Japan erreichte sie im Solowettkampf den 12. Rang.

Unzufriedenheit als Tugend

Für einmal steht der 1.-August-Redner nicht im Regen. Ein fantastischer Sonnenuntergang lässt allenthalben hehre Gefühle aufkeimen. Heuer spricht auf der Huzlen der Schwyzer CVP-Ständerat Bruno Frick. Und er verblüfft die Anwesenden mit einem kräftigen Lob auf die Unzufriedenheit. Sein Credo: die Unzufriedenheit garantiere, dass die Schweiz nicht selbstzufrieden werde und den Anschluss darob verpasse. Den Anschluss nicht verpassen will der Verein Tierschutz Uster und Umgebung. Obwohl das neue Tierheim in Hegnau noch nicht fertig gebaut ist (die Betreuerwohnung dürfte noch einige Zeit im Rohbau stehen, da die Finanzierung noch nicht gesichert ist), wird der Gehegetrakt für die Tiere Anfang August in Betrieb genommen.

Friede, Freude, Eierkuchen an der Büelstrasse? Nicht ganz. Kaum ist das Tierheim in Betrieb, scheucht eine mangelhafte Bauausschreibung für eine neue Natelantenne an eben jener Büelstrasse die Hegnauer auf. Ein Proteststurm bricht los. Mobilfunkanbieter Orange gibt klein bei. Der Mast wäre für den Flugbetrieb zu hoch und deshalb zu gefährlich. Ebenfalls einen Proteststurm, diesmal allerdings in Zimikon, löst die Absicht von Carl Brauch aus, die Goodyear-Lagerhalle in Richtung des alten Dorfkerns zu erweitern. Im Dezember soll die Gemeindeversammlung über den Gestaltungsplan befinden. Die Zimiker nehmen aber jetzt schon Mass.

Am 18. August findet auf dem Erdbeerirain das zweite Volketswiler Openair-Konzert statt. Rund 850 Besucherinnen und Besucher zählen die Organisatoren. Am 19. August werden Miriam Levy und Hansjakob Schibler als neue reformierte Pfarrer in ihre Ämter eingesetzt. Eine Woche später findet im neuen Kultur- und Sportzentrum Gries der erste Anlass statt. Und was für einer! Zwei Spiele der U21-Handball-WM werden in der neuen Volketswiler Halle ausgetragen. Die Leute sind begeistert – von Halle und Handballsport.

Gott im Zirkuswagen begegnen

Mit einem umgebauten Zirkuswagen will die Reformierte Kirchgemeinde den Menschen die frohe Botschaft von Jesus wieder näher bringen. Etwa unter dem Motto: «Die Kirche kommt zu den Menschen ins Quartier.» Anfang September wird der Wagen mit einem grossen Fest in Betrieb genommen. Beim «Schnellsten Volketswiler» machen 176 Mädchen und 195 Buben mit. Wie viele Jugendliche an den beiden Tagen der offenen Tür bei der Gemeindebibliothek reinschauen, wissen die Verantwortlichen nicht. Aber es waren auch einige, darunter viele «gwundrige» Neukunden.



Am 21. September findet die erste Gemeindeversammlung im neuen Kultur- und Sportzentrum Gries statt.
(Bild: Walter von Arburg)

Im Volki-Land findet am 8. September die Vorausscheidung zur Miss- und Mister-Teenie-Wahl statt. Der Volketswiler Alain Bonhôte gewinnt bei den Jungs. Im Final einen Monat später in Kloten verpasst er den Sieg allerdings knapp. Er wird Fünfter. Bei der Jahresversammlung des Industrievereins im «Wallberg» spricht Ständerätin Vreni Spoerry über die Schweizer Wirtschaft und deren Zukunftsperspektiven. Nach den Terroranschlägen vom 11. August auf das World Trade Center in New York wagt sie sich allerdings nicht zu weit aufs Glatteis hinaus. Die Weltlage ist zu unsicher. Weltlage hin, Wirtschaftsprognose her: Vom 21. bis 23. September feiert Volketswil seine neue Mehrzweckhalle im Gries mit einem grossen Fest. Eröffnet wird der Festreigen mit einer Gemeindeversammlung, an der die 255 Stimmberechtigten unter anderem einem Landkauf (an der Kindhauserstrasse) durch die Gemeinde von 6,6 Mio. Franken zustimmen.

Lehrlinge als Manager

In der ersten Oktoberwoche zeigen die Lehrlinge der Epa im Einkaufszentrum, was sie drauf haben. Sie schmeissen den ganzen Laden selbst. Am 5. Oktober findet bereits die nächste Gemeindeversammlung



Die Band «Baileys» der Musikschule bei der offiziellen Eröffnungsfier für das neue Kultur- und Sportzentrum Gries, die in einem Zelt neben der Halle stattfand.

(Bild: Walter von Arburg)

statt. Dabei diskutieren ganze 84 Anwesende die revidierte Gemeindeordnung. Abgestimmt wird allerdings auch nach über drei Stunden epischer Diskussion nicht: Die Abstimmung erfolgt nämlich erst am 2. Dezember – an der Urne. Während die wenigen Unentwegten im Kultur- und Sportzentrum palavern, spielen vor rappelvoller Halle der Migros-Verteilbetriebe Ursus und Nadeschkin. Die Nase voll hat Alfred Thoma. An der diesjährigen Crocodile Trophy in Australien wollte er eigentlich gewinnen. Resultiert hat aber nur die Aufgabe schon nach der ersten Etappe. Nun will der Extrembiker eine schöpferische Pause einlegen. Am 16. Oktober gastiert der bekannte Bandleader Pepe Lienhard mit der Swiss Army Big Band im neuen Kultur- und Sportzentrum. Die Musik ist erstklassig, die Akustik der neuen Halle weniger.

Schlecht hörbar für menschliche Ohren sind auch die Laute der Fledermäuse, die im Zenti Thema einer Ausstellung sind. Besonders die zur Präsentation eingeladenen Schulklassen zeigen sich von den zarten Tierchen beeindruckt. Nicht sonderlich beeindruckt zeigen sich hingegen die Delegierten der Zürcher Planungsgruppe Glatttal an ihrer Jahresversammlung im «Wallberg» von den Verkehrsplänen des Kantons. Laut Referent Andreas Hurter vom kantonalen Tiefbauamt sollen Geschwindigkeitsbegrenzungen auf Autobahnen, «Schleusen» auf den Autobahnzufahrten und Verkehrsleitsysteme in den Bussen des

öffentlichen Verkehrs den drohenden Verkehrskollaps verhindern. Abgesehen von baulichen Retuschen an bestehenden Strassen sollen keine Neubaustrecken hinzukommen. Eine Vision, die viele Delegierte als kaum tauglich taxieren.

Verkehr hin, Konzepte her: Den an der Jungbürgerfeier Erschienenen ist Politik völlig schnuppe. Verkehrspolitik auch. Sie freuen sich am Salatbuffet und am Gratisbier. Engagierter geht es dafür an der Musiklageraufführung zu und her. Die 80 Musizierenden zeigen ein tolles Programm, das sie während der Herbstferien eingeübt haben. Am 26. Oktober verabschiedet sich der Wochenmarkt als «Öpfelmärt» von Volketswil. Dies bei schönstem Wetter.

Am 27. Oktober findet in der reformierten Kirche das erste Konzert der Reihe «Volketswiler Abendmusiken» statt. Dabei kehrt mit Matthias Arter ein in Volketswil aufgewachsener Musiker von internationalem Format in seine Heimat zurück. Just vor Monatsende werden die Umbauarbeiten im Volki-Land beendet. Das Obergeschoss erfuhr endlich das nötige Facelifting.

Solarer Anschub für talentierte Spätzünderin



Alles andere als grässliche Draculas: Schüler der Oberstufe erlebten an der Ausstellung im Einkaufszentrum hautnah, was für zarte Wesen Fledermäuse in Tat und Wahrheit sind.

(Bild: Arthur Phildius)

Grosse Ehre für eine Volketswilerin: Die 28-jährige Radrennfahrerin Monica Brauch wird unter 2000 Bewerberinnen ausgewählt, Mitte November am World Solar Challenge in Australien mit einem Solar-Bike für die Bieler Hochschule für Technik und Architektur (HTA) zu starten. Mit einem revolutionären Velo will das Solar-Bike-Team die Prüfung gewinnen. Noch vorher finden im spätherbstlichen Volketswil diverse Räbeliechtliumzüge statt. Der Lichtertanz durch die abendlichen Strassen weiss einmal mehr zu begeistern und läuft dem Emporkömmling Halloween locker den Rang ab. Am 9. November findet die Premiere des neuen Schwanks der Hobbytheatergruppe Kindhausen statt. Im Dreiakter «d Schwindelfiliale» dreht sich alles um die Irrungen und Wirrungen der Liebe. Und ewig lockt das Weib, könnte der Titel auch lauten.



Die in Volketswil aufgewachsene Monica Brauch trainiert für die World Solar Challenge, das Rennen für solargetriebene Fahrzeuge in Australien. (Bild: zvg)

Steuerfuss-Senkungen / erstmals eine eigene Schulgemeindeversammlung / letzte Gemeindeversammlung in der reformierten Kirche

Beat Grob, Gemeindegeschreiber

Die Budget-Gemeindeversammlung vom 8. Dezember 2000 mobilisierte 132 Stimmberechtigte. Zur Genehmigung standen unter anderem das Budget 2001 sowie die Festsetzung des Steuerfusses an. Aufgrund der positiven Finanzaussichten und der prognostizierten Steuereinnahmen beantragten die Exekutivbehörden, den Steuerfuss der Politischen Gemeinde sowie denjenigen der Schulgemeinde um je 3 Prozent zu senken. Die Stimmberechtigten genehmigten Budget sowie Steuerfuss von beiden Gemeinden. Somit beträgt der Gesamt-Steuerfuss für 2001 neu 108 Prozent (Politische Gemeinde 39 Prozent, Schulgemeinde 69 Prozent). An der gleichen Gemeindeversammlung hat der Souverän eine neue Verordnung über die Entschädigung der Behörden und Kommissionen der Politischen Gemeinde Volketswil sowie eine separate Verordnung über die Entschädigung der Schulpflege, ihrer Ressorts und Kommissionen gutgeheissen. Diese beiden Verordnungen traten per 1. Januar 2001 in Kraft. Dem privaten Gestaltungsplan «Gewerbehäuser Unter Höh» auf dem Grundstück Kat. Nr. 6258 mit einer Fläche von 8943 m² in Zimikon wurde zugestimmt. Als letztes Geschäft der Politischen Gemeinde hat der Souverän die Beschwerdeerhebung durch den Gemeinderat gegen den Entscheid der Baurekurskommission betreffend Rekurs der Turnus-Film Holding AG, Gutenswil, bezüglich Einzonung genehmigt. Die Schulgemeinde legte den Kaufvertrag über den Verkauf des Grundstückes Kat. Nr. 3716, 746 m², mit Einfamilienhaus an der Wallbergstrasse 37 zur Genehmigung vor. Die Gemeindeversammlung genehmigte den Vertrag. Ebenfalls genehmigte die Versamm-



Erste Gemeindeversammlung im KSZ.

lung das Volketswiler Modell an der Oberstufe (dreiteilige Sekundarschule mit Umstufungsmöglichkeiten in Französisch und Mathematik).

Am 23. Februar 2001 fand erstmals eine separate Schulgemeindeversammlung statt. 285 Stimmberechtigte nahmen daran teil. Hauptgeschäft dieser Schulgemeindeversammlung war der Projektierungskredit von Fr. 685 000.– für den Neubau der ersten Etappe der Schulanlage Under Höh, welcher im Vorfeld der Versammlung bereits hitzige Diskussionen ausgelöst hatte. Nach eingehender Diskussion wurde der Projektierungskredit zur Überarbeitung an die Schulpflege zurückgewiesen. Die beiden Kredite von je Fr. 490 000.– für die Renovation des Kindergartens Eichholz (Säntisweg) und des Kindergartens Ezelweg wurden hingegen gutgeheissen. Ebenfalls wurde die Bauabrechnung für den Neubau der beiden Schulpavillons beim Zentralschulhaus genehmigt und der Nachtragskredit von Fr. 1248.35 bewilligt. An der gleichen Versammlung hat der Souverän der definitiven Einführung der «Vernetzten Schulsozialarbeit» zugestimmt.

An der Rechnungs-Gemeindeversammlung vom 15. Juni 2001 nahmen die 185 anwesenden Stimmberechtigten die Jahresrechnung 2000 der Politischen Gemeinde ab. Anschliessend genehmigte die Versammlung ein Darlehen von 1 Mio. Franken an die Zürcher Gemeinde Bachs. Ebenso wurde der Projektierungskredit von Fr. 470 000.– für den Neubau des Werkhofs und des Feuerwehrgebäudes auf der Parzelle Kat. Nr. 1688, Gebiet «Gries», gutgeheissen. Bei der Schulgemeinde wurde ebenfalls die Jahresrechnung 2000 abgenommen. Der Projektierungskredit von Fr. 630 000.– für den Neubau der ersten Etappe der Schulanlage Under Höh wurde nun im zweiten Anlauf gutgeheissen. Anschliessend bewilligte der Souverän ein Zusatzmodul von Fr. 210 000.– zum Projektierungskredit für den Neubau der ersten Etappe der Schulanlage Under Höh.

Dies war die letzte Gemeindeversammlung in der reformierten Kirche. Für das jahrelange Gastrecht gilt auch an dieser Stelle der Reformierten Kirchengemeinde ein herzliches Dankeschön.

Anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten des neuen Kultur- und Sportzentrums Gries fand am Freitag, 21. September 2001 die erste Gemeindeversammlung in den neuen Lokalitäten statt. Die 255 Stimmberechtigten genehmigten den Kaufvertrag mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS), Bern, über den Erwerb der Grundstücke Kat. Nr. 3248, 5501 m², Kat. Nr. 4548, 2787 m², und Kat. Nr. 6091, 11 229 m², in Hegnau zum Preis von gesamthaft Fr. 6 635 780.–. Für das Erstellen einer zweiten Liftanlage und den Anbau eines Pflegebalkons im Alters- und Pflegeheim «In der Au» wurde ein Kredit von Fr. 400 000.– bewilligt. Ebenfalls bewilligte die Versammlung einen Kredit von Fr. 367 500.– für das Erstellen und den Betrieb einer Pflegewohnung im Riethof 10, Hegnau.

An der ausserordentlichen Gemeindeversammlung vom 5. Oktober 2001 berieten und bereinigten 92 Stimmberechtigte die teilrevidierte Gemeindeordnung der Politischen Gemeinde Volketswil. Die Abstimmung über Annahme oder Ablehnung der teilrevidierten Gemeindeordnung erfolgt gemäss Gemeindegesetz an der Urne. Die 14 kantonalen Geschworenen der Gemeinde Volketswil für die Amtsdauer 2002 bis 2007 wurden bestimmt und in globo gewählt. Es sind dies: Braun Bruno, Bussmann Heinz, Davatz Bartli, De Quervain Verena, Dummermuth Otto, Herter John, Keller Barbara, Meier Jakob, Merz Markus, Mörker Markus, Neukom Thomas, Schnurrenberger Hans, Temperli Robert, Weber Trudy. Die Schulpflege legte der Versammlung die Einzelinitiative von Conrad Gossweiler auf Änderung von Art. 10, Abs. 1 der Gemeindeordnung der Schulgemeinde zur Vorberatung vor. Die Abstimmung erfolgt ebenfalls an der Urne.

Die einzelnen Gemeindeversammlungsbeschlüsse (Dezember 2000 bis Oktober 2001) lauten in Kürze wie folgt:

8. Dezember 2000

A. Politische Gemeinde

1. Genehmigen des Voranschlages der Politischen Gemeinde für das Jahr 2001 und Festsetzen des Steuerfusses.
2. Erlass einer neuen Verordnung über die Entschädigung der Behörden und Kommissionen der Politischen Gemeinde Volketswil.
3. Zustimmung zum privaten Gestaltungsplan «Gewerbehaus Under Höh», Zimikon, Volketswil, Grundstück Kat. Nr. 6258.
4. Zustimmung zur Beschwerdeerhebung gegen den Entscheid der Baurekurskommission betreffend Rekurs der Turnus-Film Holding AG, Im Amt 9, 8605 Gutenswil, gegen die Gemeinde Volketswil.

B. Schulgemeinde

5. Genehmigen des Voranschlages der Schulgemeinde für das Jahr 2001 und Festsetzen des Steuerfusses.
6. Erlass der Verordnung über die Entschädigung der Schulpflege Volketswil und ihrer Ressorts und Kommissionen.
7. Genehmigen des Kaufvertrages mit Markus und Renate Mörker, Ackerstrasse 92, Hegnau, Volketswil, über den Verkauf des Grundstückes Kat. Nr. 3716, 746 m², mit Einfamilienhaus an der Wallbergstrasse 37, Volketswil, zum Preise von Fr. 600 000.–.
8. Genehmigen des Volketswiler Modells an der Oberstufe (dreiteilige Sekundarschule mit Umstufungsmöglichkeiten in Französisch und Mathematik).

23. Februar 2001

Schulgemeinde

1. Rückweisung eines Projektierungskredites von Fr. 685 000.– für den Neubau der ersten Etappe der Schulanlage Under Höh.
2. Bewilligen eines Kredites von Fr. 490 000.– für die Renovation des Kindergartens Eichholz (Säntisweg).
3. Bewilligen eines Kredites von Fr. 490 000.– für die Renovation des Kindergartens Etzelweg.
4. Genehmigen der Bauabrechnung für den Neubau von zwei Schulpavillons beim Zentralschulhaus und Bewilligen eines Nachtragskredites von Fr. 1248.35.
5. Genehmigen der definitiven Einführung der «Vernetzten Schulsozialarbeit».

15. Juni 2001

A. Politische Gemeinde

1. Genehmigen der Jahresrechnung 2000 der Politischen Gemeinde.
2. Genehmigen eines Darlehens über 1 Mio. Franken an die Gemeinde Bachs ZH.
3. Bewilligen eines Projektierungskredites von Fr. 470 000.– für den Neubau des Werkhofs und des Feuerwehrgebäudes auf Parzelle Kat. Nr. 1688, Gebiet «Gries».

B. Schulgemeinde

4. Genehmigen der Jahresrechnung 2000 der Schulgemeinde.
5. Bewilligen eines Projektierungskredites von Fr. 630 000.– für den Neubau der ersten Etappe der Schulanlage Under Höh.
6. Bewilligen eines Zusatzmoduls von Fr. 210 000.– zum Projektierungskredit für den Neubau der ersten Etappe der Schulanlage Under Höh.

21. September 2001

Politische Gemeinde

1. Genehmigen des Kaufvertrages mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS), Generalstab, 3003 Bern, über den Erwerb der Grund-

stücke Kat. Nr. 3248, 5501 m², Kat. Nr. 4548, 2787 m², und Kat. Nr. 6091, 11229 m², Unterdorf, Hegnau, zum Preise von Fr. 340.– pro m², Total Fr. 6 635 780.–.

2. Bewilligen eines Kredites von Fr. 400 000.– für das Erstellen einer zweiten Liftanlage und den Anbau eines Pflegebalkons im Alters- und Pflegeheim «In der Au», 8604 Volketswil.
3. Bewilligen eines Kredites von Fr. 367 500.– für das Erstellen und den Betrieb einer Pflegewohnung im Riethof 10, Hegnau, Volketswil.

5. Oktober 2001

A. Politische Gemeinde

1. Vorberaten und Bereinigen der Teilrevision der Gemeindeordnung der Politischen Gemeinde Volketswil.
2. Erneuerungswahl von 14 kantonalen Geschworenen für die Amtsdauer 2002–2007.

B. Schulgemeinde

3. Vorberaten und Bereinigen der Einzelinitiative Conrad Gossweiler auf Änderung von Art. 10, Abs. 1 der Gemeindeordnung der Schulgemeinde Volketswil.

Unsere ältesten Einwohner 1902–1922

Stand: 20. November 2001

- 1902** 23. Okt. Berta Greutert-Lutz, Chile-Gass 12, Volketswil
- 1903** 21. März Marie Kuhn-Korhummel, In der Au 5, Volketswil
20. Sept. Hedwig Gygax-Pfahrer, Volketswil
- 1905** 5. Jan. Anna Kaderli-Habegger, In der Au 5, Volketswil
27. Aug. Hans Isler-Kaufmann, Riethof 10, Hegnau
- 1906** 4. Okt. Georg Folprecht, In der Au 5, Volketswil
- 1907** 10. Febr. Friedrich Fahsing-Henze, In der Au 5, Volketswil
5. Okt. Frieda Leuzinger-Gantenbein, Seewadel-Strasse 3, Volketswil
- 1908** 9. Mai Wilhelm Stiefel-Schibli, Ried-Strasse 1, Hegnau
11. Juni Paul Heinzelmann-Walraven, In der Au 2, Volketswil
6. Juli Ernst Weibel, Rigi-Weg 3, Hegnau
13. Sept. Albert Meili-Paulor, Huzlen-Strasse 69, Volketswil
- 1909** 15. Jan. Therese Frey-Piske, Riethof 12, Hegnau
17. März Fanny Roth-Zinderstein, In der Au 2, Volketswil
26. Dez. Ludmilla Müller-Langthaler, In der Au 5, Volketswil
- 1910** 13. Febr. Ernst Schild, Huzlenstrasse 3, Volketswil
23. März Anna Roth-Lengweiler, Im Zentrum 23, Hegnau
24. April Felix Hinder-Baumann, Riethof 19, Hegnau
7. Juni Frieda Fischer-Roth, In der Au 5, Volketswil
- 1911** 6. Jan. Emma Hotz-Lang, In der Au 2, Volketswil
9. März Walter Rietmann-Muster, Rigi-Weg 10, Hegnau
15. März Franziska Zimmermann-Fischer, Eich-Strasse 29, Volketswil
28. März Martha Nyffeler-Frei, Kirch-Weg 18, Volketswil
10. Juni Josef Frei-Stutz, Stations-Strasse 46, Hegnau
22. Juni Mathis Kellenberger-Altorfer, Etzel-Weg 11, Hegnau
16. Juli Ernestina Messmer-Aguirre Vasquez, In der Au 5, Volketswil
2. Okt. Berta Stiefel-Schibli, Ried-Strasse 1, Hegnau
15. Okt. Lina Temperli, In der Au 5, Volketswil
- 1912** 16. April Ida Andres-Reich, Bach-Strasse 3, Hegnau
26. Juni Gertrud Schaufelberger-Pasche, In der Au 2, Volketswil
3. Juli Elsa Frei-Stutz, StationsStrasse 46, Hegnau

27. Juli Martha Gubler-Baumberger, Stations-Strasse 49, Zimikon
 5. Okt. Gottfried Boller-Ott, Volketswil
- 1913** 19. Jan. Alfred Keller, In der Au 2, Volketswil
 28. Febr. Rosalie Sommerhalder-Biggel, Mythen-Weg 3, Hegnau
 29. April Rosa Brügger-Gamper, In der Au 5, Volketswil
 29. April Hedwig Eichenberger-Füllemann, Stations-Strasse 45, Zimikon
 8. Mai Hermann Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Volketswil
 28. Mai Anna Meier-Kälin, Im Zentrum 20, Hegnau
 12. Juni Josef Schnyder, Pfäffiker-Strasse 131, Gutenswil
 14. Juni Edouard Clerc-Otterbach, Im Zentrum 15, Hegnau
 14. Sept. Karl Nagel-Schoch, In der Au 5, Volketswil
 24. Okt. Arthur Eichenberger-Füllemann, Stations-Strasse 45, Zimikon
 31. Okt. Elisabetta Vagnato-Bruno, Riethof 4, Hegnau
 3. Nov. Karl Bertschinger-Weidmann, In der Au 5, Volketswil
- 1914** 26. März Elsa Schmid-Meisterhans, In der Au 3, Volketswil
 28. Okt. Werner Rinderknecht, Kindhauser-Strasse 8. Hegnau
 29. Dez. Dominik Kümin, In der Au 3, Volketswil
- 1915** 19. Febr. Lucie Eberhard-Hegnauer, Steinmüri 8, Volketswil
 26. Febr. Heinrich Maurer, Chile-Gass 5, Volketswil
 6. März Klara Rietmann-Muster, Rigi-Weg 10, Hegnau
 14. März Albert Wyss-Brauchli, Stations-Strasse 24, Hegnau
 26. März Emma Schmid-Brändli, Zentral-Strasse 18, Volketswil
 15. Juli Rosa Zraggen-Vielmi, Hegnau
 16. Juli Werner Röthlisberger-Pfister, Pfarrain 15, Volketswil
 20. Juli Leonie Hümmerich-Heidelberger, Kindhausen
 25. Juli Eugen Bodmer, Maiacher-Strasse 34, Hegnau
 29. Sept. Berta Arter-Glärner, In der Höh 20, Zimikon
 3. Okt. Marie Wyss-Brauchli, Stations-Strasse 24, Hegnau
 6. Nov. Armin Martin-Maurer, Pfäffiker-Strasse 10, Volketswil
- 1916** 12. Febr. Kurt Gretener, Weiherhof 12, Volketswil
 4. April Emma Meier-Meier, Huzlenstrasse 13, Volketswil
 12. April Berta Wegmann, Volketswil
 4. Aug. Johanna Wirth-Thüler, Egg-Gasse 2, Gutenswil
 17. Aug. Filomena Pinnacchio-Di Mare, Mythen-Weg 35, Hegnau
 26. Okt. Josef Ott-Schocher, Riethof 10, Hegnau

- 1917**
- 2. Jan. Hedwig Friedli-Temperli, In der Au 2, Volketswil
 - 11. Jan. Hans Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
 - 10. März Max Schäfer-Leder, Huzlen-Strasse 16, Volketswil
 - 4. April Marguerite Winterberger-Röthlisberger, Brugglen-Sstrasse 12, Volketswil
 - 11. Mai Jakob Bosshard-Lenz, Dammboden-Strasse 8, Hegnau
 - 4. Juni Rosa Stamm, In der Au 5, Volketswil
 - 5. Juni Elsa Boller-Ott, Pfäffiker-Strasse 30, Gutenswil
 - 1. Juli Jakob Schiesser, Hegnau
 - 17. Aug. Alfred Meier-Mettler, Dammboden-Strasse 15, Hegnau
 - 22. Aug. Anna Baumgartner-Baumgartner, In der Au 3, Hegnau
 - 13. Sept. Margaritha Buzzetti-Lüscher, In der Au 5, Volketswil
 - 13. Sept. Anna Küng-Fausch, In der Au 5, Volketswil
 - 24. Sept. Robert Bühler-Morf, Grueb-Strasse 5, Kindhausen
 - 25. Sept. Paul Bühler-Iseli, Au-Strasse 30, Volketswil
 - 25. Okt. Alice Mettenleiter-Wick, In der Au 2, Volketswil
 - 20. Dez. Choong Chap, Acker-Strasse 19, Hegnau
 - 29. Dez. Arthur Schmied, Im Zentrum 17, Hegnau
 - 30. Dez. Naciye Cediz, Im Zentrum 7, Hegnau
 - 30. Dez. Margrit Wegmann-Liechti, Steinmüri 13, Volketswil
- 1918**
- 24. Jan. Gerda Borns-Lüthi, In der Au 3, Volketswil
 - 19. Febr. Frida Meier-Mettler, Dammboden-Strasse 15, Hegnau
 - 27. Febr. Elsa Gugger-Heiz, Riethof 12, Hegnau
 - 21. März Gertrud Buser-Brunner, Eich-Strasse 31, Volketswil
 - 3. April Jakob Schreiber-Dollenmeier, Pfäffiker-Strasse 4, Volketswil
 - 23. April Germaine Behringer-Salchli, In der Au 5, Volketswil
 - 24. April Helene Niederhauser-Weber, Sunnebüel-Strasse 7, Hegnau
 - 27. April Albert Sigrist-Wolfensberger, In der Au 2, Hegnau
 - 1. Mai Ernst Dowdeswell-Strasser, Sunnebüel-Strasse 21, Hegnau
 - 6. Mai Marie Lienhard-Scherrer, Stationsstrasse 26, Hegnau
 - 16. Juni Dr. Jan Pinkava, Lindenhof 6, Hegnau
 - 1. Juli Dr. Hans Arter-Weber, Hard-Strasse 2, Volketswil
 - 18. Juli Rosa Pfister-Frei, Gupfenstrasse 4, Hegnau
 - 1. Aug. Johann Estermann-Oberholzer, Im Zentrum 15, Hegnau
 - 30. Aug. Margrit Dowdeswell-Strasser, Sunnebüel-Strasse 21, Hegnau
 - 1. Sept. René Fleck-Güttinger, Im Zentrum 2, Hegnau
 - 29. Sept. Hans Pfister-Bosshard, Brugglen-Strasse 26, Volketswil
 - 8. Okt. Elisa Pfister-Müller, Acker-Strasse 39, Hegnau
 - 15. Nov. Louise Studer, Au-Strasse 26, Volketswil

- 19. Dez. Meta Arnold-Sigg, Ifang-Strasse 44, Hegnau
- 26. Dez. Rosa Pfister-Bosshard, Brugglen-Strasse 26, Volketswil

1919

- 8. Jan. Maria Fischer-Kern, Kindhauser-Strasse 1, Hegnau
- 14. Jan. Hanna Stucki-Frei, In der Au 3, Volketswil
- 20. Febr. Max Anliker-Wirth, Rüti-Weg 1, Zimikon
- 25. März Maria Bühler-Morf, Grueb-Strasse 5, Kindhausen
- 3. April Maria Estermann-Oberholzer, Im Zentrum 15, Hegnau
- 25. April Elsa Hug-Brüngger, Schmied-Gasse 14, Volketswil
- 11. Mai Walter Gräff-Messikommer, Winterthurer-Strasse 14, Gutenswil
- 5. Juni Alice Hoch-Heim, Ifang-Strasse 13, Hegnau
- 13. Juni Jean Homberger-Betschart, Ifang-Strasse 33, Hegnau
- 5. Juli Olga Franzen-Reich, Volketswil
- 27. Juli Ida Frank-Wüthrich, Eich-Strasse 33, Volketswil
- 26. Aug. Wilhelm Jentzer-Moelle, Pünt-Strasse 25, Kindhausen
- 19. Sept. Martha Luginbühl-Willi, In der Au 2, Volketswil
- 9. Okt. Franz Temperli-Gantenbein, Winterthurer-Strasse 31, Gutenswil
- 21. Okt. Jean Eugster-Viviani, Rigi-Weg 3, Hegnau
- 8. Nov. Katharina Ziltener-Coenen, Mythen-Weg 33, Hegnau
- 24. Nov. Hedwig Eisenring-Schällebaum, Im Kapf 15, Hegnau
- 21. Dez. Werner Müller, Im Zentrum 7, Hegnau

1920

- 7. Febr. Lisette Wäfler-Stebler, In der Au 5, Volketswil
- 10. März Hermine Rhyner-Syz, Unterdorf-Strasse 2, Gutenswil
- 16. März Agathe Zürni-Hertrich, Rütiwis-Strasse 14, Zimikon
- 17. März Elsa Balbi-Bosshard, Winterthurer-Strasse 15, Gutenswil
- 5. April Agnes Oesch-Zürn, Rütiwis-Strasse 16, Zimikon
- 25. April Sophie Ruppanner-Füllemann, Müllerhölzli-Strasse 9, Kindhausen
- 8. Mai Emma Keller-Dietiker, In der Au 2, Volketswil
- 9. Mai Hildegarde Sommer-Lerf, Pappel-Weg 11, Hegnau
- 11. Mai Sophie Schreiber-Dollenmeier, Pfäffiker-Strasse 4, Volketswil
- 20. Mai Elsa Frauenfelder-Pfister, Bach-Strasse 14, Hegnau
- 25. Juni Carlo Corno-Steiger, Sunnebuelstrasse 11, Hegnau
- 18. Juli Rosa Sigrist-Wolfensberger, Bachtelweg 10, Hegnau
- 22. Juli Hans Ammeter-Bolzli, Sunnebuelstrasse 2, Hegnau
- 28. Juli Jan Sladek, Sunnebuelstrasse 94, Hegnau
- 22. Sept. Sofie Clerc-Otterbach, Im Zentrum 15, Hegnau
- 23. Sept. Berta Gardin-Scherrer, In der Au 3, Volketswil
- 14. Nov. Maria Zimmermann, Eich-Strasse 20, Volketswil

28. Nov. Martha Gräff-Messikommer, Winterthurer-Strasse 14, Gutenswil
6. Dez. Emma Schulthess-Vetter, Alte Schulhaus-Strasse 3, Gutenswil
15. Dez. Bertha Brunner-Hämmerle, Maiacher-Strasse 24, Hegnau
15. Dez. Anna Müller-Hostettler, Au-Strasse 30, Volketswil
18. Dez. Lotte Nötzli-Eggert, Riethof 12, Hegnau
- 1921**
18. Jan. Gertrud Zürcher-Fäsi, Ifang-Strasse 13, Hegnau
23. Febr. Dora Wuhrmann-Spillmann, Austrasse 30, Volketswil
4. März Antonio Pastega-Raguth, Sunnebuelstrasse 26, Hegnau
4. März Marie Louise Schäfer-Leder, Huzlenstrasse 16, Volketswil
17. März Emma Kaspar-Van Kooten, In der Au 3, Volketswil
2. April Wilhelm Wiesner-von Arx, Püntstrasse 9, Kindhausen
12. April Luisa Sollerger-Pilat, Rütewisstrasse 14, Zimikon
22. April Hedwig Schmid, Schwerzenbachstrasse 2, Zimikon
23. April Klara Luise Meili-Hofmann, In der Au 2, Volketswil
27. April Hedwig Brüngger, Usterstrasse 15, Volketswil
13. Mai Ronald Feldt-Neumayer, Dammbodenstrasse 9A, Hegnau
16. Mai Pierina Quadri-Morandi, Brunnenstrasse 4B, Zimikon
4. Juni Otto Kägi-Kistler, Im Amt 3A, Gutenswil
11. Juli Paul Lüthi-Füglister, Rütewisstrasse 4, Zimikon
11. Aug. Rudolf Polla-Bänziger, Höhacher-Weg 5, Hegnau
11. Aug. Robert Preisig-Boon, Glärnischweg 47, Hegnau
19. Aug. Hans Bühler-Grob, In der Au 5, Volketswil
24. Aug. Anna Spillmann, Zentralstrasse 60, Hegnau
28. Aug. Verena Fiechter, Ackerstrasse 116, Hegnau
24. Sept. Gertrud Isler-Kaufmann, Riethof 10, Hegnau
27. Sept. Trudi Reisel-Weibel, Burgstrasse 6, Volketswil
7. Okt. Adolf Bernasconi-Klarer, Weiherweg 3, Volketswil
30. Okt. Maria Preisig-Boon, Glärnischweg 47, Hegnau
11. Nov. Ernst Meili-Rüegg, Im Zenrum 7, Hegnau
27. Nov. Maria Sterli-Mathis, Claridenweg 12, Hegnau
2. Dez. Klara Hofmann-Schneider, Greifenseestrasse 10, Zimikon
4. Dez. Arthur Haas-Moreale, Im Zentrum 5, Hegnau
- 1922**
2. Jan. Beat Alpiger-Leutwyler, Riethof 7, Hegnau
11. Jan. Marie Schneider-Berwert, Lendisbühl-Strasse 5, Gutenswil
10. Febr. Adelheid Hofmann-Kägi, Im Amt 2A, Gutenswil

- 24. Febr. Elisabetha Fiechter-Marolf, Pappel-Weg 2, Hegnau
- 6. März Franz Hunziker, In der Au 5, Volketswil
- 9. März Emma Corno-Steiger, Sunnebüel-Strasse 11, Hegnau
- 14. März Giuseppa Boscarini-Callerame, In der Au 5, Volketswil
- 14. März Magdalena Trindler-Spörri, Uster-Strasse 29, Hegnau
- 23. März Marta Schnellmann-Brunner, Erdbeerirain, Hegnau
- 25. März Martin Alig-Müller, Rütewis-Strasse 20, Zimikon
- 29. März Marta Martin-Maurer, Pfäffiker-Strasse 10, Volketswil
- 8. April Erwin Neidhart-Glutz, Weiherhof 12, Volketswil
- 10. April Elsa Meili-Rüegg, Im Zentrum 7, Hegnau
- 13. April Ruth Morell-Huldi, Lindenhof 16, Hegnau
- 24. April Christian Sulser-Murer, Eich-Strasse 40, Volketswil
- 7. Juni Viola Kropaci-Mocko, Lindenhof 4, Hegnau
- 8. Juli Leo Gisler-Weinzettel, Winterthurer-Strasse 29, Gutenswil
- 14. Juli Charlotte Peter-Gsell, Brugglen-Strasse 30, Volketswil
- 5. Aug. Meta Temperli-Wettstein, Sunnehof, Gutenswil
- 9. Aug. Walter Dietliker-Brüschweiler, Rütewis-Strasse 11, Zimikon
- 29. Aug. Emma Rebsamen-Kern, Rütewis-Strasse 19, Zimikon
- 22. Sept. Nelly Germann-Brand, In der Au 5, Volketswil
- 26. Sept. Arnold Bohnenblust, Rütewis-Strasse 6, Zimikon
- 30. Sept. Noviglia Mächler-Scola, Erlen-Weg 5, Hegnau
- 4. Okt. Willy Hess-Kaufmann, Etzel-Weg 19, Hegnau
- 13. Okt. Martha Wehrli-Vollenweider, In der Au 5, Volketswil
- 4. Nov. Hedwig Rothacher-Ottiger, Riethof 12, Hegnau
- 19. Nov. Walter Emmenegger-Eggimann, Reben-Weg 7, Gutenswil
- 3. Dez. Arnold Grossenbacher-Bolliger, Zürcher-Strasse 35, Hegnau
- 4. Dez. Gertrud Frei-Schweizer, Baumgarten-Weg 10, Gutenswil
- 31. Dez. Kurt Winter-Heilmann, Bachtel-Weg 9, Hegnau

Diese Liste ist unvollständig, da gewisse Personen ihren Namen auf eine Sperrliste setzten.

Verlag: Gemeindeganzlei Volketswil
Redaktion: Therese Girod-Wehrli, Ballyshannon (Irland)
Rita Grob, Volketswil
Astrid Strohmeier, Züberwangen
Hansjürg Fels, Hegnau
Tom Neukom, Volketswil
Arthur Phildius, Hegnau
Walter von Arburg, Winterthur
Werner Zuber, Zimikon

